Der Tugendbund.



Von

Dr. Paul Stettiner,
Oberlehrer am Städtischen Realgymnasium.



Königsberg i. Pr.
Verlag von Wilh. Koch.
1904.


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Vorbemerkung.

Zum Jubiläum der Schwesteranstalt, des Kneiphöfischen Gymnasiums, wollte ich eine Geschichte der ältesten Zeiten des Städtischen Realgymnasiums als Gabe bringen. Da aber wichtige Aktenstücke, wie das Gedenkbuch der Stadt Löbenicht, in unzugänglichen Teilen des Domes unserer Stadt aufbewahrt sind, so schien es mir zweckmäfsig, auf Studien über den „Tugendbund“ zurückzugreifen, dessen Stiftung mit der Geschichte des Gymnasiums Berührung bietet. Denn der Direktor der Kneiphöfischen Kathedralschule, des jetzt jubilierenden Stadtgymnasiums, Professor der Philosophie Dr. Hans Friedrich Gottlieb Lehmann und der Konrektor Dr. Johann Theodor Janke, der sicherlich zum Glück für die Schule nur ein Jahr an ihr wirkte, gehörten zu den Gründern des Tugendvereins, dessen vorbereitende Sitzung im Hörsaale der Schule stattfand. Auch diese Arbeit litt unter mannigfachen Schwierigkeiten. Die Akten des Kriegsarchivs, welche die Korrespondenz des Grafen von Götzen mit dem Freiherrn vom Stein enthalten, waren wenige Tage, bevor ich die Erlaubnis sie einzusehen erhalten hatte, nach Wien gesandt, während die zurückgebliebenen fast nur bereits veröffentlichte Aktenstücke enthielten. Die Akten des Geheimen Staatsarchiv in Berlin, die Johannes Voigt und zum Teil A. Lehmann, der Sohn des Begründers des Vereins, benutzt haben, R. 111 A. B. C., hatte ich schon vor Jahren einer erneuten Durchsicht unterzogen und dort nur wenig Neues gefunden. Dagegen war ein Teil der Akten R. 77. XVII (Tugendverein und Geh. Verbindungen) gerade im letzten Jahre zeitweise zur Benutzung nach Metz gesandt, so dafs ich erst im April ihre Durchsicht vornehmen konnte. Es ergab sich dabei eine Nachlese, die in einigen Punkten wenigstens die Geschichte noch fördert und einen Einblick in die Entstehung der Legenden und Verleumdungen gegen den viel gescholtenen und viel gepriesenen Verein erzielte. Mancherlei durch die weitverzweigte Literatur Zerstreutes läfst sich dabei gelegentlich einordnen und einiges ist auch für Königsberger Verhältnisse nicht ohne Wert. Den Herren Beamten des Staatsarchivs in Königsberg und Berlin, der Königl. und Universitätsbibliothek und der Stadtbibliothek in Königsberg, sowie dem Vorstande des Kriegsarchivs in Berlin, besonders aber Herrn Geh. Archivrat Dr. Keller-Berlin, spreche ich bei dieser Gelegenheit für die mir gewährte liebenswürdige Unterstützung meinen wärmsten Dank aus.

Königsberg, Mai 1904.

Paul Stettiner.

1. Vorläufer und Quellen des Vereins.

Wie einst in Grabeshöhlen
Ein frommes Volk geheim sich flüchtete
Und allen Drang der himmlisch reinen Seelen
Nach oben voll Vertrauen richtete,
Nichts unterliefs, auf höchsten Schutz zu zählen,
Und auszudauern sich verpflichtete:
So hat die Tugend still ein Reich gegründet
Und sich zu Schutz und Trutz geheim verbündet,
Im tiefsten hohl das Erdreich untergraben,
Auf welchem jene schrecklichen Gewalten
Nun offenbar ihr wildes Wesen haben,
In majestätisch häfslichen Gestalten,
Und mit den holden, überreifen Gaben
Der Oberfläche nach Belieben schalten.
Doch wird der Boden gleich zusammenstürzen
Und jenes Reich des Übermuts verkürzen.

In tiefer und feiner Symbolik vergleicht Goethe in diesen Versen, die der Genius der Hoffnung in dem für die Siegesfeier zu Berlin bestimmten Festspiele des Epimenides Erwachen spricht, die Ausdauer der Christengemeinde in den Katakomben Roms mit dem patriotischen, unter Verfolgungen und Entbehrungen geführten Kampfe derer, die ihre Feinde und Anhänger zwar in irriger Auffassung aber mit hartnäckiger Beharrlichkeit als Freunde oder Brüder eines geheimnisvollen Tugendbundes ansahen.[1]) Es ist unzweifelhaft, dafs alle jene bald zielbewufsten bald planlosen, verborgenen Kämpfe während der Jahre der Unterdrückung und Befreiung keine oder nur lose Anknüpfung an den in Königsberg im Jahre 1808 gegründeten Tugendverein gehabt hatten, aber auch hier ist es die unüberwindliche Macht einer im Ursprunge grofsen, in der Ausführung abgeschwächten und vielleicht unausführbaren Idee, der hier der Weimarer Dichter eine ehrenvolle Huldigung darbringt. So widersprechend in sich auch die Behauptung erscheint, Weimar, das weltbürgerliche Weimar krönt hier ein Werk, das vermutlich nicht nur seine Gedankenwelt sondern auch tatsächlich seine Erscheinung ihm in erster Linie zu danken hat. Es war die Erbschaft der Klassiker, Lessings und Herders, die man in Königsberg mit realpolitischen und nationalen Gedanken zu vereinigen suchte.

Im achtzehnten Jahrhundert war die gemeinsame Arbeit zu humanen Zwecken und für Aufgaben des bürgerlichen Lebens vielfach in Gesellschaften und Logen getrieben worden. Der Gedanke der selbsttätigen und aufopfernden Arbeit ohne Amt und ohne Befehl des Staates zu denselben Aufgaben, die der Staat zum Besten der Gesamtheit im Auge hatte, war hier gepflegt. Illuminaten, Freimaurer, Patrioten und Brüder der deutschen Gesellschaften verrichteten aufserhalb der staatlichen Organisation, bisweilen gegen sie, unter verschiedenen Formen humane,

---

1) So fafst G. v. Loeper, Goethes Werke, Berlin (Hempelsche Ausgabe XI, 184) die Stelle auf, während H. Morsch Goethes Festspiel, des Epimenides Erwachen sie nur als Anerkennung für Scharnhorst, Gneisenau und Stein zu eng umgrenzt. Goethe, Jahrbuch XIV, S. 240. — Vergleiche Monatshefte d. Komeniusgesellschaft X. S. 258, wo aber ohne Grund geleugnet wird, dafs Goethe auch dem allgemeinen Irrtum der öffentlichen Meinung über den Tugendbund unterlegen ist.

wohltätige und aufklärende Arbeiten. Vielleicht am tiefsten berührt sich der Gedanke dieser Vereinigungen mit den Ansichten über die allgemeinen bürgerlichen und menschlichen Pflichten in Lessings Ernst und Falk, den Gesprächen für Freimaurer. Lessing legt sie in seiner Weise dahin aus, daſs die Freimaurer es freiwillig an sich genommen haben, den unvermeidlichen Übeln des Staates entgegenzuarbeiten, aber er versteht darunter die groſse Aufgabe, den Menschen zur Empfindung von Pflichten und Tugenden zu veranlassen, ihr Aufkeimen zu begünstigen, die der Staat eher unterdrückt als fördert, oder wenigstens durch seine einfluſsreiche Tätigkeit überflüssig erscheinen läſst. Schon Lessing nahm an dem geheimnisvollen, unsichtbaren Treiben dieser abgeschlossenen Kreise Anstoſs. Man kann Freimaurer sein, ohne Freimaurer zu heiſsen, sagt Lessing. Diesen Gedanken Lessings hat keiner schärfer und eindringender betont, als Herder. In seinen Humanitätsbriefen, in der Adrastea und sonst war er dem Grundsatze gefolgt, daſs geheime Gesellschaften, die es mit der Wahrheit und Religion gut meinen, aufhören, geheim zu sein. So soll die ideale Gesellschaft nicht im Dunkeln in stiller Nacht, sondern bei Licht, bei hellem Lichte Unternehmungen, Taten sichten. Wohin die Gesetze nicht reichen, wo die bürgerliche Gesellschaft den Armen und Bedrückten, das unerzogene Kind, den talentvollen Jüngling, den gekränkten oder fortstrebenden Mann, die erziehende Mutter, die blöde Jungfrau vergessen oder verlassen, da tritt der Dienst dieser unsichtbaren, als rat- und tatvolle Helf- und Schutzgeister ein. Herder stellt gerade den den Logen entgegengesetzten Grundsatz in den Humanitätsbriefen auf:[1]) Alle solche Symbole mögen einst gut und notwendig gewesen sein; sie sind aber, wie mich dünkt, nicht mehr für unsere Zeiten. Für unsere Zeiten ist gerade das Gegenteil ihrer Methode nötig, reine, helle, offenbare Wahrheit. Gerade Herder ist der groſse Vorkämpfer für den Gedanken gemeinsamer Arbeit gewesen, der mit begeisterten Worten gegen die unübersteiglichen Grenzen der Religions- und politischen Parteien, von Ständen und Ständchen predigt. Denn diese Grenzen und Schranken teilen und hemmen die Stimme, ja die Gedanken an ein teilnehmendes Publikum, selbst in Sachen des Geschmacks und der Bildung, geschweige des allgemeinen Interesses.[2]) Herder hat sicherlich ein Vorbild einer solchen Gesellschaft, in seiner Übersetzung von Benjamin Franklins Rules for a club established in Philadelphia „übertragen und ausgelegt als Statut für eine Gesellschaft von Freunden der Humanität" seinem Freundeskreise in Weimar vorgelegt. Der Einfluſs der Mitglieder dieses amerikanischen Klubs auf andere, die Mitteilung davon, die Pflege volkstümlicher Belehrung und Erziehung, die sich hier in den Fragen Franklins zeigen, erinnert so auffallend an ähnliche oder geradezu gleiche Bestrebungen des Tugendvereins, der deutschen Gesellschaften und Klubs des beginnenden neunzehnten Jahrhunderts, daſs man wohl von keiner zufälligen Übereinstimmung sprechen kann.[3]) Wer dächte nicht zugleich an Herders Ideen zum ersten patriotischen Institut für den Allgemeingeist Deutschlands, in dem die humanen und nationalen Ideen des Sehers einer noch fernen glücklichen Zukunft eines geeinten Deutschlands einen herrlichen Gleichklang geben? Was bei diesen Vorschlägen besonders an die uferlosen Pläne und Arbeiten des Tugendvereins erinnert, ist die schon von ähnlichen Vorschlägen eines Leibniz übernommene viel zu umfassende Aufgabe, die der geplanten deutschen Akademie gestellt wird. „Abgesehen von den wissenschaftlichen Fragen ist alles, was zur tätigen Philosophie der Nationalbildung und Glückseligkeit gehört, der letzte und höchste Zweck der Akademien, von welcher auch nichts ausgeschlossen wird, was dazu

---

1) Vgl. Herders Werke Adrastea (Hempelsche Ausg.) v. Duentzer, Bd. 14 S. 595, und Briefe zur Beförderung d. Humanität, Bd. 13 S. 119, und R. Haym, Herder in seinem Leben und Wirken, Berlin 1885, II. 790 ff.

2) Herders Werke Bd. 13, S. 261: Briefe zur Beförderung der Humanität V, Br. 57.

3) Vergleiche d. vollständigen Vortrag Herders S. W. v. Suphan Bd. XVIII, S. 502. A. d. kleinen Büchlein Franklins Rules an Ed. Simson (Separatdruck), Herder, Hempelsche Ausgabe, Bd. XIV, S. 771. 776. — Vergl. Bernhard Suphan, Friedrichs des Groſsen Schrift über die deutsche Literatur, Berlin 1888, S. 93 ff.

dient: Jeder hellen Wahrheit, die schädliche Vorurteile und böse Gewohnheiten aufhebt oder mindert, jeder praktische Versuch und Vorschlag zur besten Erziehung der Fürsten, des Adels, des Landmannes und Bürgers, leichtere und bessere Einrichtungen in allen öffentlichen Anstalten, in Handhabung der Gerechtigkeit, im Umgange der Stände gegen einander, in Einrichtung der Kirchen und Schulen, in einer vernünftigen Staatswirtschaft und menschlichen Staatsweisheit, werden Gegenstand des Nachdenkens, der Überlegung und Erfahrung der Akademie werden." Auch meint Herder, daſs man der Gährung und groſsen Anzahl geheimer Gesellschaften am besten zuvorkomme, wenn man die Gemüter der Menschen öffentlich auf allgemeine, bessere Endzwecke leitet. Zwar sind freie Verfassungen, lautet § 7 der Grundartikel des Tugendvereins in der Redaktion vom Jahre 1808, in literarischen, religiösen und freimaurerischen Vereinen da. Diese liegen aber unter Theorien oder Formen, oder gehen mit ihrem Einflusse nicht über den Kreis hinaus zur Welt. Noch mehr erinnert an die Vielseitigkeit dieser humanen und wissenschaftlichen Ziele die unendlich zerstreute und weit ausgreifende Tätigkeit des Vereins in seinen sechs Abteilungen, der Erziehung, der Volksbildung, der Literatur und Kunst, des Volkswohlstandes, der äuſsern Polizei und der innern Polizei und Ausbreitung mit ihren zahlreichen Klassen. Freilich dachte Herder bei seinem patriotischen Institut an die auserlesenen führenden Männer des deutschen Volkes, während im Tugendverein neben wenigen Berufenen viele unbedeutende und kleinliche Menschen in kindlicher Begehrlichkeit alles haben, richten und verstehen zu können glaubten. Ein Staatsmann sagte im Jahre 1808 ganz mit Recht von diesen zersplitterten Arbeiten und Irrungen des Vereins: Den Keim der Selbstzerstörung haben die Verfasser dadurch in ihren Plan gelegt, daſs sie ihn zu umfassend angelegt haben. Denn wer alles umfassen will, hält in der Regel nichts mit sicherer und fester Hand zusammen. Auch hier scheint der Verein aber durch groſse Vorbilder irregeleitet zu sein.

Zu Lessing und Herder gesellt sich Goethe, der trotz seinem aus dem Innersten seiner Natur hervorquellenden Zug zum Geheimnisvollen und Symbolischen doch in seinen Dichtungen für die höchste Aufgabe der Freimaurerei eintritt, nicht sich von der Welt zurückzuziehen, sondern die errungene Reife in der Welt zu bewähren und sie für andere fruchtbar werden zu lassen.[1]) Wenigstens darf man diese Deutung von seinem Plan des zweiten Teiles der Zauberflöte und Wilhelm Meisters als treffliche Lösung ansehen. Es zeigt sich auch sonst die Reife dieser Wendung freimaurerischer Gedanken nach der Auſsenwelt. Gerade im April des Jahres 1808, als sich in Königsberg der Tugendverein aus Brüdern der Loge bildete, stiftet Karl Chr. Th. Krause seinen Menschheitsbund. Damals schreibt dieser dunkle Ethiker:[2]) Sollte also die Freimaurerbrüderschaft als ein gesunder Keim und Sprössling des Menschheitsbundes betrachtet werden können, so muſste sie die Bauhütte für erloschen erklären und jene Beschränkungen der Mitgliedschaft aufheben. Viel näher in den Königsberger Kreis führt schon Zacharias Werner, der selbst in Warschau Maurer geworden, in seinen Söhnen des Thales den Untergang des Templerordens in schwer verständlicher Sprache schildert. Er hatte den Wunsch, über die Logen hinaus einen Bund der Edlen zu gründen. „Ich will eine Pepiniere gründen, schreibt Werner an Scheffner am 11. April 1805, voll kräftiger möglichst unschuldiger und unverdorbener Menschen, eine Pepiniere der Heiligen, frei von allen Formen und Formeln. Denn wozu immer die ewigen starren Falten, wenn wir lebendiges Fleisch haben.“[3]) Werner wollte den Maurertempel einreiſsen:

Das Firmament wird unser Tempel sein
Und alle Menschen unsre Zunftgenossen. —

---

1) August Fournier, Historische Studien und Skizzen zur Geschichte des Tugendbundes S. 316. Vgl. Veit Valentin, Goethes Freimaurerei und Goethejahrbuch Bd. XXII. S. 145.

2) Vetter, Der Menschheitsbund aus den handschriftlichen Nachrichten von Karl Th. Chr. Krause, Berlin 1900. S. 30 u. S. 435.

3) Werner an Regiomantanus, Blätter für literarische Unterhaltung 1823 I u. 1834. Briefe an J. G. Scheffner, S. 282—283 sowie Duentzer, Zwei Bekehrte.

Es verdient in diesem Zusammenhang Erwähnung, daſs Mosqua und Janke, zwei Mitbegründer des Tugendvereins, in Warschau gelebt und als Logenbrüder wohl mit Zacharias Werner oder seinem Kreise in Berührung gekommen sind.

Es scheint ein weiter Schritt von der geistigen Hauptstadt der Deutschen jener Zeit von Weimar zum entlegenen Königsberg. In jener Zeit war aber das geistige Klima Königsbergs so erstaunlich belebend und fruchtbarer Geistesarbeit zuträglich, daſs selbst die Heroen ihre Blicke voll Ehrfurcht und Bewunderung zu dieser Stadt wandten, die noch zwei Menschenalter früher der junge Friedrich den Ort des Müſsigganges und der Langeweile genannt hatte. Kein Geringerer als Goethe selbst schrieb im Januar des Jahres 1809 an seine Nichte Marie Nicolovius mit „aufrichtiger Anerkennung von dem groſsen Anteil an deutscher Kultur, den jene Männer gehabt, die in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Königsberg zusammenlebten und wirkten.“[1]) Zwar waren die Meister Kant, Hamann, Hippel dahin; Christian Jacob Kraus starb bald nach dem Frieden von Tilsit, aber in Männern, wie Theodor von Schön, Hoffmann, Frey, den beiden Freiherrn von Schrötter, von Auerswald, M. v. Schenkendorf lebte noch der selbständige Geist und die sittliche Tatkraft ihrer Lehrer und Meister fort. Eine allseitige Kraft feinsten Empfindens und reinster Humanität war von dort in weite bürgerliche Kreise Königsbergs übergegangen und übte, wie in dem Hause des Doktor William Motherby und seiner Gemahlin Johanna, der Tochter eines einfachen Handwerkers und Bürgers Königsbergs eine starke Anziehungskraft auf die voll Vorurteilen gegen Königsberg hierher verschlagenen Fremden wie Wilhelm von Humboldt, den Freiherrn von Stein und später auch Ernst Moritz Arndt aus, die hier Anregung suchend und findend ein- und ausgingen.[2]) Noch aus der älteren Epoche ragte in diese Zeit der alte Kriegsrat Johann Georg Scheffner. Weit mehr als mancher praktische Staatsmann war er durch Muſse und Geselligkeit mit dem Ideenkreise der Weimaraner vertraut, und wie Hamann zwischen Hippel und Scheffner stand, so dürften Hamanns Beziehungen zu Herder auch auf den empfänglichen Geist Scheffners nicht ohne Einfluſs gewesen sein, wie ja die Lektüre Herders aus Scheffners Selbstbiographie hervorgeht. Scheffner hat in der Loge zu den drei Kronen zu Königsberg i. Pr. schon wegen seines Alters eine angesehene Stelle, wie er denn nach einem Worte von Ernst Moritz Arndt als Orakel Königsbergs verehrt wurde. Wie er im Jahre 1808 in Schenkendorfs Studien einen Aufsatz über die Freimaurerei veröffentlichte, um offenbar in dieser ernsten Zeit einen Kompaſs der Selbstprüfung zu geben, so war er jedenfalls dem Wirken der Logen nach auſsen ohne die Formen des Ordens nicht abgeneigt. Jeden muſs seine eigene Maurerei verpflichten, ein edler, guter Mensch zu werden, die Anzahl gleichgesinnter Brüder zu vermehren und dadurch ein Beförderer des wahren Reiches Gottes auf Erden zu werden, schrieb er in den Tagen der Gründung des Tugendvereins, den er stets auch nach seiner Auflösung günstig beurteilte.[3])

von Marwitz nannte Königsberg eine höchst unpatriotische Stadt und meinte, daſs er im Jahre 1806/7 nur Friedensgedanken hier gefunden.[4]) Wer die Königsberger Zeitungen jener

---

1) Goethes Werke, Weimarer Ausgabe 1896, Bd. 20, S. 290.

2) Briefe an Johanna Motherby v. W. v. Humboldt und E. M. Arndt. Herausg. v. Heinrich Meisner, Leipzig 1893. Vergl. G. Krause, Der preussische Provinzialminister Freiherr von Schrötter. Beilage zum Programm d. Kneiphöfschen Stadtgymnasiums, Königsberg i. Pr. 1898 S. 15 ff.

3) Studien, herausgegeb. v. M. v. Schenkendorf, Berlin 1808, S. 68. Vgl. Mein Leben, wie ich Johann George Scheffner es selbst beschrieben, Königsberg 1821, S. 193. Über Scheffners Stellung zum Tugendbunde gibt ein Brief des Professor Lehmann an ihn Aufschluſs (aus dem Nachlaſs Scheffners im Königsberger Staatsarchiv). Lehmann schreibt am 22. Januar 1810 die Geschichte des sittlich-wissenschaftlichen Vereins, über welchen Ew. Hochwohlgeboren sich so günstig äuſserten, wird seine Menschenfreundlichkeit mit der Zeit dartun. Vergleiche Scheffners Brief an Frhr. von Stein vom 27. Februar des Jahres 1810, Pertz II, 149.

4) Aus dem Nachlasse von Fr. A. Ludwig von der Marwitz, I. Bd., Berlin 1852, S. 207. Vergleiche P. Czygan, Kleinere Beiträge zur Geschichte des Krieges 1806 und 1807, Königsberg i. Pr. 1900. — S. 7 ff. über den Haſs des Zivils gegen das Militär, der die Werbung der Freikorps hinderte. Vergleiche die Schilderung

Tage durchliest, erhält ein wesentlich anderes Bild, und der Buchdrucker Hartung hätte nach dem Einrücken der Franzosen im Juni 1807 leicht ein ähnliches Schicksal wie Palm gehabt, weil er noch unmittelbar vor ihrem Einzug eine überaus freimütige Sprache geführt hatte. Vermutlich gegen die Vorurteile, die sich in den Junkerkreisen gegen die Bürger Königsbergs richteten, wendet sich der Erzieher des Kronprinzen Friedrich Delbrück in einem an Scheffner gerichteten Briefe vom 11. August 1807 aus dem Hoflager in Memel: Was man von der obwaltenden Lauheit gegen Ihre Stadt gesagt haben mag, ist durchaus falsch und grundlos. Bei mehr als einem, bei unzähligen Anlässen ist die Selbstverleugnung, die Hingebung und die biedere Anhänglichkeit der Königsberger der Gegenstand allseitiger Bewunderung und Rührung gewesen.[1]) In dem kleinen Kreise von Gelehrten und Staatsmännern, den damals die Königl. deutsche Gesellschaft in Königsberg bildete, lebte der edle Sinn opferwilliger patriotischer Begeisterung. Wer ihre Akten aus jenen Jahren vergleicht, findet, dafs hier Töne angeschlagen werden, die an die besten und vollsten Akkorde der Sänger und Schriftsteller der Befreiungskriege anklingen. Unmittelbar nach dem Frieden beging die Gesellschaft den Geburtstag des Königs. Alle drei Festredner, Baron von Schrötter, der Neffe des Ministers, v. Baczko und Professor Lehmann sind später zum Teil Mitglieder des Tugendvereins, zum Teil seine Leiter gewesen. An diesem 3. August des Jahres 1807 singt M. v. Schenkendorf für die Gesellschaft:

Der Kraft nur wird der Sieg behalten,
Die unter trotzenden Gewalten,
Den Gleichmut zu bewahren weifs,
Nicht um ein eitles Lorbeerreis
Nicht um das Lob der schwachen Menge
Sich kümmert, noch des Weges Länge,
Der heiligen Begeisterung voll,
Den Tempel, den sie gläubig schauet,
Drob einst der Sieger staunen soll,
In stiller Wirksamkeit erbauet.

Die Rede, die Baron von Schrötter an diesem Tage hielt, „Deutschlands Nationalruhm“ erregte, in der Zeitschrift Vesta im September 1807 abgedruckt, den Zorn Napoleons: Kann ein Volk, fragt der Redner, dessen Charakter sich auf Freiheit, Brudersinn und Kraftgefühl gründet, dem Spiele eines fremden Sinns auf immer erliegen, oder wird es nicht vielmehr vom Augenblick überrascht, sich plötzlich zur alten Würde und zum neuen Leben heraufschwingen? Die Frage gebührt jedem; die Antwort dem Volk. Am 18. Januar im Jahre 1808 wird die Feier durch den Hinweis eröffnet: Die Menschheit ist nach ihrer Organisation durchaus nicht zur Ruhe bestimmt . . . . . Kraft und Gegenkräfte liegen im ewigen Streit. Den Zeitpunkt der Erholung nennen wir Ruhe und Frieden. Eigentlich ist es aber nicht Ruhe und Frieden, sondern ein Sammeln der Kraft zur Wiederholung eines neuen Streites . . . .[2]) Irre ich nicht, heifst es in dieser Ansprache, so steht Preufsen eine glänzende Auferstehung bevor. Der Redner Ewald, vermutlich der spätere Sekretär des Stammvereins, damals Regierungsreferendar, spricht über Volksfeste, giebt Gedanken wieder, welche später in der Verfassung des Tugendvereins (zweite Klasse der öffentlichen Spiele und Volksfeste) Aufnahme gefunden haben. „Solch' ein Volk, ruft der Redner, darf nie zum Zagen kommen. Der alte

---

der Königsberger Gesellschaft bei Franz Rühl, Briefe und Aktenstücke zur Geschichte Preufsens unter Friedrich Wilhelm III. I. S. XIX., dem ich nur nicht in seinem Urteile beistimme, dafs die Königsberger Gesellschaft der Jahre vor dem Kriege wenig beeinflufst sei von dem fernen Deutschland und nicht gerade sehr von den Berliner literarischen Kreisen. Vergleiche auch Max Lehmann, Freiherr vom Stein II. Bd., Leipzig 1903, S. 98.

1) Königsberger Staatsarchiv (Scheffners Nachlafs).

2) Aus den Akten der K. deutschen Gesellschaft (1803—9). Vergl. einige Auszüge auch bei Ph. Zorn, Die Königl. deutsche Gesellschaft, Königsberg 1895, S. 21—30 und den Aufsatz des Freiherrn von Schrötter, Vesta Königsberg 1808, II. Bd., S. 18. Über Ewald Lehmann, der Tugendbund, S. XIX.

Löwe wird von einem Schlage nie getötet, sein Ingrimm gilt der Tat gleich, er schreckt die Gegend.“ In der Tat haben die deutsche Gesellschaft und der Tugendverein später gemeinsam gearbeitet, und sie wurde wenigstens zur Zeit des Jahres 1809 durch den Tugendverein in Bahnen gelenkt, die später von den deutschen Gesellschaften im Westen und von Burschenschaften aufgenommen wurden.[1]) Vorkämpfer des Tugendvereins wie Bardeleben und Baersch, der Adjutant Schills, wurden zu jener Zeit ihre Mitglieder. Konsistorialrat Hennig, der Sekretär der Gesellschaft, erwartete in jenen Tagen, als man an die Annäherung der Ziele der Gesellschaft an die Bestrebungen des Tugendvereins dachte, von dem Eintritt Bardelebens die Beförderung des „Guten, Schönen, Wahren und Deutschen“. Es scheint, als ob man durch die Gesellschaft die Studierenden für den von der Gesellschaft geplanten deutschen Bund der Studenten gewinnen wollte (Gesetz III, 1. § 33—43.). Zu denen, die den Boden für die Erhebung vorbereiteten, gehörte der Königsberger Professor Johann Wilhelm Süvern, der im Winter 1807/8 vor einem in jeder Beziehung „bedeutenden Kreise von Männern und Frauen“ Vorlesungen über die politische Geschichte Europas seit Karl dem Grofsen hielt. Seine Aufgabe war, in ihnen die Hoffnung auf eine Erhebung aus dem Unglück zu erwecken und den Mut neu zu beleben, diese Stunden zu Stunden religiöser Erbauung zu machen. Süvern stand später dem Tugendverein wohlwollend gegenüber. Auf eine Aufforderung beizutreten, schrieb er nach der Einsicht in seine Statuten am 14. Juli 1808: Die guten Absichten desselben (des Vereins) verkenne ich so wenig, als ich im ganzen abgeneigt bin, ihm beizutreten. Für jetzt indessen werde ich durch gewisse Umstände verhindert, der schmeichelhaften Aufforderung zur Teilnahme nachzukommen. Doch werde ich nie unterlassen, in meinem Wirkungskreise die Zwecke desselben, so weit es mir möglich ist, zu fördern, bis es mir möglich, selbst beizutreten.[2])

So ist die Begründung des Tugendvereins nicht, wie Johannes Voigt in seiner wertvollen Geschichte des Vereins[3]) sagt, über Nacht gekommen, sondern eine Folge literarischer, ästhetisch-humaner und politisch-patriotischer Strömungen, die schon verborgen die geistige Atmosphäre Königsbergs und Deutschlands vor und nach dem Zusammenbruch des preufsischen Staates erfüllt haben. In dieser Sphäre traf eine wohltätige Berührung westlicher und östlicher Kulturträger Deutschlands, eine Annäherung praktischer Staatsmänner und Realpolitiker und begeisterter, aber in ihren Zielen unbestimmter Gelehrten und Beamten zusammen, wie wir sie später in der deutschen Nationalversammlung vom Jahre 1848 finden. In dem Gutachten, dafs Hardenberg auf Grund der Briefe Niebuhrs und Altensteins am 12. September des Jahres 1807 abfafste, hiefs es: Mit eben der Kraft und Konsequenz, womit Napoleon das französische revolutionäre System verfolgt, müssen wir das unsrige für alles Gute, Schöne, Moralische verfolgen, für dieses alles, was gut und edel ist, zu verbinden trachten. Ein solcher Bund, ähnlich dem der Jakobiner, nur nicht im Zwecke und der Anwendung verbrecherischer Mittel — und Preufsen an der Spitze, könnte die gröfste Wirkung hervorbringen und wäre für dieses die mächtigste Allianz. Der Gedanke müfste mehr als ein politischer Traum sein, wenn man das Interesse der Bundesglieder auf mehrfache Art dabei ins Spiel zöge, welches sehr möglich ist. Altenstein stimmte im wesentlichen zu. Insbesondere wies Hardenberg darauf hin, dafs man die geheimen Gesellschaften zum Nutzen des Staates lenken

1) Vergleiche Lehmann, Der Tugendbund, S. 96—97. Daselbst S. 96 ein wenig beachtetes Schreiben des Ministers v. Stein an Professor Lehmann vom 3. Oktober 1808. Auch die physikalisch-ökonomische Gesellschaft wünschte L. v. Baczko zum guten Zweck zu lenken, da sie jetzt auch schlafe. Der Brief Bardelebens in den Akten der deutschen Gesellschaft.

2) Akten des Geh. Staatsarchiv (Berlin) R. 111, B. 1. Zu Süvern vergl. Bruno Gebhardt, W. v. Humboldt I. Bd., Berlin 1896, S. 132, und Prutz, Geschichte der Kgsb. Albertus-Universität zu Königsberg i. Pr. im neunzehnten Jahrhundert, Berlin 1894, S. 29. Seine Ansicht teile ich nicht, dafs die von Scheffner erwähnte Veränderung der Sitten Königsbergs, auf die der Aufenthalt des Hofs und der Minister gewirkt hatte, bei der Entstehung des Tugendbundes nicht ganz ohne Einflufs gewesen sei.

3) Johannes Voigt, Geschichte des sogenannten Tugendbundes oder sittlich-wissenschaftlichen Vereins, Berlin 1850, S. 1.

kann, und dafs er namentlich die Freimaurer als einen mächtigen Hebel für grofse Dinge im Innern und Auswärtigen ansehe, wenn der Staat den Geist derselben und in solcher Tätigkeit zu edlen Zwecken benutzen und unterstützen wollte. Auch Altenstein war derselben Ansicht.[1]) Leopold von Ranke meint, dafs man in diesen Äufserungen Hardenbergs wohl den Ursprung des Tugendbundes suchen dürfe, „der eben als der Träger der Ideen, die im Staate durchdrangen, Bedeutung gewann".[2]) Das Gegenteil scheint eher richtig. Die Staatsmänner waren einsichtig genug, jene damals zeitgemäfsen Ideen der Freimaurer, Illuminaten, Patrioten und ähnlicher Clubs zu erfassen und ihren Zwecken gemäfs zu verwerten. In der Tat haben die Logen in vielen Gegenden Deutschlands von den Unglücksjahren an ihre Organisation den Vereinigungen geliehen, die gegen die Franzosen arbeiteten. So sagt ein Bericht vom Jahre 1814: die Rose soll seit 1810 in Weimar gegründet sein und fordert viele Freimaurer zum Beitritt auf. Ähnliche Verbindungen sind in den einzig damals organisierten Verbindungen, wie sie die Logen boten, wohl mehrfach entstanden. Im Jahre 1812 war der später so übel berufene Borbstädt, der damals bei der Regierung in Gumbinnen arbeitete, nach dem Süden der Provinz zum russischen Heere geeilt. Er entwarf hier nach seiner Angabe einen Aufruf der Maurer im Osten an ihre Brüder, nachdem er mit dem Leibarzt des Kaisers Alexander, Dr. Wylin, diesen Plan besprochen hatte. Er wandte sich an den Freiherrn vom Stein. „Ja sehen Sie zu, ob dieses geht. Ich verspreche mir wenig von der Maurerei und weifs nichts mehr, als dafs die Maurer gut essen und trinken. Es soll mich aber freuen, wenn Sie mir einen besseren Begriff von ihrem Orden beibringen werden," lautete die Antwort des Freiherrn, die mit seinen sonst geäufserten Ansichten über die Logen übereinstimmt.[3])

In der Tat ist auch von den Logen in Königberg der Gedanke, einen Bund unabhängig von den Freimaurern zu begründen, ausgegangen. Auch im Jahre 1808 gelangten bereits schriftliche Aufrufe an die Freimaurer, gegen die Franzosen vorzugehen und nach einer solchen Vorlesung in dem Königsberger Logenhause zum Totenkopf und Phönix ist man in der Tat im Monat März angeblich auf Anregung des Professor Friedrich Gottlieb Lehmann, des Direktors der Kneiphöfischen Kathedralschule, dem Gedanken der Gründung einer Vereinigung näher getreten. Es ist unmöglich zu entscheiden, ob dabei nicht eine unsichtbare Macht die Geister beschworen oder ob sie selbständig vorgegangen sind. Überdies waren damals in den beiden Logen eine Reihe der leitenden Kreise vertreten, wie die im Berliner Staatsarchiv aufbewahrten Logenverzeichnisse des Jahres 1808 beweisen, und sicherlich ist der Gedanke an die Wirksamkeit der Freimaurerei in der Aufsenwelt eine ererbte Idee der Herder-Lessingschen Gedankenwelt. Jedenfalls ist es bemerkenswert, dafs Theodor Ludwig Janke, der Lehmann in das Bestehen eines deutschen Bundes einweihte, als Erzieher des Prinzen Radziwill den Hofkreisen gegenüber Fühlung hatte, und bei dem glatten, geschmeidigen Charakter dieses dunklen Ehrenmannes, der später der gefährlichste Anschwärzer und gehässigste Geschichtenträger für die geheimen Verbindungen geworden, läfst sich kaum annehmen, dafs er ohne Fühlung mit den leitenden Männern gehandelt hat.[4])

1) Leopold von Ranke, Hardenberg und die Geschichte des Preufsischen Staates, III. Bd., Leipzig 1881. S. W., Bd. 48, S. 365 f.

2) Vergleiche Ranke, a. a. O. S. 400 u. Anmerk. Im Edikt vom 20. Oktober 1798 gegen die geheimen Gesellschaften lautete § 15: Ein jeder Versuch, verbotene Verbindungen und Gesellschaften zu stiften, soll wie die Teilnahme an einer solchen bereits gestifteten Verbindung oder Gesellschaft, wie nicht minder deren Fortsetzung nach der Zeit des gegenwärtigen Verbots für die, welche in einer Zeit des gegenwärtigen Verbots als Militär- und Zivilbeamte in unserem Dienste stehen, unausbleibliche Kassation bewirken.

3) Berliner Staatsarchiv, M. d. Innern, vol. I, A ebenda. Der deutsche Bund, m. R. 77, XVII, 21. Vgl. G. H. Pertz, Das Leben des Ministers Freiherrn von Stein, III, S. 99 aus demselben Jahre: „Ich meinesteils habe mich an keine Konstitution der Freimaurer mehr gehalten, als an die Tafellogen."

4) Über die Einzelheiten s. die Aufzeichnung aus dem Nachlafs des Gründers Lehmann: bei Lehmann, Der Tugendbund, S. 46. Baersch, der bedeutend später geschrieben, nennt sich als Urheber der

Wenn der von den Königsberger Logen ausgehende Tugendverein eine Zeit lang einen Brennpunkt ähnlicher Vereinigungen in Pommern, Schlesien und Brandenburg bildete, so beruht diese Wirkung in die Ferne wesentlich auf der Bedeutung, die Königsberg damals als Sitz der Regierung und als Residenz des Hofes besafs. Wie in Hardenberg, so lebte in den leitenden Staatsmännern und Offizieren damals der Gedanke, die schlummernden Kräfte zu wecken und zu lösen. Denn man hoffte und bereitete vom Frieden zu Tilsit bis zur Rückkehr des Königspaares und des Hofstaates nach Berlin, die im Dezember 1809 erfolgte, mit immer zunehmendem Verlangen auf eine Erhebung und Befreiung vor, die entweder mit dem Willen des Königs oder wenigstens diesen selbst, wenn er widerstrebe, unwillkürlich durch die Macht der Tatsachen fortreifsen sollte. Graf von Götzen, der bis zum Juli 1808 in Königsberg lebte, schreibt ausdrücklich am 25. September 1808: „Nach dem Tilsiter Frieden waren alle Gemüter im Preufsischen niedergeschlagen, man hielt sich ohne Rettung verloren, bis der Minister Stein das Ruder der Geschäfte erhielt. . . . . Es fingen überall in den noch preufsischen Staaten, in dem abgetrennten und im nördlichen Deutschland an, sich Konspirationen, geheime Gesellschaften etc. zu bilden, weniger oder mehr consequent, doch alle ohne Zusammenhang. Der Minister von Stein, darauf aufmerksam gemacht, baute darauf das Projekt einer möglichen Befreiung. Man suchte die Zügel dieser Sache zu fassen, zuverlässige Männer à la tête zu bringen und das Ganze zu einem Zwecke zu leiten. Das Zutrauen, welches St. allgemein genofs, machte, dafs jeder sich gern von ihm leiten liefs, sobald er nur ahndete, dafs er es sei, und so gewann die Sache eine grofse Bedeutung."[1]) Es lebte im Freiherrn und seinen Paladinen Scharnhorst, Gneisenau, bei starker Abneigung gegen die gefährlichen Triebe der Volksmassen das starke Zauberwort:

Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo.

---

2. Die Stellung der Grofsen zum Verein.

Theodor von Schön erzählt, dafs er so wenig, wie Scharnhorst und die, die mit ihnen im nahen Verhältnisse standen, die Hand zu unüberlegten Volksaufständen boten. Dagegen errichteten wir, fuhr er fort, in Königsberg auf Röckners, des Feldprobsten, Vorschlag, einen geheimen Bund. Roeckner, Scharnhorst, Stein, Nikolovius, Gneisenau, Süvern und ich bildeten diesen Bund. Wir hatten uns durch Handschlag verpflichtet, ohne dafs etwas niedergeschrieben werden durfte, Mittel zu suchen, durch welche die Schmach, welche auf unserem Vaterlande safs, entfernt werden könne. Wir kamen in jeder Woche an einem Orte zusammen, und jeder freute sich im Voraus auf den Tag der Zusammenkunft. Alles, was in der Woche vorgekommen war und zum Zwecke diente, wurde mitgeteilt. Stein blitzte, Nicolaus sprach aus dem Herzen, Süvern demonstrierte, Röckner und Gneisenau schürten das Feuer, Scharnhorst mit seinem eminenten Verstande, bei voller Glut im Herzen ordnete und ich bemüte mich dazu beizutragen, den Dingen eine Gestalt zu geben.[2]) An diese lebhafte Schilderung, die Schön im Jahre 1853 gibt, knüpft er Mitteilungen über den Tugendbund und bemerkt: Die grofse Hoffnung, welche Stein auf den Bund setzte, teilten wir nicht mit ihm. — Niemand von unserer Gesellschaft liefs sich mit den Männern ein, welche den Bund bildeten.

Gründung. Baersch, Beiträge zur Geschichte des Tugendbundes, Hamburg 1852. S. 1 u. S. 65, Für Lehmann, der spätestens im Jahre 1821 die vorliegende gedruckte Redaktion vollendete, spricht das Zeugnis Hermann von Boyens, Erinnerungen aus dem Leben des Generalfeldmarschalls H. v. Boyen, herausgegeben von Fr. Nippold, I. Bd., Leipzig 1889, S. 321.

1) Denkschrift des Grafen v. Götzen, dem K. K. Gesandten Marquis Bombelle mitgegeben, bei G. H. Pertz, Das Leben des Feldmarschalls Grafen Neidthart von Gneisenau I, Berlin 1864, S. 691.

2) Aus den Papieren des Ministers und Burggrafen Theodor von Schön, IV. Bd. Anlagen zum zweiten Teil, Berlin 1876, S. 571 ff. und Briefwechsel des Ministers Theodor von Schön mit J. H. Pertz und J. G. Droysen, herausgegeben von Franz Ruehl, Leipzig 1896, S. 90.

Im Grunde ist die Auffassung Schöns vom Tugendverein trotz einzelner Übertreibungen den Tatsachen entsprechend, wenn sie auch von der merkwürdigen Entwickelung der Ansichten über den Verein unwillkürlich ein wenig beeinflufst ist. Auf der einen Seite verdrofs Schön später die Überschätzung der Verdienste des Vereins um die sittliche und patriotische Erhebung des Staates, wie sie sich trotz aller Widerlegungen in der öffentlichen Meinung festsetzte und behauptete, während auf der andern Seite die immer erneuten Angriffe gegen Mitarbeiter am Werke der Reform wegen ihrer angeblich erwiesenen Teilnahme am Verein ihn zu schärferer Fassung seiner Urteile über diesen verleitete. Es ist nie bestritten, dafs die Gründer des Vereins wie seine Mitglieder, abgesehen von einzelnen unedlen Mitläufern in dieser Verbindung, die Belebung des vaterländischen Geistes, die Förderung der Volksbildung, die Stärkung der geistigen und körperlichen Kräfte des Volkes und die Rüstung zum Kampfe zur Befreiung des Vaterlandes im Auge hatten. Sie wurden zu diesen Gedanken zum Teil unbewufst von den grofsen Staatsmännern ihrer Umgebung, durch die Reformarbeiten auf dem Gebiete der Gesetzgebung und der Militärreorganisation angeregt und entnahmen das Rüstzeug ihrer Verfassung und Arbeiten, ihrer Reden und Schriften aus dem reichen Arsenal, das die Aufklärungsperiode, die Freimaurerei und die Lehren von Kant und Herder ihnen in verschwenderischer Fülle darboten. Die Vorsteher des Vereins konnten nicht in leitenden Staatsstellungen sein und waren, wie Lehmann, Krug, Mosqua der Prinz von Hohenzollern, wohlgesinnte, aufopferungsfähige aber jeder Praxis fernstehende Männer und hatten, wie das in jener Zeit natürlich war, nicht die geringste Schulung im öffentlichen Leben. Es erging ihnen, wie kleinen Kindern, die gern alles haben wollen und nichts richtig anfassen. Daher war der Verein im Sommer 1808 bedeutend, so lange die Grofsen ihn für ihre Ziele beeinflufsten, und er sank, als man ihn sich selbst überliefs, ins Gewöhnliche, Alltägliche, Gemeine.[1])

In einer Aufzeichnung Lehmanns aus dem Jahre 1815, die sich in den Akten des Archivs findet, aber wegen des Verbotes vom 6. Januar 1816 nicht gedruckt wurde, steht folgender Bericht über die Beziehungen einzelner hier genannter Männer zum Verein:[2]) Der Oberst von R., der nie Mitglied aber ein treuer Berater des Vereins war, sagte: es sei der Verein schon unter den Grofsen bekannt, man halte ihn für eine Anstalt aus Deutschland, die hierher nach Königsberg verpflanzt sei. Ich bat ihn dieses Vorurteil nicht zu bestreiten. Es wäre dasselbe dem Verein gut, Rom wäre nie geworden, kam sein Stifter nicht vom Mars her. Ferner warnte er, ja nicht durch den Verein gegen die Freimaurer zu verstofsen.

1) So verstehe ich die Äufserung Steins im Jahre 1830. Pertz, Leben Steins, II, 194 VI, 915. — Die Stelle wird oft aufserhalb des Zusammenhangs zitiert, in der sie stand. Sie ist im Augenblick des Grolls nach der Lektüre des von Bourrennes niedergeschrieben. — Auf die einzelnen Bestimmungen der Statuten, die offenbar viel den Logen entnahmen, einzugehen, ist nicht nötig, da sie in einer Fülle von Abhandlungen behandelt sind. Neben den Schriften von Voigt, Lehmann, sei nur auf die Arbeit von August Fournier, Zur Geschichte des Tugendbundes in Studien und Skizzen 1885, hingewiesen. Wichtig ist noch: Wilhelm Traugott Krug, Das Wesen und Wirken des sogenannten Tugendbundes. Leipzig 1816. Ferner die Darstellung des unter dem Namen des Tugendbundes bekannten sittlich-wissenschaftlichen Vereins in der anonym herausgegebenen Schrift, Leipzig, Berlin 1816; sie hat vermutlich den Seminardirektor Burgund zum Verfasser. Vergleiche über diesen die aus den Akten geschöpfte gründliche Arbeit von Oberlehrer Dr. Dombrowski, Der Tugendbund in Braunsberg, in der Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands, XI, S. 1 ff, Vergl. S. 10. Schliefslich sei noch erwähnt, weil man in ihr nichts davon vermutet, die im Ganzen zutreffende Darstellung des Tugendbundes bei Otto Hieber, Geschichte der Vereinigten Johannes-Loge zum Todtenkopf und Phönix, Königsberg i. Pr. 1897, S. 60 ff. Darin ein interessantes Schreiben der Grofsen Landesloge über das Verhältnis des Ordens zum Tugendbunde. Ferner eine umfassende Übersicht über die Literatur in der Schrift: Über Tugendbund und deutschen Bund, Germanien 1818, der Verfasser soll Turin sein.

2) Akten des Geheimen Staatsarchivs, Berlin, R. 77, XVII, II, 2 die vom Polizeipräsidium in Königsberg an Wittgenstein eingereichte Abschrift der Arbeit Lehmanns über den Tugendverein aus dem Jahre 1815. Die Vermutung August Lehmanns, der Tugendbund S. XVI, dafs die von ihm aus dem Nachlasse seines Vaters veröffentlichte Schrift (S. 46 ff.) ganz unwesentliche Abänderungen enthalte, und das Manuskript vom Jahre 1815 sei, bestätigt sich also nicht. Unter der Gesellschaft, die sich in die Regierung einmischen wollte, ist vielleicht das Kabinet mit seinem Anhang zu verstehen.

Ich ging mit Leutnant von Hansen zum Obr. von Gneisenau. Die Sache gefiel diesem, aber er hatte kein Vertrauen zu den Menschen. Wörtlich sagte er: Bis wir einen dreifsigjährigen Krieg hinter uns haben, sind die Menschen zum Auferstehn nicht gemacht. Er wies mich an den General von Scharnhorst und den Geheimrat von Beguelin; mit beiden wollte er selbst auch sprechen. Zum ersten ging ich mit Boyen. Er versprach seine Unterstützung. Der Geheimrat von Beguelin sagte wörtlich: Der Minister von Stein habe eine Gesellschaft vernichtet, welche sich in die Regierung einmischen wollte, und werde gewifs den Verein eben um seiner Nichteinmischung in die Regierung erlauben.

Neidthardt von Gneisenau hat trotz seiner pessimistischen Auffassung ohne dem Verein anzugehören, seine Ziele gefördert. Gneisenau schrieb am 13. November des Jahres 1812 an Graf Münster: Schölers Ideen habe ich zu berichtigen gesucht, der Mann hält mich für ein Mitglied des Tugendbundes und glaubt überhaupt an das Dasein und die grofse Wirksamkeit dieses Bundes, während ich beteuern kann, dafs ich nie ein Mitglied desselben gewesen bin. Mein Bund ist ein anderer ohne Zeichen, ohne Mysterien: Gleichgesinntheit mit Männern, die einer fremden Herrschaft nicht unterworfen sein wollen.[1]) Noch schärfer erklärte sich Gneisenau in einem Schreiben vom 21. April 1816 an Hardenberg, der ihm persönlich gesagt hatte, er werde in den geheimen Polizeiberichten als das Haupt des von der Regierung verbotenen Tugendbundes angesehen: „Das ist denn doch eine Verläumdung so grofs, als man irgend eine Jemandem anhängen kann!" In der Tat hat Gneisenau nie dem Verein angehört, aber schon durch die Mitarbeit an dem vom Verein herausgegebenen Volksfreunde geht die Unterstützung seiner Bestrebungen wenigstens während des Jahres 1808 hervor. Im § 95 des dritten Teiles der Verfassung des Vereins heisst es ausdrücklich: Zur Einheit des Wirkens soll jedoch eine periodische Volksschrift unter dem Titel „Der Volksfreund" unter Autorität des Vereins herausgegeben werden. In der Denkschrift Gneisenaus vom Juni 1809 wird seine fieberhafte eigene Tätigkeit, sowie die von Scharnhorst, während des Sommers des Jahres 1808 erwähnt. Soon after the Ministers (Stein) return to Koenigsberg (31. Mai 1808) they (Scharnhorst u. Gneisenau) succeeded in gaining him over to their opinion and now no time was lost in actively carrying it into execution, by arranging plans of insurrection, establishing patriotic Clubs, which increased (with wunderfull rapidity) and firming secret associations by collecting arms and opening communications with Austria and Britain.[2]) Diese aufmerksame Teilnahme an den Bestrebungen des Vereins und seiner Emissäre spiegelt auch die Korrespondenz Gneisenaus mit Georg Baersch wieder. Noch im November 1808 schrieb Gneisenau an Baersch, dafs er zwar die Übereilung mifsbillige, mit der dieser die Sache des Vereins fördern wolle und nicht viel auf seine Unternehmungen baue, in England Geldmittel flüssig zu machen, aber doch der Sache guten Fortgang wünsche.[3]) Von Scharnhorst läfst sich keine unmittelbare Verbindung mit dem Verein nachweisen, aber man hat mit Recht hervorgehoben, dafs Boyen sowie Grolmann ohne ihres Vorgesetzten Scharnhorst Billigung dem Verein nie beitreten konnte.[4]) Die auffallend grofse Anzahl von Offizieren, die dem Verein angehörten, die Einrichtung einer Pflanzschule für Offiziere und des Militärinstituts sind nicht ohne stillschweigende Billigung der höheren Offiziere, wie sie die Kommission der Militärreorganisation darstellte, erklärlich. Galt es doch im Verein, die Annäherung von Zivil und

1) G. H. Pertz, Das Leben des Feldmarschalls Grafen Neidthardt von Gneisenau, Bd. II, S. 432. Vergl. I, S. 384. Aufser den bei Pertz I, S. 380 ff. wohl nach G. Baersch, Beiträge zur Gesch. des sogenannten Tugendbundes, Hamburg 1852, S. 50. 51, zusammengestellten Aufsätzen Gneisenaus im Volksfreund hat Baersch in seinem Handexemplar, das er dem Königsberger Staatsarchiv im Jahre 1851 geschenkt hat, noch einem Aufsatz: Über das Avancement der Bürgerlichen zu Offizierstellen angemerkt.

2) Alfred Stern, Gneisenaus Reise nach London im Jahre 1809 und ihre Vorgeschichte, Historische Zeitschrift, Band 85, S. 32.

3) Vergleiche Baersch Beiträge, S. 18.

4) Friedrich Meinecke, Das Leben des Generalfeldmarschalls Hermann von Boyen, I. Bd., Stuttgart 1896, S. 201.

Militär zu fördern, deren Spaltung Friccius nach seinem freiwilligen Eintritt in das Heer im Jahre 1807 durch den Tadel seiner Amtsgenossen sowie durch den Spott untergeordneter Offiziere schwer empfand.[1]) Gerade diese Richtung des Vereins mufste die gröfste Billigung aller leitenden Männer der Reformpartei finden. Darauf ist die vornehme, von den gehässigen Angriffen seines Schwagers Schmalz abweichende Erklärung von Scharnhorst aus dem Jahre 1811 zurückzuführen, die mit den die Bestrebungen des Vereins rühmenden Worten schliefst: Ich füge noch hinzu, dafs ich es mir würde zur Ehre rechnen, in dieser Gesellschaft gewesen zu sein und dafs ich die Anerbietung, in dieselbe zu treten, nur deswegen nicht annahm, weil ich voraussah, dafs das Benehmen einzelner Mitglieder nachteilige Gespräche von derselben erregen würde und die Vorsteher der Gesellschaft, obgleich achtungswerte Männer in ihrem Fach, nach meiner Ansicht nicht geeignet waren eine Gesellschaft zu bilden und zu leiten.[2]) Es ist im Grunde wohl diese Auffassung von den Leitern des Vereins gewesen, die Scharnhorst veranlafst hat, in seiner vermutlich im August des Jahres 1808 entworfenen Organisation einer Anstalt, um das Volk zur Insurrektion vorzubereiten und im eintretenden Falle zu bestimmen, auf die damals schon weitverzweigten Verbindungen des Tugendvereins keine Rücksicht zu nehmen.[3]) Wahrscheinlich hat er auch seine Organisation geradezu im Gegensatz zu der umständlichen Verkehrsform des Tugendvereins gewählt, deren gerade damals Heinrich von Kleist in der Hermannschlacht spottete:

Sie schreiben Deutschland zu befreien
Mit Chiffern, schicken mit Gefahr des Lebens
Einander Boten, die die Römer hängen,
Versammeln sich im Zwielicht, essen, trinken
Und schlafen, kommt die Nacht, bei ihren Frauen.[4])

Auch sind unter den vorgeschlagenen Mitgliedern der die Insurrektion leitenden Provinzialdirektionen von Scharnhorst kaum Mitglieder des Tugendvereins ausgewählt.[5]) Man kann, die Stellung von Scharnhorst und Gneisenau zum Verein zusammenfassend, sagen: Sie haben ihn nicht befehdet, sondern gefördert, hielten ihn aber in der Organisation für unbrauchbar und hätten ihn im Falle der Gefahr nicht unmittelbar herangezogen.

Sehr glaubwürdig erscheint, was ein Mitglied der Gesellschaft Fr. v. Eisenhart erzählt, dafs Blücher seine Mitteilungen über den Verein mit den Worten zurückgewiesen, dafs dies lauter Federfuchsereien wären, und später die neuen Statuten des Vereins mit den Worten zurückgeschickt habe: ich werde nicht beitreten, das ist alles nur dummes Zeug.[6]) Unter den leitenden Staatsmänuern hat keiner dem Verein gröfsere Teilnahme und zuversichtlichere Hoffnungen entgegengebracht, als der im Jahre seiner Gründung leitende Staatsmann des preufsischen Staates, Freiherr vom Stein. Wenig mochten ihn die Formen und Zeichen, in denen der Verein aufging, anziehen. Weder Professor Lehmann noch Professor Krug dürften den Verächter der Metaphysik durch ihre idealen und humanen Zielen zustrebenden Aufklärungsarbeiten in ihrem selbstgefälligen Wortgepränge sonderlich gefesselt haben. Stein war während der ersten Gründungszeit des Vereins in Berlin und fand ihn bereits nach seiner Rückkehr geduldet und hat dann dem Könige auch unter Vorbehalt seine Genehmigung wenn nicht vor-

1) P. Czygan, Kleinere Beiträge zur Geschichte des Krieges von 1806/7. Beilage zum Programm d. Städt. Realschule, Königsberg i. Pr. 1900, S. 8.

2) Vgl. Max Lehmann, Scharnhorst II. Teil, Leipzig 1887, S. 657. Das von Lehmann angenommene Datum der Niederschrift hat sich durch den Fund Thimmes glänzend bestätigt. Vergl. Histor. Zeitschrift Band 86, S. 110. Fr. Thimme, Zu den Erhebungsplänen der preufs. Patrioten im Jahre 1808.

3) Vergl. Fr. Thimme a. a. O. S. 93.

4) Vergl. Ludwig Geiger, Berlin, Geschichte des geistigen Lebens der preufsischen Hauptstadt, Berlin 1895, II. S. 275.

5) Vielleicht Kapitän von Roeder und von Linsingen.

6) Dorow, Erlebtes aus den Jahren 1790—1827, IV, Leipzig 1845, S. 59 ff., aus der Denkschrift des Generals von Eisenhart, 11.

geschlagen, so doch jedenfalls nicht widerraten.[1]) Er ist ein wohlwollender Förderer seiner Aufgaben, soweit sie seinen Plänen entsprachen, gewesen. Sicherlich ist die Erinnerung Schöns richtig, dafs er an diesen Männern Marionetten zu haben hoffte, deren Drähte er nach Gefallen ziehen wollte. Ludwig von Baczko erzählt, dafs der Minister zwar die Prüfung der Idee der Gesellschaft sich vorbehielt, aber zugleich den Wunsch äufserte, dafs Menschen von Einsicht und Kraft an der Gesellschaft teilnehmen.[2]) Nach dem Zeugnis Theodor v. Schöns traten Boyen und Grolmann auf den Wunsch Steins dem Vereine bei.[3]) August von Stägemann schreibt im Jahre 1819: Der Tugendbund ist gar nicht von Herrn von Stein gestiftet. Er war nicht einmal Mitglied, sondern liefs nur geschehen, als er Minister war, was ihm vielleicht für die Folge benutzbar schien. Es ist wahr, dafs er mich selbst aufgefordert hat, in die Gesellschaft zu treten, mit den vagen Worten: Sie sollten doch auch sehen, was dran ist.[4]) In dem Organ des Vereins, dem Volksfreund, erschien am 23. Juli 1808 eine poetische Erzählung Ludwig von Baczkos „Das Schiff", mit der ehrfurchtsvollen Widmung an den Königlichen Preufsischen Staats- und dirigierenden Minister Freiherrn von Stein. Nach der Schilderung der Gefahren, in denen das Schiff schwebe, heifst es:

Verzweiflung führet zum Verderben
Nur Kraft und Mut erzeugt die Ruh',
Rief ein Pilot, ich eil' dem Steuer zu
Uns allen Rettung zu erwerben.

So wird der Mut wiederhergestellt, das Schiffsvolk bittet den grofsen Mann, das Schiff ganz dem Hafen zuzuführen. Der Dichter schliefst:

Die Deutung, wer kann die nicht raten?
Die Schiffe gleichen Preufsens Staaten
Und der Pilot, o Stein! bist Du.

Es ist das die Zeit, in der nach Gneisenaus schon erwähnter Denkschrift vom August 1809 die Vereine und Klubs zu wunderbarer Entfaltung kamen. Das Gedicht erschien an dem Tage, an dem Graf von Goetzen mit ausgedehnten Vollmachten, wenn auch unter dem Vorwande eine Kur gebrauchen zu müssen, nach Schlesien gesandt wurde. Es ist bekannt, dafs er dort alle Verbindungen und Vereine, alle Enthusiasten und Brauseköpfe ganz entsprechend den Plänen des Freiherrn vom Stein, wie Graf von Goetzen sie in seiner Denkschrift an Bombelle erwähnte, in den Kammern des Tugendvereins zusammenfafste.[5]) Graf von Goetzen bediente sich dabei des Assessors Bardeleben, der vermutlich im Einvernehmen mit dem Freiherrn vom Stein zur Bildung von Kammern nach Schlesien

1) Vergl. Max Lehmann, Freiherr vom Stein II, 530. Es ist freilich aus der Anm. 4 nicht zu ersehen, woher Lehmann das Urteil über die Zustimmung Steins zur Kabinettsordre vom 30. Juni 1808 entnommen hat. Ich stimme dem Urteil selbstverständlich bei. Die Anschauung Lehmanns, wie sie in seinem älteren Werke Knesebeck und Schön vertreten ist, Berlin 1875, S. 120, dafs Stein eher gegen als für den Tugendbund gewesen, ist doch jetzt wesentlich geändert und nähert sich den Angaben Schöns. Vergl. Lehmann, Freiherr vom Stein II, 582. — Seeley, Stein, sein Leben und sein Zeit, übersetzt von E. Lehmann. II. Bd., S. 64ff., Gotha 1885, fafst die Stellung Steins zum Tugendverein doch zu negativ. Vgl. S. 77/78. Das Schweigen Steins auf den ihm durch den Geh. Finanzrat v. Beguelin überbrachten Brief erklärt sich wohl durch persönlichen Verkehr mit leitenden Männern, wie Boyen, Grolmann. Bardeleben schrieb im Juni an Stein und bat ihn, seine Wünsche wegen des Vereins ihm mitzuteilen. A. Fournier, Zur Geschichte des Tugendbundes in Studien und Skizzen, Leipzig 1885, S. 311 ff., hat nicht mit Recht von vornherein eine starke Abneigung des Ministers gegen den Verein angenommen. G. Cavaignac, La formation de la Prusse contemporaine, I. Bd., Paris 1892, S. 467, gibt die Haltung Steins im ganzen richtig wieder: Stein s'en tenait au moins à l'ecart. Treffend auch im Wesentlichen Alfred Stern Abhandlungen und Aktenstücke 1807—15, Leipzig 1805 S. 22 ff.

2) Auf das Zeugnis Ludwigs von Baczko verweist zuerst Fr. Meinecke, Das Leben d. Generalfeldmarschalls H. v. Boyen I, S. 201, Anm. 1. Vergl. Baczko, Geschichte meines Lebens, Königsberg 1824, III, 113 ff.

3) Voigt, Geschichte d. sog. Tugendbundes, S. 119, aus dem Jahre 1850.

4) Briefe von Friedr. Aug. v. Stägemann an Karl Engelbert Ölsner, herausgegeben von Franz Ruehl, Berlin 1901, S. 98.

5) S. oben S. 11 u. Pertz, Leben Gneisenaus I, 691, vom 25. September 1808.

gesandt, dort Großes leistete. Die Art, wie Graf von Goetzen in seinem Berichte die Tätigkeit des Vereins in Schlesien, die Leistungen seines Beauftragten Bardeleben erwähnt, setzt eine Kenntnis und Billigung dieser Maßnahmen seitens des Ministers voraus.[1]) Hier hat der Verein eine Art Feuerprobe glanzvoll bestanden.[2]) Am 3. November 1808 berichtet Graf von Goetzen von neuem: Durch alle Arretierungen, welche die Franzosen hier vorgenommen, haben sie nichts kompromittierendes bis jetzt herausgefunden, da durch die Wachsamkeit des Vereins.... alles avertiert und entfernt worden ist.[3]) Man weiß, mit welcher Besorgnis der Held in Schlesien die Intriguen und Kabalen der Maulwurfsparteien gegen den Minister verfolgte. Bardeleben berichtete über die Lage nach der Beschlagnahme des Briefes von Stein an den Fürsten von Wittgenstein an Professor Krug. „Weder Frankreich noch französisch Gesinnte sollen uns diesen Mann rauben." Er stellte als Bevollmächtigter Schlesiens den Antrag, daß der Rat des Stammvereins im Namen des ganzen Vereins dem Minister von Stein für sein männliches Ausharren bei der guten Sache sowie seine Opfer für das Vaterland Ehrfurcht zolle und verspreche in aller seiner Wirksamkeit zur Realisierung der wohltätigen Absichten der Regierung zu helfen.[4]) Der Zensor des Vereins, Professor Krug, bemerkt zu dem Berichte Bardelebens: „Verfasser ist wegen der politischen Tendenz seiner Bemühungen zurechtgewiesen und erinnert worden, sich innerhalb der von der Regierung dem Verein gestatteten moralischen Grenzen zu halten." Hier haben wir den Schlüssel zu der Äußerung Steins über den Verein, „daß man Springen über einen Stock nicht als gymnastische Übung betrachten möge."[5])

Stein hatte dem Verein mehr als bloße Teilnahme entgegengebracht. In seinen Bestrebungen, die Bildung, die Annäherung der Stände, die Wohlfahrt der Bauern durch Freivereine, die Schützengilden, die Presse, die Lehrmethode Pestalozzis, den deutschen Sinn zu befördern, mußte er in einer Zeit, in der noch ein großer Teil des Reformwerkes unvollendet war und von vielen heftigen und ränkesüchtigen Gegnern mit allen Mitteln geheimen Einflusses und finsterer Verdächtigungen bekämpft und in Frage gestellt wurde, seine Unterstützung nicht bloß gegen den äußern Feind begrüßen, so lange er von ihm einen Einfluß auf die öffentliche Meinung hoffte.[6]) Der Verein aber, der von der Königin und dem König, von dem Erzieher der Prinzen mit großem Wohlwollen gerade in der Zeit der Krisis bedacht wurde, zeigte alles eher als eine selbständige Gesinnung und unverzagten Trotz. Stein brauchte Männer

---

1) H. von Wiese und Kaiserswaldau, Graf von Goetzen, Schlesiens Held in der Franzosenzeit 1806—7. Berlin 1902. S. 264 bezeichnet irrtümlich Graf von Goetzen als Mitglied des Tugendbundes.

2) Der bekannte Bericht von Goetzens vom 19. und 23. Oktober 1808 bei Pertz, das Leben Gneisenaus I, 432 ff., auch L. Haeusser, Deutsche Geschichte III, S. 208 ff. Vgl. Voigt, S. 29 ff.

3) Brief vom 3. November 1808, Kriegsarchiv, Berlin F. 20, vol. I.

4) Geheimes Staatsarchiv, Berlin 26, Oktober 1808. R. 111, A. 17.

5) Aus den Papieren des Ministers von Schön, Bd. IV, S. 566.

6) Steins Stellung zu den Schützengilden, Lehmann, Stein, II, S. 543. Es ist bemerkenswert, daß in die Verzeichnisse der Schützengilde Königsbergs aus dem Jahre 1808, deren Einsicht ich Herrn Dr. P. Rhode (Königsberg) verdanke, neben den Prinzen von Leitern des Tugendvereins Georg Baersch, Mosqua, Lehmann u. a., als neu eingetreten aufgenommen sind. Steins Stellung zur Presse, Lehmann, S. a. a. O. II, S. 363 u. 534. Vergleiche das Dankschreiben des Ministers an G. Baersch, vom 6. Juni 1808 bei Baersch Beiträge, S. 39: „Ich lasse Ihrer guten Absicht, sowie auch der Ausführung, insoweit sich solches aus dem ersten Bogen beurteilen läßt, gern Gerechtigkeit widerfahren und werde mich freuen, wenn ich solches bei sich ergebender Gelegenheit zu bestätigen im Stande bin." Vergl. Steins Anschauungen über den Gegensatz der Stände, des Adels besonders Lehmann a. a. O. III, S. 367—68. Steins Stellung zum Militarismus und zur Konscription ebenda II, 487, 545. Vergl. Erinnerungen aus dem Leben des Generalfeldmarschalls Hermann v. Boyen, Herr v. Fr. Nippold, Verhandlungen in der Militärabteilung I, 480 und Baczko, a. a. O. III, S. 139: Ich hatte bloß die Überzeugung zu bewirken gesucht, daß jeder Untertan, wenn es der Monarch fordere, für das Vaterland zu den Waffen zu greifen verpflichtet wäre. In den Akten des Tugendvereins findet sich ein Brief L. v. Baczkos (R. 111 A. Geh. Staatsarchiv Berlin) über die Übergriffe des Militärs gegen das Zivil, der stark von den Anschauungen Steins und Freys beeinflußt scheint. „Liebe für den Soldatenstand, heißt es da, ist allgemein.

von der Sinnesart des Grafen von Goetzen, die, wie jener Obrist von Kottwitz in Heinrich von Kleist's Drama Prinz Friedrich von Homburg dachten:

> Herr, das Gesetz, das höchste, oberste,
> Das wirken soll in deines Feldherrn Brust,
> Das ist der Buchstab' Deines Willens nicht.
> Das ist das Vaterland, das ist die Krone.

Stein mochte seine oben erwähnte witzige Bemerkung, daſs Springen über den Stock noch keine gymnastische Übung sei, auf den blinden Gehorsam des Vereins beziehen, der ihm gerade im November 1808 den Entwurf einer Anstalt zur Einrichtung öffentlicher Übungsanstalten in körperlichen Fertigkeiten eingereicht hatte.[1]) Er mochte über das passive Verhalten dieser Männer gegenüber den Kabalen, die gerade damals gegen ihn gesponnen wurden, sowie über die Kritik an Bardelebens wackerer und ersprieſslicher Tätigkeit einen starken Groll empfinden, der ja durch seine Umgebung noch gesteigert wurde. Ludwig von Baczko rühmt sich unverhohlen, daſs er in der Zeit der Ministerkrisis eine beantragte Bittschrift des Vereins zu Gunsten Steins an den König hintertrieben habe, weil der Monarch allein seine und des Staates Verhältnisse überschauen könne.[2]) Dazu kam die Gunst der Königin dem Verein gegenüber, während sie gerade damals wegen der Ratschläge Steins bezüglich der Petersburger Reise ihre „Vernunftehe" mit diesem, wie Max Lehmann ihre geistige Ehe mit Stein in feinem Nachempfinden genannt hat, löste. Unter den Freunden des Vereins stand die Königin oben an, sagt der Leiter des Vereins Professor Krug, der auch mit der Gräfin von Voſs freundschaftliche Beziehungen gepflegt hat. Vermutlich fällt die von Ludwig v. Baczko erwähnte Entfremdung Steins ihm gegenüber in diese Zeit.[3]) Man kann demnach den Höhepunkt der Abneigung des Ministers gegen den Verein in den November 1808 ansetzen und es scheint damit zu stimmen, daſs unter den Akten Gruners, die im August des Jahres 1812 von der österreichischen Regierung mit Beschlag belegt wurden, ein Schriftstück gefunden ist, das die Worte links oben trägt „vom Freiherrn von Stein". Es wird darin die Anmaſsung in der Idee des Vereins, die geheime Vehme, seine Pfuscherei in allen Zweigen mit scharfen Worten gegeiſselt; zugleich wird betont, daſs der Staat stark genug sei und auf den Nationalsinn durch die neue Gesetzgebung, durch Selbstverwaltung, durch richtige Verwertung der Presse ohne Hilfe des Vereins wirken könne. Es wird ferner die Aufhebung des Vereins unter dem Hinweis auf die Reformgesetzgebung und Bildung einer offenen Gesellschaft empfohlen. Schlieſslich werden fünf bedenkliche Mängel in der Verfassung des Vereins herausgehoben.[4]) Im Ganzen entsprechen die Ausstellungen nicht nur den Anschauungen Steins, sondern auch denen seines

---

Schon der Knabe kennt kein herrlicheres Spiel, als den Soldaten vorzustellen." Da für den Bürgerlichen keine Hoffnung zum Avancement war, wirkten die Eltern diesen Neigungen entgegen. Wenn künftighin kein Adliger mehr als gefreiter Korporal eingestellt worden, so wird jeder feurige Jüngling mit Freuden das Militär ergreifen; er schlägt dann vor, Lehrer an jeden öffentlichen Schulen für die Anfangsgründe der militärischen Wissenschaften anzustellen, ferner die Geistlichen zu verpflichten, im Religionsunterricht die Pflicht zur Verteidigung des Vaterlandes bestimmt auseinanderzusetzen und dringend ans Herz zu legen.

1) Vergl. Lehmann, Der Tugendbund, S. 138 u. S. 145.

2) Ludwig von Baczko, Geschichte meines Lebens III, 138.

3) Den Zeitpunkt ergibt das Schreiben der Königin Luise vom 29. September 1808 bei Paul Bailleu, Briefwechsel König Friedrich Wilhelm III. und der Königin Luise mit Kaiser Alexander I., Leipzig 1900, S. 471. Vergl. Lehmann, a. a. O. II. S. 590 u. 582. Vergl. Krug, Das Wesen und Wirken des sogenannten Tugendbundes S. 19. Meine Lebensreise von Urceus (Krug) auch unter diesem Namen erschienen, Leipzig 1825, S. 152.

4) Vergleiche die wohlerwogenen Gründe A. Fourniers und das dort publ. Aktenstück bei diesem, Studien und Skizzen: Zur Gesch. d. Tugendbundes, S. 314 ff. — Ich verdanke die Feststellung der Handschrift Freys meinem verehrten Kollegen Herrn Oberlehrer Dr. P. Czygan, der für seine Studien dessen Schriftstücke viel gelesen hat. Ein Vergleich bestätigte Czygans sofort ausgesprochene Vermutung mit unbedingter Sicherheit.

ganzen Freundeskreises. Nun steht aber auf dem Original des Aktenstückes, das im Berliner Archiv liegt, nicht „vom Herrn von Stein“, sondern „vom dem Herrn Staatsminister Freihern v. Stein remittiert“, präs. den 4. Dezember 1804, an dem Tage vor der Abreise des Ministers. Die Niederschrift zeigt die festen lateinischen Lettern des Kriminaldirektors Frey. Vermutlich hat dieser vielleicht nach Äufserungen Steins ein solches Gutachten, das übrigens auf drei verschiedenen Blättern vorliegt und keinen amtlichen Charakter trägt, eingereicht. Stein gab auch sonst Entwürfe, die ihm nicht behagten, ohne Zuschrift weiter, jedenfalls hat er sie nicht, wie etwa das Testament unterzeichnet, oder wie den Entwurf Freys zur Städteordnung mit Bemerkungen versehen. Im November gelangten gerade die lobenden Berichte des Grafen von Goetzen über die Leistungen des Tugendvereins in Schlesien an den Minister. Vermutlich war dieser von der Harmlosigkeit dieser Vereinigung eher überzeugt, als sein auch sonst behutsamerer Referent Frey.[1]) Es ist auch unwahrscheinlich, dafs Schön, der doch mit einer gewissen Selbstgefälligkeit die allmählich durch ihn und seine Freunde mehr wie durch die Tatsachen bewirkte Abkehr Steins von den Tugendfreunden verfolgt hat, nichts von einer ausgesprochenen Absicht des Ministers, den Verein aufzuheben, bemerkt oder erfahren haben sollte. Ferner spricht dagegen Scheffners Brief an den Freiherrn über die Auflösung des Tugendvereins, die auch bei diesem Stein nahestehenden Manne eine Unkenntnis von einer solchen Absicht des Ministers voraussetzt.[2]) Es scheint demnach, dafs Stein diesem Verein noch zu dem Zwecke, zu dem er ihn von vornherein nach der Annahme des Grafen von Goetzen bestimmt hatte, eine gewisse Berechtigung zugestand. Das beweist Steins bekannte Äusserung in dem Briefe an Gentz und an Stadion aus dem Sommer 1809: Der öffentliche Geist im nördlichen Deutschland hat sich ausgesprochen durch eine geheime Verbindung, den Tugendverein, der sich in Königsberg bildete, um Gemeingeist und deutschen Sinn zu beleben.[3]) Auch damals hielt Stein es noch für möglich, diese Verbindungen zu benutzen, um auf die Volksmassen zu wirken und sie als Werkzeuge in Bewegung zu setzen. Freilich dürfte sein Urteil nach dem passiven Verhalten der Tugendfreunde im Jahre 1809, nach ihrer Stellung zu Schill und Baersch auch in dieser Beziehung noch ungünstiger geworden sein, wie im Jahre 1808. So erklärt es sich, dafs er im Jahre 1812 das harte Wort schrieb: Der Zorn [der Gesellschaft der Tugendfreunde] kommt mir vor, wie der Zorn der träumenden Schafe.[4])

Ganz gerecht ist dieses Urteil nicht. Denn der Tugendverein kam nicht zu der Wirksamkeit in den Jahren 1808 und 1809, für die er bestimmt war, da in den Jahren seines Bestehens keine Erhebung des Staates erfolgte. In seinen Reihen aber befanden sich heldenmütige und opferwillige Patrioten, die in den Jahren der Befreiung Vortreffliches geleistet, später im Staate mit Ehren leitende Stellen bekleidet haben. Es fehlten die richtigen Führer und später die notwendige Fühlung mit der leitenden Behörde. Man mufs annehmen, dafs der Verein bei einer Fülle bedeutender Mitglieder gröfsere Erfolge aufgewiesen hätte, wenn die Hoffnung der Patrioten auf einen Krieg im Jahre 1808 in Erfüllung gegangen wäre.

---

3. Die Gegner des Vereins.

Dem Verein drohten ganz andere Gegner, als der im ganzen wohlwollende, jedenfalls nicht zur Unterdrückung eines vielleicht brauchbaren Mittels der Erhebung geneigte, seit dem

1) Über Frey: A. Lehmann, Der Ursprung der Preufsischen Städteordnung, Preufs. Jahrbücher, Bd. 93, 487 ff. u. dessen Leben Steins II, 448 und den Nachruf für Frey. A. d. Königsberger Zeitung bei Schaff, Die Königsberger Kriegsobligationen, Königsberg 1901, S. 59, Denkschrift vom 25. September 1808. Pertz, Leben Gneisenaus, I, S. 691. Das Aktenstück Berl. Staatsarchiv R. 72 XVIII 1/2.

2) Scheffners Brief vom 27. Februar 1810, bei Pertz, Leben Steins II S. 424 S. 420: Dem höflichen, lieben, gewissenskranken M. Gr. D. hatte der Verein einen panischen Schrecken ohne alle Ursache eingejagt. Vergleiche Stein bei Scheffner 3. Dezember 1808. Schön a. a. O. II, 52.

3) Pertz, Steins Leben II, 372. 28. Juli, 3. August 1809. — 4) Ebenda III, 99.

24. November 1808 überdies entlassene gewaltige Minister. Zum ersten Male trat die Aufmerksamkeit der Franzosen auf den Verein bei der Verhaftung des Geheimrat Schmalz am 24. November 1808 hervor, der der Wahrheit entsprechend aussagte, dafs er nicht Mitglied jenes Vereins sei und eine Auskunft über den Verein verweigerte.[1]) Der erste schriftliche Bericht an die französische Regierung scheint das Schreiben des französischen Konsuls in Königsberg, Clérembault, vom 17. Dezember 1808 zu sein. Er erwähnt die angebliche Berufung der Stände durch Stein im Bunde mit Auerswald und fährt fort: Le président d'Auerswald s'est associé, dans cette circonstance, plusieurs généraux et officiers, ainsi que des conseillers de guerre, et cette association a fini par former un club de près de 400 personnes denommées les Frères vertueux. Il ne s'agissait rien moins que de persuader au peuple que le moment est venu de lever l'étendard de la rébellion.[2]) Zweierlei ist hier merkwürdig, Clérembault sieht die Reformpartei als Freunde und Auerswald gar als Stifter des Vereins an. Er kennt seine Richtung gegen Frankreich. Ein halbes Jahr später, am 31. Mai 1809, verwirrt der französische Generalkonsul in Königsberg bereits vollständig die Tugendfreunde und die Führer der Reformpartei. Er nennt Stein den Gründer des Vereins und schreibt diesem Verein den Plan zu, die Landwehr zu formieren.[3]) Der Irrtum über die Landwehr ist bei dem Bestreben des Vereins, die Wehrhaftigkeit der Nation durch Schützengilden und Übungsanstalten zu stärken, vielleicht weniger auffallend, als dafs ein in Königsberg lebender Weltmann und Diplomat Männer, wie Stein und Auerswald unter die hervorragenden Mitglieder des Vereins zählt. Im übrigen hebt der Bericht an Napoleon hervor, dafs Clérembault mehrfach bereits an den französischen Gesandten in Berlin, den Grafen von Champagny, über den Verein berichtet, wie es scheint, ohne bei den französischen Behörden besondere Aufmerksamkeit zu erregen.[4]) Die Gleichsetzung der Begriffe Anhänger der Reform, Feinde der Franzosen und Tugendfreunde hat ihren Ursprung aber nicht bei den Franzosen sondern in preufsischen Köpfen. Um November 1808 ist dieser Ausdruck der Tugendfreunde bereits der feste und stehende Ausdruck für alle diejenigen, die den Grundsätzen der Erweckung, der Reform und Befreiung huldigen. Er hat den bestimmt gefärbten Ton eines Parteinamens erhalten, wie ihn die Benennungen Hugenotten und Geusen, Cavaliere und Rundköpfe in Zeiten bewegter Politik erlangt haben, ohne dafs man genau den Ursprung der Prägung des Begriffes feststellen kann. Man weifs bereits, dafs Herr von Vofs aus Berlin am 14. November 1808 auf das Dasein einer revolutionären Bewegung in den preufsischen Staaten wies, deren Ziel es sei, Preufsen eine Regierungsform zu geben, die auf den philantropischen Grundsätzen der französischen ersten Nationalversammlung aufgebaut sei. Man kennt die Minen, die man seit dem September sicher gegen den Minister springen liefs. v. d. Marwitz, York, Zastrow, Koeckeritz, Lottum, Kalkreuth, sie alle marschierten der Reihe nach mit Berichten oder mündlichen giftigen Bemerkungen auf. Am 13. November gelangte

1) Vergleiche Schmalz, Berichtigung einer Stelle in der Bredow-Ventriechschen Chronik für das Jahr 1808, Berlin 1815, S. 10. A. Stern, Abhandlungen und Aktenstücke zur Gesch. der Preufs. Reformzeit 1807—15, Leipzig 1885, S. 21. Ludwig Geiger, Berlin, Geschichte d. geistigen Lebens, II. Bd., S. 240.

2) G. Cavaignac, La saisie de la lettre de Stein, Revue historique, Bd. 60, S. 77.

3) S. L. v. Baczko III, S. 159. Man denke an den im Volksfreund veröffentlichten Aufsatz: Gedanken zur Bildung einer Armee aus lauter Landeskindern und die Freiheit des Rückens, in No. 6 des Volksfreundes vom 9. Juli 1808. Den Gedanken allgemeiner Konscription spricht auch ein Aufsatz No. 2 vom 14. Januar 1809 „Noch ein Wort über die Rückenfreiheit" aus. Im Militärinstitut sprach Mosqua über die körperliche Übung der Jugend, auch in Waffen. Das Staatsarchiv in Königsberg und die Königsberger Stadtbibliothek besitzen je ein Exemplar des Volksfreundes vom Jahre 1808, No. 1, 4. Juni 1808. Die Königl. und Universitätsbibliothek ein Exemplar vom Jahre 1809. Dies sei gegen die Bemerkung v. Nippold, Erinnerungen aus dem Leben H. v. Boyens I, 476 Anm., festgestellt. Vielleicht ist der Aufsatz: Noch ein Wort über die Freiheit der Rücken ebenfalls von Gneisenau.

4) A. Stern, Akten und Urkunden, S. 31 und Revue historique, Documents sur le premier Empire, Bd. 24, S. 319.

Graf Goltz nach Königsberg. Er brachte Berichte des Herrn von Vofs. Einen Tag später langte noch im Auftrage des Herrn von Vofs der Kammerjunker d'Aubier an.[1]) In den Akten des Ministeriums des Innern findet sich ein Bericht über die Verbindung der Reformpartei und die Tugendfreunde, der die Vermutung voll bestätigt, dafs die Legendenbildung über die engsten Beziehungen Steins zum Tugendbunde, sowie über die ausgebreiteten Pläne des Vereins im Herbst 1808 entstand und von den Gegnern Steins verbreitet wurde. Das Schriftstück, das sehr ausführlich ist, verdient eine Wiedergabe in grofsen Zügen, da es sich von den bei Stern und bei Lehmann wiedergegebenen Berichten sehr wesentlich unterscheidet und den Tugendverein zum Mittelpunkt der Angriffe macht.

Notizen von der Existenz des Zweckes und der Mittel eines neuen Klubs unter dem Namen der Tugendfreunde.

Es sind dringende Anzeichen von Übeln da, die den Staat härter noch als alles Bisherige mit dem gänzlichen Umsturz der Monarchie des Thrones durch unsere Gewalt bedrohen. Vaterlandsliebe steuert darauf die Aufmerksamkeit jedes treuen Staatsbürgers. Die Gesetze des Staates verpflichten streng bei zehnjähriger bis lebenslänglicher Festungsstrafe zur bald möglichst gewissenhaften Anzeige der drohenden Gefahren.

Allgemeines Landrecht, Teil II, Titel 20, § 97.

Niemand kann und darf sich dessen entziehen. Der Verfasser der Schrift erklärt dann, dafs die wirkliche Existenz der obgenannten Klubgesellschaften aus bereits gedruckten Statuten ohne Zweifel feststehe. Sie sind in den Händen der Mitglieder und werden dem übrigen Publiko aufs sorgfältigste verheimlicht. Äusserlich deutet die Gesellschaft die Absicht an, das Volk moralisch zu bilden, glücklich zu machen. Dazu wäre kein Geheimnis nötig, sie hat auch politische Zwecke in ihren Plan aufgenommen; ihre Wirksamkeit kann niemand mehr unbemerkt bleiben, das setzt bereits einen grofsen Teil der Staatsbürger in grofse Sorge. . . . Die Verheimlichung ist bei übereinstimmenden Zwecken unnötig, der Staat bedarf solcher Privathilfe nicht. . . . Die Gesellschaft ist unnötig, wenn sie dieselben Zwecke verfolgt, der gefährlichste Feind, wenn sie andere Zwecke im Auge hat.

Nach dem Zweck der Verfassung bildet sie einen eigenen Staat im Staate.

Eine förmliche Staatsregierung mit drei Autoritäten, die herrschende, die gesetzgebende und die vollziehende. Der Klub hat eine despotische Form der Regierung; der preufsische Staat ist eine gemäfsigte Monarchie dagegen. Das Brandenburg-preufsische Haus hat die Stände an der Gesetzgebung teilnehmen lassen als Wächter, damit die Regierungsform nicht despotisch, noch republikanisch werde. Der erste Stand, der Adel, haftet insbesondere nach dem Lehnssystem mit Ehre, Leben und Vermögen als Vasall des Staates für die Aufrechterhaltung dieser monarchischen Verfassung und des Thrones. Dafür ist ihm durch die ältesten Verträge mit dem Landesherrn und in Gemäfsheit auch durch das Allgemeine Landrecht der Schutz des Thrones zugesichert, ohne welchen jene Pflichten nicht ausgeübt werden können. Der Gang der Geschichte beweist, dafs das Glück des Staates auf dieser Regierungsform beruht. Nach einem Rückblick auf die Regierung des Grofsen Kurfürsten sagt der Verfasser, dafs der Kredit des Staates stets auf dem Kredit des Adels beruhe. Ebenso hätte Friedrich der Grofse den Adel aufgefafst. Man kennt das ernste Verwahrungsmittel des Königs gegen die Vorschläge von Neuerungen in der Grundverfassung des Staates. Er will nicht, dafs Bürgerliche Güter von Adligen erwerben, da dies die einzige Erwerbsquelle des Adels sei. Der Adel müsse auf diese Weise seinen Familienanhang ernähren und der Ertrag

---

1) Hassel, Geschichte der Preufsischen Politik, I. Teil 1881, S. 299. Vergl. Lehmann, Stein II, 599. Cavaignac, Prusse Contemporaine I, 475 dort auch die Literatur.

der Landgüter sei doch immer sehr ungewifs. ... Der Monarch setzte bei solcher Gelegenheit das ermunternde Zeugnis zu, dafs er sich während seiner langen Regierung von der vorzüglich treuen Ergebenheit und Anhänglichkeit des Adels an die höchste Person und den Staat überzeugt habe und deshalb seine höchsten Staatsdiener in Zivil und Militär aus seinem Adel gewählt.

Auch Minister Herzberg meinte, dafs eine durch Landstände beschränkte Monarchie für den Monarchen selbst die glücklichste wäre. Auch die französischen Staatsmänner und Philosophen stimmen darin überein, dafs man der neuen Monarchie durch Bestallung von Rechtslehen, Stiftung von Majoraten und Fundierung der Erblichkeit des Adels mehrere Festigkeit und erhöhten Glanz wiedergeben müsse.

Es kann nicht mehr bedürfen, um die neuesten Gesetze auch der preufsischen Monarchie, welche auf gleiche Weise durch musterhafte Vorsorge zur beglückenden Fortdauer derselben sich auszeichnen, gegen die ungeziemensten Vorwürfe und Erdichtungen neuerungssüchtiger Intriganten nach ihrem wahren Werte zu rechtfertigen. Es darf daher zuversichtlich angenommen werden, dafs die Grundverfassung des preufsischen Staates keiner Vervollkommnung bedürfe. Die Chefs des Landes haften dafür, dafs den Vorschriften nicht entgegengehandelt werde; die Staatsverfassung war nie despotisch und aller Despotismus sollte immer aus dem Staate verbannt werden. Der Staat kann auch ferner nicht besser regiert werden als unter dem weisen und gerechten Scepter eines Monarchen, der der bisher konstitutionalen gemäfsigten Regierungsform den höchsten Beifall verleiht. Mit diesen für den Monarchen selbst und den Staat glücklichsten Verhältnissen ist es nun offenbar unerträglich, wie in demselben ein anderer Staat ganz unabhängig sich bildete, dessen herrschendes Prinzip der unbeschränkte Despotismus ist.

Die Verfassung des Vereins.

Der Verfasser der Denkschrift nennt die geheimen Oberen, die sich als unsichtbare Mitregenten dem Monarchen zur Seite stellen; dann nennt er die sichtbare Regierung. Die Herrschenden sind teils katholisch, teils protestantisch. Die vorzüglich Tätigsten sind als akademische Lehrer bekannt. Er erwähnt die Verbreitung nach Kammern, Unterbehörden, die Rapporte an die Direktoren und deren periodischen Wechsel, der ganz nach französisch-republikanischen Mustern geschehe, die Deputationen der Provinz, die Einrichtung der Freistuben, das Engagement von Mithelfern des Landes, die Verpflichtung auf bestimmte Mitglieder, vorzüglich auf Beamten, Akademien, Kirchen und Schulen Einflufs zu üben. Durch schriftlichen Revers würde unbedingter Gehorsam gesichert. In die Provinzen entsende man geheime Kommissare und Emissäre.

Der Gedanke an ein geheimes Oberhaupt im Staate sei abschreckend. Man weifs, dafs dieselben Oberhäupter vorlängst zur Erzielung ihrer gefährlichen Zwecke in verschiedenen Branchen des Freimaurerordens festen Fufs zu fassen suchten. Der Verfasser vergleicht die Einrichtung mit den Illuminaten, Rosenkreuzern und dem Jesuitenorden. Vor allen Dingen erinnert er an die Jakobinerklubs, die an ihrer Sprache erkenntlich waren. Man führt die Menschenrechte beständig im Munde und entführt die Bürger unter diesem Vorwande ihren Pflichten gegen den Staat. Die Losungsworte der französischen Revolution Freiheit und Gleichheit sind jetzt im Munde aller Klubisten, die zu Bildnern des Volkes als Volksredner, als Verschworene auftreten und sich anmafsen, die Stellvertreter der ganzen preufsischen Nation zu sein. Die Gleichheit führt zur Sklaverei, die Beherrschung und Unterjochung ist ihr Ziel. Das war die Gleichheit der französischen Revolution, die sie die zur Aufrechterhaltung der Staatsverfassung berufenen Stände und dann den hilflos isolierten Monarchen selbst durch die verrufenste Tat empfinden liefs. Ebenso ist der Begriff ihrer Freiheit. Freiheit ist nach der Meinung aller praktischen Weltweisen, selbst Kants, ein übersinnlicher Begriff. Das Gegenteil lehren die Klubhelden. Der Verfasser verweist auf Frankreichs Schicksal bei einer Ausdehnung des Freiheitsbegriffes.

Der Klub verwendet ähnliche Mittel wie der Jakobinerklub. Sie heucheln Liebe zum Monarchen; sie höhnen ihn noch mit den lächerlichen Zeichen chimärischer Freiheit, indem sie ihm selbst unerläſsliche Fesseln auferlegen.

Ebenso werden Geistlichkeit und Adel, die Schirmer des konstitutionellen Regiments, verleumdet. Es werden Reformen befürwortet, um nach dem bekannten Ausdruck der Revolutionäre die gewaltsam beschlossene Wiedergeburt zu neuem idealischem Leben zu befördern. Bald verschafft sich der Reformationsgeist eifrige Anhänger und geht in Empörungsgeist über. Sieyes hatte schon den Plan der Republik bearbeitet, bevor die Stände einberufen waren. Der für ihr Interesse gewonnene Premierminister Necker ergriff ihnen zu gunsten das gefährlichste aller Mittel, indem er die privilegierten Stände zurücktreten lieſs.

In solcher Weise sieht sich der unglückliche preuſsische Staat gefährdet und von seinen leidenschaftlichen Reformatoren schrecklich bedroht. Ihr Anhang ist bereits sehr groſs und wird täglich gröſser. Dazu hat sich ein mächtiger Klub verbunden; sein Despotensinn strebt nach Alleinherrschaft und dieser scheut keines der verwerflichsten Mittel, sich zu befestigen. Noch sei die Verfassung durch ihn nicht zerstört wie durch keine äuſsere Macht. Jedermann begreift die Notwendigkeit, die innere Verwaltung der Staatskräfte zu reformieren und dabei muſs auch jedermann sich überzeugen, daſs diese notwendige Reform der Staatswirtschaft auch fernerhin nur nach den bisherigen Grundsätzen der bisher konstitutionellen monarchischen Verfassung der Staatswirtschaft bewirkt werden kann. Sie maſsen sich die Mitregentschaft an unter dem täuschenden Bilde der republikanischen, allgemeinen, beglückenden Freiheit durchzusetzen und darauf den schrecklichsten Despotismus unbekannter, noch geheimer Oberhäupter zu gründen. Der Adel wird von diesem Klub angegriffen, das Lehnssystem, das seit tausend Jahren Fürsten und Regenten band, wird bekämpft, obwohl es von der neuen französischen Republik wieder aufgenommen wird.

Die Absicht der despotischen Klubregierung geht auf unbedingten Gehorsam und verfährt dabei noch strenger als der Staat, der doch dem Verbrecher die Rückkehr in die bürgerliche Gesellschaft möglich macht. Der Staat muſs demnach jeden, den der Klub für verdächtig erklärt hat, ernähren oder das Urteil des Klubs noch schärfen und den Bestraften sogleich aus dem Staate verbannen. . . . Das Streben des Klubs geht dahin, die höchsten Staatsdiener in ihr Interesse zu ziehen, auch wohl die erhabenste Person des Königlichen Hauses für sich zu gewinnen. Nach der bestimmten mündlichen Äuſserung eines der tätigsten Direktoren des Klubs soll einer der zum unmittelbaren Vortrag bei Seiner Majestät berufenenen Räte Mitglied des Klubs sein, auch soll er sich um den Posten eines Direktors beworben haben.

Der Verfasser befehdet dann die Jurisdiktion des Vereins, seine polizeiliche Klubgewalt, seine Spiondienste und geht dann darauf ein, daſs der Verein eine allgemeine Volksbewaffnung beabsichtige. Die mit der Zeit beschränkten Schützengilden werden zu einer notwendigen Anstalt erhoben, die aus höchster Fürsorge dem Landvolk bisher verbotenen Scheibenschieſsen sollen unter Leitung der herrschaftlichen Jäger des Ortes wieder gehalten werden; ebenso richtet er sein Augenmerk auf die Bewaffnung von Studenten und eximiert sie deshalb eigenmächtig von der Gewalt des akademischen Senats. Der Verfasser betont die Gefährlichkeit der Selbstbewaffnung und hebt hervor, welchen Verdacht der Klub bereits auswärts sich selbst durch unvorsichtige Anhänger zugezogen und welche nachteiligen Folgen den Staat selbst schon deshalb bedroht haben. Nach der Behauptung, daſs der Klub eine Jehovareligion erstrebe und ein Mischmasch von jüdischen, katholischen und evangelischen Lehren stiften wolle, wendet sich der Verfasser dann gegen die Schriftstellerei in Volks- und Wochenblättern. Der Klub ahmt auch darin der französischen Revolution nach. In der Übereinstimmung der gewählten Mittel verrät sich der gleiche Zweck. Luther und Friedrich der Groſse werden herabgewürdigt, um Unzufriedenheit zu erregen. Französische Aufklärer, dann Volksredner, Revolutionäre, zuletzt Jakobiner, die ihren Monarchen richteten.

„Dieser verruchte Plan auch des preufsischen Klubs kann nach allen offenbaren Anzeichen kein Geheimnis mehr sein. Durch Agenten und Skribenten ist er verraten. Er liegt zutage, und längst ist er vorbereitet — und vielleicht ist es wenigen noch wahrscheinlich durch einen preufsischen Professor, durch den als grofsen Philosophen gepriesenen Kant.

„Er träumte einen Staat als Philosoph, wie er möglich sein könnte. Dazu entwarf er nach blofs abstraktem Vernunftbegriff den Plan und ohne Kenntnis der wirklichen Welt, ohne alle staatsrechtlichen Kenntnisse der notwendigen Verhältnisse, unter welchen Menschen als Bürger nicht blofs nebeneinander, sondern auch untereinander gestellt, darum der Bedingungen, unter welchen ihre Rechte im Staate notwendig verschieden modifiziert werden müssen, damit das Ganze wie eins, wie eine Kette in allen Gliedern fest zusammenhinge, keines ohne den Hauptzweck zu erreichen; ohne alle diese dem Staatsmann unentbehrlichen Kenntnisse und Erfahrungen schuf er sich ein Ideal vom Staat, das, wie es blofs Traumbild ist, noch nie so lange Völker im Staate sich verbunden, in der Wirklichkeit dargestellt worden, auch so lange Menschen auf Erden wohnen und das Bedürfnis fühlen werden in den politisch-gesellschaftlichen Verbindungen als Staatsbürger glücklicher als im Stande der Natur als blofse Natur- oder Tiermenschen zu leben, niemals auch nur möglicherweise und in irgend einer Form zur Wirklichkeit kommen kann. Auch ihn blendete das täuschende Bild, das damals französische Revolutionäre, der Jakobinerklub, durch ihre geheimen Anhänger des Jesuitenordens in der Wirklichkeit zum Glück der ganzen Menschheit aufzustellen, vorgespiegelt, eben weil es ein Traumbild war, doch nie nach allen mörderischen Versuchen ins wirkliche Leben rufen konnten. Kants Schöpfungsplan ist durchaus nach einer Idee entworfen eben, nach dieser arbeiten jetzt alle preufsischen Klubisten, darauf nehmen alle gedungenen Skribler überall Bezug. Als Vernunftswahrheiten sollen die unvernünftigsten Ideen blindlings gepriesen und angenommen werden. In mystischen Ausdruck hüllen sie wie ihre arglistigen Vorgänger ihre Lehren, um zu blenden. Von öffentlichen Lehrstühlen werden sie mit der unverschämtesten Dreistigkeit feilgeboten. Um sich von der Wahrheit aller dieser Grundsätze zu überzeugen, bedarf es der vollständigsten Kenntnis von der Lehre seines Staates nach seiner Idee und der Rechte und Pflichten, wie er sie dem Volke und dessen Oberhaupt zuschreiben wollte und zwar aus seinem Naturrecht[1]) nach der zweiten mit Zusatz vermehrten Auflage p. 177—187 und Teil II daselbst.

Alle Souveränitätsrechte eignet Kant dem gesamten Volke zu. Das soll allein durch die Deputierten, die zu jedem Akte besonders gewählt werden, sich selbst und auch das Oberhaupt beherrschen. Das Oberhaupt wird lediglich als Agent des Volkes angesehen. Auch die preufsische Regierungsform, in der der Regent nur Mitbeherrscher, und das Volk durch Deputierte repräsentiert werde, erklärt er für ein Unding das nicht zum Recht gehört, nur ein Klugheitsprinzip sei, um blofs unter dem Schein einer dem Volke verstatteten Opposition den mächtigen Übertreter des Volksrechts seine willkürlichen Einflüsse auf die Regierung zu bemänteln. Der Verfasser weifs, dafs auch der Regent sich nach Kant Einschränkungen gefallen lassen mufste.[2]) In der Konstitution mufs kein Artikel sein, der es einer Gewalt — also auch nicht dem vom Volke bestellten Agenten — dem Willen des Volkes sich zu widersetzen und ihn deshalb einzuschränken möglich macht.[3]) Diese Herabwürdigung des Monarchen will Kant mit dem Prinzip der in seinem Staate geltenden Freiheit rechtfertigen. Ein dem Volke subordinierter Monarch braucht nach Kant keinen Erbadel. Die Erbuntertänigkeit widerspricht

1) Der Verfasser zitiert stets nach der Ausgabe Metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre, Königsberg 1798 bei Friedrich Nicolovius. Diese zweite Auflage ist auch in der Kantausgabe Rosenkranz und Schubert, IX. Teil, Leipzig 1839 zu Grunde gelegt. Der Ausdruck Naturrecht wird von Kant garnicht gebraucht

2) Vergl. die wesentlich geänderte Stelle in d. ursprüngl. Form Immanuel Kants Metaphysik, 1. Silberausgabe v. Rosenkranz und Schubert, IX. Teil, Leipzig 1838, S. 166.

3) Vergl. ebenda S. 165 und 166 die wörtlichen Citate.

4) Vergl. ebenda 178 u. 179.

dem Prinzip der Freiheit. In der Religion will Kant keinen Eingriff des Staates und selbst nicht des Volkes dulden. Er darf das Kirchenwesen nicht nach seinem Sinn, so vorteilhaft es ihm auch dünkt, regeln. Nur negative Polizei wird dem Staate zur Verhinderung der Zwietracht der Konfessionen zugestanden. Hieraus ist nun erklärbar, was die Absicht des Klubs ist. Er will die Macht der Erzbischöfe und Bischöfe über die Gewissen der Menschen stärken. Der Klub begünstigt den Katholizismus nach jesuitischen Grundsätzen. Das Volk muſs sich suchen, in den Zustand der Freiheit und Gleichheit zu setzen, der vernunftgemäſs ist, und wie das nicht gelingt, redet Kant sogar gewaltsamer Revolution das Wort. Er entschuldigt sie mit dem Notrechte und will, daſs niemand weiter die Rechtmäſsigkeit dieser Tat bezweifeln und bestreiten solle. Wie solche Revolution einmal gelungen, so soll jeder zum unbedingten Gehorsam gegen die Gesetze verbunden sein, die das Volk geben will. Das Volk soll seine errungene Gewalt nie wieder aufgeben, auch nicht einmal befugt sein, die Zügel der Regierung dem entthronten Monarchen wiederanzuvertrauen und einem andern Monarchen als sich selbst zu unterwerfen.

Das bloſs zum Agent bestellte Oberhaupt soll gar nichts auſser sich selbst zu eigen besitzen, keine Domainen, keine Ländereien zu seiner Privatbenutzung und Unterhaltung seines Hofes haben, weil sonst der Staat Gefahr laufe, alles Eigentum des Bodens in den Händen der Regierung zu sehen und alle Untertanen als grunduntertänig an eine Scholle gefesselt und Besitzer von dem, was immer nur Eigentum eines Andern ist, folglich aller Freiheit beraubt anzusehen.[1])

Das sind dann die schrecklichen Maximen, schlieſst dieser Abschnitt, die Kant als Philosoph ohne alle staatsrechtliche Kenntnis, ohne alle Erfahrung aus der wirklichen Welt, als die vollkommenste zum wahren Glück der Menschheit hinstellt. Dahin haben nun nach Kants Aufforderung schon Woellmer und Hermes im Dienste der geheimen Oberen hingearbeitet, um den Staat aufzulösen. Die Leiden des Staates sind darauf zurückzuführen. Daher dient der Klub den Reformen. Viele Schriften in Kants Sinne werden verbreitet.

Der Klub bietet alle seine Kräfte auf, die Reformen durchzuführen, nichts von der bestehenden Ordnung zu erhalten und sonst die Veränderungen durch seinen mächtigen Einfluſs auf die gesetzgebende Gewalt zuerst auf Schleichwegen zu bewirken und, wenn es ihm dann nicht vollständig gelingen sollte, dann nach dem von Kant gepriesenen Notrechte durch revolutionäre Volksgewalt zu erzwingen. Der Klub verstärkt seine Macht — unter dem Vorwande, den Staat zu retten durch den untersten Pöbel, den er aufreizt, indem er ihm Rechte und Freiheiten zuwendet. Zum Beweise dienen unzählbare Schriften französischer Revolutionäre und buchstäblich nach Kantschen Lehrsätzen, die sie zu verbreiten und anzuwenden trachten.

---

1) Es liegt abseits von dieser Arbeit, Kants Lehre vom Staate hier zu besprechen. Es ist richtig, daſs Kants Auffassung, wie sie in der Metaphysik der Sitten, die hier hereingezogen ist und in dem Streite der Fakultäten besonders hervortritt, eine starke Neigung für die Ideen Rousseaus, der Encyklopädisten, der französischen Revolution trotz aller blutigen Ausschreitungen, die diese verschuldet hat, treu festhält. Erblichkeit des Adels, Leibeigenschaft, Erbuntertänigkeit sind von ihm bekämpft worden. In diesem Punkte, wie in andern hat also der Verfasser dieser Denkschrift durchaus richtig den Einfluſs des Philosophen wie der Aufklärungsperiode auf die Reformpartei erkannt. Im einzelnen sind die Zitate sehr stark aus dem Zusammenhang gerissen und alle mildernden, sowie die Revolution geradezu verwerfenden Sätze Kants absichtlich übergangen. Am stärksten tritt diese Entstellung bei der Erwähnung des Notrechts der Revolution hervor, das Kant nur in einer Anmerkung gleichsam durch eine schmale Hintertüre als „Vorwand" des Verbrechens wieder einführt, nachdem er jeden Widerstand ohne Rückhalt verworfen hat. Rosenkranz-Schubert, Ausgabe IX, S. 167 ff. Nicoloviussche Ausgabe S. 207 ff. Eine Entstellung ist es auch, daſs diese Denkschrift oben S. 23 einfach für „sogenannte gemäſsigte Verfassung" bei Kant IX, S. 166, (Nicolovius S. 206) „Preuſsische Verfassung" sagt. Kant konnte doch die Preuſsische Monarchie nur als einen unbedingten Despotismus auffassen, wenn auch in den Jahren 1786 und 1797 gewisse Aussichten auf Mitwirkung der Stände von den Königen gemacht waren. Vergl. M. Lehmann, Stein II, 47, 48. Die hier herangezogene Stelle bezieht sich also nicht auf den preuſsischen Staat weder explicite, wie es nach den Zitaten der Denkschrift scheint, noch implicite.

Es werden dann die Feuerbrände genannt.[1]) Auch in den Löscheimern wird der unter der Maske des Schutzes der guten Sache verborgene Geist der Aufklärer desto gefährlicher verbreitet.[2]) Wahrscheinlich sind schon Zensoren zum Dienste des Klubs geworben, um durch die innere Verwirrung auswärts Mifsvergnügen und Geringschätzung der Staatsverhältnisse zu stiften. Das Repräsentativsystem wird im Kantschen Sinne befürwortet. Nach dem Frieden zu Tilsit erschien eine Zuschrift eines Ungenannten an den Monarchen „an seinen König Friedrich Wilhelm III. nach dem Frieden 1807" mit solchen Vorschlägen, dem Kampfe gegen die Privilegien des Adels und das Lehnswesen. Dieser unberufene Ratgeber seines Monarchen wollte nach einem chimärischen Gravitationsgesetze die Rechte der Menschheit sogar gegen die Gottheit selbst in Schutz nehmen.

Es wurde dann das Edikt vom 9. Oktober 1807 publiziert. Es regte sich ein Schwarm von Skribenten, die dies Edikt als den ersten bedeutenden Schritt zu einer Reform ansahen, die nach Kants Lehren in dem Plane des Klubs zu gänzlicher Umschmelzung der Monarchie lag, und man scheute sich nicht mehr, daraus den von jenem ersten Vorredner wirklich schon errungenen Einflufs auf die gesetzgebende Gewalt bemerkbar zu machen. Hierin zeichnen sich besonders zwei Klubredner aus, die mit der Miene der Rechtsgelehrsamkeit Unkunde und Arglist am glücklichsten zu verbergen glaubten. Nach scharfen Angriffen gegen das Nivellierungssystem des Edikts fährt der Verfasser unseres Pamphlets fort: Die Klubredner mafsen sich an, die Loyalität des Edikts gegen jeden Zweifel zu rechtfertigen. Die Hymne eines Unbekannten über den Text „keine Erbuntertänigkeit" kündigt das Edikt mit leidenschaftlicher Begeisterung an.[3]) Der Klub gründet seine ganze Existenz auf dieses Edikt. Es wird nun eine Reihe von Stellen aus der Schrift zitiert. Kennbar macht sich nun der Hymnus vollends, indem er ganze Stellen aus Kants idealischer Staatsverfassung zum Teil wörtlich aufgenommen, ohne aus Politik seine Quelle anzugeben. Die zweite Schrift nennt Schmalz als Verfasser und ist ein Kommentar zum Edikt vom 9. Oktober 1807. Sie stimmt mit der des Verfassers des Hymnus überein. Auch Schmalz greift den Adel heftig an. Nach den Lehren der französischen Revolution wird die Aufhebung des Adels der erste Schritt, die Aufhebung der Monarchie der zweite sein.[4])

Der Klub hat einen grofsen Einflufs auf die gesetzgebende Gewalt im preufsischen Staate zu erringen gewufst. Der Verfasser der Denkschrift hat sogar die Äufserung eines Klubdirektors für sich, aus dessen eigenem Munde man vernommen, dafs der bisherige Chef der Staatsverwaltung wirklich mit dem Klub über die dem Staate noch zu gebende Gesetzgebung in Unterhandlung getreten sei. Ein ehrwürdiger Departementschef hat so viel mündlich vernehmen lassen, dafs die Abfassung und Publikation genannten Edikts gegen seinen Rat mit aufserordentlichem Eifer betrieben worden sei.

Nach vielen Zitaten aus Schmalz wird noch einmal auf die Ähnlichkeit der Schriftstellerei in der französischen Revolution verwiesen. Der Klub will nach der von Kant gefertigten Methode die Staatsreform herbeiführen und auf revolutionärem Wege dann seinen Zweck erreichen.

---

1) Vergl. über die Feuerbrände des Herrn von Coelln, Ludwig Geiger, Berlin II, 206 u. 223.

2) Löscheimer, herausg. v. H. v. L.—n, 6 Hefte in 2 Bd., 1807/1808 richteten sich gegen die Feuerbrände und traten für die Reform des Staates in patriotisch-massvoller Mahnung auf. Vergl. L. Geiger, ebenda S. 227.

3) Die bei Lehmann, Stein II, S. 362 angeführte Schrift Königsberg i. Pr. Nicolovius 1808, Motto: Nur die Arbeit des freien Mannes segnet Gott. Ihr Verfasser könnte Fr. A. Hoffmann oder A. W. Heidemann sein, da nach der hier im Auszuge mitgeteilten Denkschrift über die Tugendfreunde das Publikum überzeugt war, dafs der Verfasser dieser Schandschrift ein öffentlicher Lehrer auf einer preufs. Akademie sei, der mit den Klubdirektoren in traulichem Umgange steht. Vergleiche den Briefwechsel Schöns mit Pertz u. Droysen, her. v. Rühl, S. 17: Scheffner, Hoffmann, Schmalz, Nicolovius lieferten Arbeiten zur neuen Ordnung der Dinge und den Brief Heidemanns an Krug im Anhang. S. 45.

4) Die hier zitierte Schrift ist wohl dieselbe, welche Stern Abhandl. S. 21 erwähnt, und deren Schön I S. 50 gedenkt. Schmalz hat sie vor dem Druck mehreren zu lesen gegeben. Vgl. Schmalz Berichtigung. S. 8.

Der Klub versucht in die Nachbarstaaten einzudringen und hat eine Liste auswärtiger Mitglieder.

Kein Interesse kann durch ihn gefördert werden. Er spiegelt dem Volke Vorteile vor. Die Erfahrung aller Zeiten lehrt von dem gefährlichen Treiben geheimer Gesellschaften, die politische Zwecke in ihren Plan aufnehmen. Überall bleibt der Pöbel Pöbel, wie Voltaire glaubt, im Norden und im Süden. Mit ihm sich zu verbinden zu wichtigen Zwecken, kann nie des weisen und erfahrenen Weltbürgers der Erde würdig sein, der selbst gute Zwecke verfolgt. Geplante Maßsnahmen des Staates werden früher bekannt, ehe der Staat sie getroffen. Diese Übel drohen fort, so lange noch irgend ein Mitverschwörer auf irgend einer ausgezeichneten Stelle des Staates steht. Der Staat steht am Scheidewege zur idealischen Republik oder zum altbewährten monarchischen Systeme.

Vasallenpflicht und echte Vaterlandsliebe führen diese Feder. Eitelkeit und unlauteres Interesse haben daran keinen Teil. Ohne Anspruch auf Schriftstellertalent wird Verfasser die Sache einem Teile von Europa vorlegen und widmet sie zuerst dem bedrohten Staate. Er wird die Quellen noch näher angeben, aus denen er geschöpft. Was kann er aber in einem beschränkten Privatverhältnis mehr als die bloſse Anzeige seines Wissens von diesen Übeln? Den strengsten Beweis sich zu verschaffen, hat nur die leitende Staatsbehörde in der Hand. Er ist in den Händen bekannter Förderer und Teilnehmer des beschlossenen und so weit verbreiteten Unglücks.

Auch nur aus ihren Händen ist die vollständige Liste aller Mitverschworenen zu erhalten. Unnötiger Eklat würde jeden zweckdienlichen Schritt erschweren oder ganz vereiteln. Möchte nur nicht der Zutritt zu den höchsten, werktätigsten Beförderern der guten Sache noch für diesen Augenblick schwierig sein, und gerade diese Ungewiſsheit ist es, die jeden treuen Patriot in jetziger Lage der Umstände am meisten bekümmern muſs. Gott stärke und erhalte den Monarchen und das Königliche Haus! Und Segen ihm und seinem unglücklichen — doch — zum gröſsten noch unverbündeten Teile — gewiſs noch getreuen — Volke.

Königsberg, im November 1808.[1])

Im Jahre 1798, in dem das Edikt Friedrich Wilhelms III. gegen die geheimen Gesellschaften erschien, schrieb Kant ... Verläumderische Sykophanten haben, um sich wichtig zu machen, diese unschuldige Kannegieſserei für Neuerungssucht, Jakobinerei und Rottierung, die dem Staate Gefahr drohen, auszugeben versucht.[2]) Wie sehr würde er sich erst von diesem wüsten Angebertum abgewandt haben, der Philosoph, dem nach dem Urteile Herders aller „Sekten — und Parteigeist fremd" war[3]) und der der Obrigkeit gegenüber unter dem Regiment des hier als Vorläufer des Tugendvereins genannten Wöllner sogar das schwere Opfer gehorsamen Schweigens gebracht hatte. Der Verfasser teilt den glühenden Haſs gegen die „Ideologen und Philosophanten vom Niemen bis zur Garonne" mit Männern von der Gesinnung eines von Marwitz, der auf den Tugendbund die Worte des römischen Historikers anwandte: Is habitus animorum erat, ut pessimum facinus auderent pauci, plures vellent, omnes paterentur.[4]) Der Pamphletist gehörte offenbar zu jener Race der Mark und Pommerns, die Friedrich II. nicht ohne Grund für die tapferste und treueste der Welt erklärt hatte, in der aber Stein „ein Stück von einem wilden, längst ausgestorbenen, vorsündflutlichen Tier" fand.[5]) Mit dem Instinkt des Hasses witterten diese Männer sicherlich die Grundlage aller Reformen und die Quellen der neuen produktiven Kräfte des Staates. Mit Recht sagt Meinecke[6]) in

1) Min. des Innern, Berliner Staatsarchiv R. XVII, 77½.
2) Kant, Streit der Fakultäten, Rosenkranz-Schubertsche Ausgabe X, S. 347.
3) Herders Werke, Suphansche Ausg. 18, S. 325.
4) Aus dem Nachlasse T. A. L. v. d. Marwitz, Friedersdorf, Berlin 1852, I, 291. 295.
5) K. W. Nitzsch, Deutsche Parteien einst u. jetzt, Pr. Jahrbücher, Bd. 27, Sonderdruck S. 25.
6) Meinecke, Das Leben H. v. Boyens, I, S. 200. Vergl. M. Lehmann, Stein, II, S. 39 u. sonst.

Übereinstimmung mit den besten Beurteilern jener Epoche, dafs in Königsberg die Nachwirkungen der Kantschen Zeit mit den tiefen Eindrücken der Steinschen und Scharnhorstschen Reformen zusammenschmolzen. Die Gründung des Vereins nennt Meinecke eine Tat dieser Schicht von Offizieren, Gelehrten und Beamten, welche altpreufsische Zucht und staatlichen Sinn mit geistigem Streben und mit den Humanitätsideen des achtzehnten Jahrhunderts vereinigten. Darin irrte nur der Denunziant gewaltig, dafs er die Führer der Reformpartei mit den Tugendfreunden gleichsetzte. Der Verfasser schreibt offenbar unmittelbar nach der zweiten Entlassung Steins, die am 24. November 1808 erfolgte. Denn er spricht vom bisherigen Staatsminister, dem er noch mit dem Hinweis auf die republikanischen Ideen Neckers einen leisen Tritt gibt. Ihm behagt aber die neue Form der Regierung noch nicht, denn er verspricht sich keine Besserung, so lange noch „Mitverschwörer" in leitenden Kreisen sind und den Anhängern der „guten Sache", also dem frondierenden Adel, der Zutritt zum König erschwert wird. Der Verfasser nennt sich einen Vasallen, der ohne Amt ist. Er scheint in Königsberg geschrieben zu haben, da er im ganzen im Gegensatz zu den Pasquillen des Herrn von Vofs die Berliner Methode, auf die Gefahr auswärtiger Verwickelungen, die durch das Treiben der Tugendfreunde entstehen könnten, hinzuweisen, nur ganz im Vorbeigehen anwendet. Gegen die Königsberger Umgebung des Monarchen scheint die erstaunenswerte Unkenntnis der harmlos unpolitischen Tätigkeit der leitenden Kreise des Vereins zu sprechen, aber Kalkreuth und andere Männer jenes Königsberger „Perponcher-Klubs" haben mit demselben Starrsinn an dem einmal gefafsten Vorurteile des innigen Zusammenhanges der Reformatoren des Staates und der Tugendfreunde, sowie ihren Umsturz allein in ähnlicher Weise dauernd festgehalten und dabei von Herrn v. Vofs und andern ihre Weisungen empfangen.[1]) Schön verzeichnet in seinem Tagebuch, dafs „Kalkreuth und Köckeritz auch nach dem Sturze Steins noch mit ihren Angriffen gegen die Reformpartei fortfuhren."[2]) Der Brief Heidemanns an Krug vom 7. Oktober 1808 erwähnt schon die starken Angriffe gegen den Verein.[3])

Die Anhänger der Reform in leitenden Kreisen schätzten den Verein gering. Stein, der ihn lange Zeit begünstigt, wollte ihn vielleicht noch dulden. Hardenberg mahnte in seiner Denkschrift vom 12. November 1808 zu der genauesten Aufsicht auf Mafsregeln einzelner Männer und Verbindungen, die mit den reinsten Zwecken dennoch unwiderbringliches Unglück herbeiführen können.[4]) Herr von Vofs wies dann noch einmal in einem Schreiben vom 4. Dezember auf die ernsten Gefahren demokratischer Verbindungen.[5]) So war es denn eine der ersten kleinen Taten des neuen Ministeriums, dafs in einer Sitzung, vom 11. Dezember 1808, der die Staatsminister Graf von Goltz, Freiherr von Altenstein, Graf zu Dohna und Geheimer Legationsrat Nagler beiwohnten, beschlossen wurde, dem Könige folgende Vorschläge „betreffend die geheimen Ordensverbindungen, besonders den Tugendverein" zu machen:[6])

„Da die Französ. Autoritäten von dergleichen Gesellschaften im übelsten Sinne gesprochen und sie als Veranlassung des gerechtesten und gröfsten Mifstrauens des Französ. Gouvernements gegen Preufsen geschildert und ihnen die Absicht, sich der Zügel der Regierung zu bemeistern und ihre Pläne im Inlande und gegen auswärtige Staaten, dem Willen Sr. Majestät des Königs zuwider, durchsetzen zu wollen — zugeschrieben haben; — da nicht nur öffentliche Blätter in gleichem Tone gesprochen haben, sondern auch sogar der Herr Staatsminister Vofs Beweise über die dem Staate und Throne gefährlichen Machinationen solcher Verbündeten haben will; so kann weder das Gouvernement wollen, noch

1) Auffallend ist die Unkenntnis der Stadtordnung, d. am 19. Nov. 1808 vom Könige genehmigt war.
2) Aus den Papieren Theodor von Schöns, II, S. 56.
3) S. Anhang S. 45.
4) O. Hassel, Gesch. der preufsischen Politik 1807—15, I, S. 571.
5) Stern a. a. O. S. 33.
6) Auszug aus der Ministerialkonferenz de dato Königsberg 11. Dezember 1808, unterzeichnet v. Nagler im Berliner Staatsarchiv, R. 77, XVII 2, Ministerium d. Innern.

irgend ein Mitglied des Tugendvereins, das den von Sr. Majestät genehmigten Zwecken dieser Gesellschaft treu blieb — wünschen, dafs die Sache auf sich beruhe, zumal auf diese Weise leicht Fehler anderer fremder Verbindungen dem Tugendverein imputirt werden könnten. Strenge Untersuchung des Geschehenen würde vielleicht Fehler und Schwärmereien enthüllen, wodurch das Gouvernement in die unangenehme Verlegenheit kommen könnte, manchen redlichen Eifer wegen der Übertreibung zu ahnden, auch manche edle Kraft zu lähmen. Zuvörderst wird der Herr Minister von Vofs zu unmittelbarer Einreichung seiner bis jetzt zurückgehaltenen Beweise aufzufordern und vom Ministerio des Innern ein Publicandum zu erlassen seyn, wodurch die ältere Verordnung wegen Verbotes geheimer Gesellschaften in Erinnerung gebracht wird, und das zum Zweck hat, dafs der Tugendverein seinem approbierten Zwecke treu bleibe und das Gouvernemeut seine Zwecke und seine Vorsteher und Glieder kenne."

Auf Spezialbefehl des Königs erliefs dann der Minister des Innern Graf Dohna am 16. Dezember 1808 ein Publikandum gegen geheime Gesellschaften und Verbindungen, in dem er das Edikt vom 20. Oktober 1798 in Erinnerung brachte. Da nach der Räumung des Landes die Behörden wieder in freie und volle Tätigkeit getreten seien, sollten sich die Untertanen nicht weiter in die öffentlichen Angelegenheiten und Verhältnisse mischen, als Verfassung und Landesgesetze ihnen gestatten. Es ist in diesem Erlafs vom Tugendverein nicht die Rede und der König hatte das vermutlich bei der sichtbaren Gunst, die er seinen Arbeiten entgegenbrachte, ausdrücklich gewünscht.[1]) Als dann das Königspaar am 27. Dezember nach Petersburg gereist war, ergingen am 4. Januar 1809 viel schärfere Ministerialreskripte gegen den Verein in Königsberg und die Behörden der Provinz, so dafs man die Absicht, dem Vereine nur noch eine kurze Frist zu gewähren, in den Behörden deutlich merkte. So verfügte der Minister von Königsberg aus, unter Beifügung der Kabinetsordre, dafs die Behörden in Berlin, Frankfurt a. O. und Kolberg auf den Tugendverein ein wachsames Auge haben sollten und sobald er den Bedingungen ihrer Genehmigung entgegen handelt, den Behörden davon sogleich Kenntnis zu geben sei.[2])

---

4. Die Auflösung des Vereins im Jahre 1809.

Es ist bekannt, welche Schwankungen die Politik des Königs und seiner Minister im Jahre 1809 durchlebte. Ein Bericht aus Schlesien, durch den Grafen von Goetzen, meldet am 17. Februar 1809: Selbst von denjenigen, die sich der Tugend weihen, merkt man nicht jenes niedertreibende Prinzip, welches sich an manchen anderen Orten lebhaft äufsert, sondern reine Humanität und lebhaftes Interesse für das Wohl des Staates.[3]) Bis zur Fieberhitze steigerte sich dieses Gefühl in den Monaten März und April des Jahres. Graf Goltz und Chasot meldeten im Anfang April von der gewaltigen Erregung der Berliner Bevölkerung. Am 8. April traf der Oberförster Frost mit der später als falsch erwiesenen Nachricht in Königsberg ein, dafs eine Verschwörung gegen den König gerichtet sei. Damals schrieb Friedrich Wilhelm III. am 12. April 1809:[4]) „Wäre es nach allen diesen gemachten bittcren Erfahrungen noch als etwas unerhörtes und ganz unerwartetes anzusehen, wenn auch der

---

1) Vergl. die Äufserung des Herzogs von Holstein. Vergl. Anhang S. 47, Holstein-Beck über die Worte des Königs bei Voigt Gesch. d. Tugendbundes S. 80.

2) Vergl. d. Ministerialreskript vom 4. Jan. 1809 bei Voigt, a. a. O. S. 85 f. u. Ac. d. Min. d. Innern R. 77 XVII $1^1/_2$ u. Reskript vom 10. Jan. Vergl. d. Antwort Gruners vom 22. April 1809 bei Geiger, Gesch. des geistigen Lebens der preufs. Hauptstadt II S. 275. Auf diese Reskripte bezieht sich jedenfalls der Bericht des Berliner Gesandten St. Marsan vom 6. Mai 1809: S. M. a enfin défendu cette association connue sous le nom d'amis de la vertu in Stern, Abhandl. und Aktenstücke S. 282.

3) Kriegsarchiv Berlin T. 20 V. III. Vergl. zu dem Ganzen Gaede, Preufsens Stellung zur Kriegsfrage im Jahre 1809, Hannover 1897.

4) Vergl. ebenda S. 62—69.

Faktionsgeist über kurz oder lang dahin trachten möchte, eine Regierungsänderung herbeizuführen und einen von der Meinung Begünstigteren an die Stelle zu setzen? . . . Der Patriotismus der Mehrzahl sei eigener Art und der herrschenden frivolen Denkart zu sehr angepaſst, als daſs es den winzigen Wirkungen adliger Männer und wahrer Patrioten gelingen könnte, ihre Meinung geltend zu machen." Am 21. April kam Oberst Hünerbein mit neuen Nachrichten über die Volksstimmung nach Königsberg. 6 Tage später hielten der Groſskanzler Beyme und der Minister des Innern Graf Dohna den Augenblick für gekommen, um in einem Immediatbericht die Auflösung des ganzen Vereins dem Könige anheimzustellen. Sie wiesen auf die geheimen Zwecke, den gewaltigen Einfluſs der Oberen, auf die Gefahren geheimer Verbindungen und auf die groſse Aufmerksamkeit des Auslandes auf den Verein hin.[1]) Der König scheint gerade in dem Verein eine Schutztruppe gegen die Kriegspläne überspannter Hitzköpfe gesehen zu haben. Davon wurden ihm viele Beweise durch loyale Kundgebungen des Vereins in Wort und Schrift, wie man sie im Volksfreund von 1809 aufgezeichnet findet, gegeben. Es scheint seine Äuſserung gegenüber dem französischen Konsul in Königsberg durchaus seinen Ansichten entsprochen zu haben. Dieser berichtete in dem bereits herangezogenen Berichte vom 30. Mai 1809: La société des amis de la vertu . . . a été jusqu'à ici soutenue et redoutée par S. M. Le roi l'a soutenue, parceque tous ceux qui l'entourent, lui ont persuadé et lui persuadent encore que la France en veut sa couronne et il a espéré trouver un appui dans cette société.[2]) Es folgt dann die törichte Nachricht, daſs die Häupter der Partei, wie Scharnhorst, Auerswald, Chasot, Blücher, Schill, Grolmann, Krockow, in Erkenntnis der Nichtigkeit des Königs, Stein an die Spitze stellen wollen. So gingen in diesem Berichte dreiste Erdichtungen des Gerüchtes und richtige Auffassungen in wunderlicher Verwirrung durcheinander. Zu den Gründen gegen eine plötzliche Aufhebung des Vereins, dessen unschuldige Ziele der König in unmittelbarer Nähe beobachtete, kam denn wohl die mehr und mehr steigende kriegerische Stimmung des Königs, wie sie sich in dem Briefe der Königin Luise an die Kaiserin Marie von Ruſsland spiegelt: Les esprits sont tellement montés et l'agitation et la fermentation est si grande que le roi risque tout, s'il ne prend le parti auquel la nation tient par préférence et presque avec démence.[3]) So hatten die Minister den Augenblick zu ihrem entscheidenden Schlage gegen den König verwünscht gescheit gewählt, aber die Rechnung ohne den Herrn gemacht. In der Tat erfolgte keine Antwort auf die Eingabe des Ministers vom 27. April 1809 und der König gab die folgenden Gesuche des Vereins um Bestätigung seiner neu eingereichten Verfassung einfach weiter, sprach aber auch sonst sich günstig über den Verein aus, zumal dieser sich mit einer bedientenhaften Schnelligkeit die Männer eigner Taten und Wege, wie Baersch, Schill, Graf von Krockow von seinen Rockschöſsen abschüttelte.[4])

Dann teilte am 11. Mai Bardeleben den Ministern mit, daſs er in einer Eingabe an den König die Auflösung des Vereins beantragt und dazu Vorschläge gemacht habe.[5]) Beyme schlug am 24. Mai 1809 vor, den Brief Bardelebens an den König einzureichen, während

1) Fournier, Zur Geschichte des Tugendbundes S. 324 sagt, daſs einzelne Stellen des von ihm S. 320—24 wiedergegebenen Gutachtens wörtlich mit dem Memoire übereinstimmen, das nach seiner Meinung von Stein abgefaſst ist, während es wahrscheinlich von Frey herrührt. Vergl. oben S. 17. 18. In Wirklichkeit ist nur folgende fast wörtliche Übereinstimmung: Der Staat ist stark genug, um auf dem öffentlichen vorschriftsmäſsigen Wege seine Reform zu bewirken und Patriotismus und Nationalsinn emporzuheben, lautet eine Stelle im Immediatbericht Beymes und Dohnas, während das von Fournier Stein zugeschriebene Gutachten den Satz enthält: Der Staat ist stark genug, in dem öffentlichen verfassungsmäſsigen Wege seine Reform und Wiederherstellung zu bewirken. Beide Stellen können leicht unabhängig von einander geschrieben sein. Sonst sind die Ausstellungen Dohnas und Beymes die überall von den Gegnern angeführten Gründe gegen den Verein.

2) Oben S. 19 bei Stern Abhandl. und Urkunden S. 289.

3) P. Bailleu, Briefwechsel König Friedrich Wilhelms mit Alexander von Ruſsland, . . . S. 493.

4) Vergl. A. Lehmann, Der Tugendbund, S. 54, A. 15 u. S. 136.

5) Vergl. Anhang, S. 48.

Dohna am 8. Juni dem Verein auf seine Eingabe mitteilte, daſs der König noch keine Entscheidung gefällt habe. In dieser Zeit stieg die Kriegsbereitschaft des Königs und seiner Minister. So glaubten diese wohl erst eine Beruhigung abwarten zu müssen. Erst am 17. September bittet Dohna den Justizminister Beyme dann um Bescheid, ob dem Berichte vom 27. April ein erneuter folgen soll. Dohnas Vorschlag lautete:[1]) Nach meinem Dafürhalten bleibt es am geratensten, den Antrag dahin zu machen, daſs, wenn des Königs Majestät sich nicht entschlieſsen wollten, den Verein völlig aufzuheben, demselben kein Bescheid gegeben, sondern er gänzlich ignoriert und bloſs durch die Ortspolizei beobachtet werde; aber im Falle S. Majestät demselben eine ausdrückliche Sanction zu erteilen vorziehen wollen, alsdann wenigstens dem Verein die Verpflichtung auferlegt werde, den Charakter einer geheimen Gesellschaft aufzuheben, die sämtlichen Mitglieder von der hierin eingegangenen Submission zu entbinden und in einer freien und offenen Gesellschaft, deren Teilnehmer allgemein bekannt sein könnten, die zur Unterstützung von Notleidenden und zu ähnlichen löblichen Zwecken gereichenden Unternehmungen fortzusetzen, sich aber der Festsetzung in der höchsten Kabinetsordre vom 30. Juni v. J. gemäſs jeder Einmischung in politische und staatswissenschaftliche Gegenstände durchaus zu enthalten. Beyme hielt diesen Vorschlag noch für zu milde und duldsam und machte am 4. Oktober auf die Mitteilung des Generals von Koeckeritz aufmerksam, in einer in seinen Händen befindlichen Korrespondenz des Prinzen von Hohenzollern-Hechingen mit dem Obersten von Huenerbein habe dieser Prinz, welcher sich jetzt als das Haupt dieser Verbindung ankündigt, die „bedenkliche Schwachheit" gehabt, sich ausdrücklich für ein Glied der regierenden Dynastie anzusehen und zu halten. Beyme teilte noch einige Versehen in der Mitgliederliste mit. Offenbar sollte die Neigung des Königs durch die Mitteilung über den Prinzen erschüttert werden. Unterdessen war die kriegerische Stimmung des Berliner Hofes gesunken. Dohna sandte am 6. Dezember den Entwurf eines neuen Immediatgesuches von Königsberg an Beyme nach Berlin. Dieser Entwurf enthält noch eine kurze Kritik der Bardelebenschen Vorschläge und sonst im wesentlichen die von Dohna am 17. September gemachten Vorschläge. Beyme antwortete am 18. Dezember 1809, daſs er gegen den eventuellen Antrag der Duldung einer offenen Gesellschaft, den Dohna befürworte, Bedenken hege. Er meinte, darin liberaler als Dohna, daſs in einer ganz neuen Gesellschaft das Verbot der Beschäftigung mit staatswissenschaftlichen Gegenständen ganz wegfallen müsse, weil eine Verbindung zur bloſsen wissenschaftlichen Kultur solcher Gegenstände eher zu wünschen als zu verbieten sein würde, aber wenn sie die Verfassung behalte, noch gefährlicher werde, indem sie nun öffentlich als eine vom Staate geschützte aufträte. Beyme drang mit seinem Antrag durch, dem Könige die Auflösung der Gesellschaft schlechterdings vorzuschlagen, und diese Eingabe[2]) wurde von den beiden Ministern am 24. Dezember 1809 übergeben.[3]) Auf diese Eingabe vom 24. Dezember vollzog der König am 31. Dezember die bekannte Kabinettsordre, die die Auflösung des Vereins festsetzte. Der König hatte entgegen dem Votum der Minister den Zensurbehörden befohlen, keine Schriften und Äuſserungen über diese ganze Angelegenheit zum Druck gelangen zu lassen. Ein Einfluſs der französischen Behörden oder gar Napoleons auf diesen Entschluſs des Königs ist nicht erkennbar. Im Gegenteil hatte der französische Minister dem Konsul Clérembauld auf seinen von dem Gesandten in Berlin St. Marsan weiter gegebenen groſsen Bericht über den Tugendverein und die Umgebung des Königs kurz erklärt: L'empereur, monsieur, ne se mêle pas de l'administration intérieure des états qui lui sont étrangers. Es findet sich nur eine kurze Erwähnung der Auflösung des Vereins in den Berichten St. Marsans vom Jahre 1810.[3]) Die vollständige Schwenkung der Politik Friedrich Wilhelms III. seit der Rückkehr nach Berlin, die am 23. Dezember 1809 erfolgte, die veränderte Umgebung, mochten ihn

1) Berliner Staatsarchiv, R. 77. XVII, 1½.
2) Berliner Staatsarchiv, R. 77 XVII 1½ die mitgeteilten Aktenstücke. Vergleiche Anhang S. 49.
3) A. Stern, a. a. O. S. 291. 17. Juni 1808. Vergl. S. 309.

zu seinem Entschlusse führen. Die Anhänger der „guten Sache" hatten nunmehr des Königs Ohr. In aller Stille erfolgte am 15. Januar die Auflösung des Vereins. Der Prinz von Hohenzollern richtete noch eine Eingabe an den König und bat um eine Untersuchung der Papiere des Vereins. Der König schrieb ihm dann eine sehr wohlwollende Antwort. Er hob darin die mildtätigen Anstalten, die Töchter- und Handwerkerzeichenschule, in Braunsberg die Armenspeisungsanstalt und nützliche Aufsätze des Vereins hervor. Sicherlich verdienen diese gemeinnützigen Bestrebungen, die der König rühmt, Anerkennung.

Was heute hunderte von Vereinen für Volkswohlfahrt, Volksbildung, Kunst und Kunstgewerbe, für Herabsetzung der Preise der Lebensmittel, Turn- und Schwimmkunst, Gesang und Sammlung von Liedern, für städtische Angelegenheiten leisten, das findet sich in den Kreis der Erörterungen gezogen und oft in langatmigen Aufsätzen besprochen.[1]) In den Reden hallte es von Deutschtum, Selbstzucht und Vaterlandsliebe. Darin blieb man sich bis zur Auflösung des Vereins gleich, wenn auch die Taten hinter den Worten zurückblieben.[2]) Den wahren Zweck, alles vorzubereiten, schreibt Ludwig von Baczko, und die Stimmung allgemein zu machen, im entscheidenden Augenblicke für König und Vaterland alles aufzubieten, kein Opfer dafür zu schwer zu halten, trug jeder im Busen, aber ihn öffentlich auszusprechen oder in den Gesetzen niederzuschreiben, wäre damals Torheit, wenigstens ein zweckloses Wagestück gewesen.[3]) Der Verein hat deswegen stets an einem innern Widerspruch gekrankt und ist nicht mit Unrecht als ein geheimer angesehen worden, obwohl in seinen Statuten von vornherein das Gegenteil ausgesprochen war.[4]), Schön, dessen absprechende Urteile schon von vornherein einen subjektiven Charakter tragen, schrieb im Jahre 1850: Der Verein war schon bei Steins Abgang nur ein Gegenstand des Gelächters und des Spottes, von dem jeder in Achtung stehende Mann sich fernhielt.[5]) Schon vor der Auflösung war der Verein durch Miserabilität tot! Diese Ansicht erhält dadurch Gewicht, daſs der enthusiastische Förderer des Vereins, Bardeleben, im Mai 1809 die Auflösung des Vereins bei dem Könige beantragte.[6]) Auch darin liegt aber nur ein Symptom der auſserordentlichen Schwierigkeiten und Vorurteile, die dem Vereine sein Wirken erschweren muſsten, zumal da seit dem Anfang des Jahres 1809 viele behaupteten und glaubten, daſs der Verein aufgelöst sei. Viele verlieſsen daher das sinkende Schiff. Mit Recht hat man, abgesehen von den humanitären Aufgaben des Vereins, ihm eine ehrenvolle Erwähnung in der Geschichte der Burschenschaften und der Turnkunst eingeräumt.[7]) Mit Recht sagt Krug:[8]) Der Tugendbund würde schon dadurch ungemein Gutes gewirkt haben, daſs er den im preuſsischen Staate so schroff gewordenen Gegensatz zwischen Zivil und Militär milderte und beide Teile einer höheren Idee unterworfen hat. Die ans Komische grenzende Furcht der französischen Behörden gegen den Tugendbund ist nach Boyens[9]) treffendem Urteil die schönste Lobrede über die Nützlichkeit des Vereins.[9]) Ebenso ehrenvoll, kann man nach dem heutigen

1) Vergl. Voigt, Gesch. des sogenannten Tugendbundes, S. 71—78. Selbst die Frauenfrage wurde öfters erwogen. Unmittelbar nach der Schlieſsung des Vereins wollte Lehmann eine Freimaurerloge für Frauen in Anregung bringen, wie er in dem oben S. 7, Anm. 3 angeführten Briefe an Scheffner schreibt.

2) Vergl. im Anhang S. 46 u. 47.

3) L. v. Baczko, Mein Leben III, 117.

4) A. Lehmann, Der Tugendbund, S. 14, leugnet zwar, daſs der Tugendbund geheim gewesen sei, aber seine eigenen Ausführungen dienen zur Widerlegung. Vergl. S. 15. Baersch, S. 28 u. Dombrowski a. a. S. 13. — Die Zahl der Mitglieder dagegen wird in der Literatur immer nach Voigt auf etwa 400 angegeben, während sie nach A. Lehmann, S. 30, 738 betrug.

5) Vergl. oben S. 12 und Voigt a. a. O., S. 120.

6) Vergl. oben S. 29 und Anhang S. 48.

7) Vergl. Karl Waſsmannsdorff, Über den ersten deutschen Turnplatz vor Jahns Turnplatz, von 1811 in der Hasenheide, Deutsche Turnzeitung 1894, S. 139 ff. Vergl. Dombrowski, S. 39 ff. und Schneider, Handbuch der deutschen Burschenschaften, Berlin 1897, S. 10 u. 11. Boettger, Jahrbuch der Burschenschaften, S. 4.

8) Urceus (Krug), Meine Lebensreise, S. 157.

9) Boyen, Lebenserinnerungen I. S. 324.

Stande der Forschung zufügen, ist für den Verein der Hafs der Partei, die die Reform und die Wiedergeburt des Staates aus übertriebener Anhänglichkeit an Autorität und Herkommen mit oft bedenklichen Mitteln bekämpfte.

Hier liegen die unwägbaren Ideen, oder wie man sie mit Bismarcks geflügeltem Wort genannt hat, die Imponderabilien, die den Verein zu einem Schiboleth der Parteien machten und über sein kurzes Dasein hin erhielten. Diese unsichtbare und unfafsbare Macht hat Stein, der Verächter der Metaphysik, offenbar richtiger an dieser Stelle eingeschätzt als der Kantianer Schön und sein Kreis. So mag denn ein im Jahre 1819 von der Zensur unterdrücktes, im ganzen treffendes Wort diesen Rückblick beschliefsen.... „Dies gibt dem Bunde einen geschichtlichen Wert, wie geringe seine wirkliche Einwirkung auf das öffentliche Leben auch gewesen sein mag. Die Bezeichnung einer Sache war allezeit, überall von grofsem Einflufs. Der Name der Tugend ist niemals ungestraft öffentlich verhöhnt. Als jener Verein schon lange nicht mehr vorhanden war, eiferten Napoleon und seine Anhänger gegen ihn als ein schreckendes Gespenst. Die bekümmerten Zeitgenossen glaubten noch an ihn, wie an das geheime Walten eigener Gerechtigkeit. Im Vaterlande hatten sich die besten Bürger in demselben erkannt und verständigt. Das Volk in den untersten Klassen, in welchen es selten angesprochen wird, war durch ihn aus dumpfer Betäubung geredet zu neuen Hoffnungen und zu dem alten Ehrgeize; durch ihn sind jenem hohen Genius, der bald darauf in Collins Wehrmannsliedern, in den Bewegungen Tirols und in Spanien sich wunderbar ankündigte, bei uns, mitten unter Feinden Altäre errichtet, an welchen später König und Volk zum Kampf für Freiheit und Selbständigkeit zusammentraten. Das war der Tugendbund."[1])

---

5. Die fortgesetzte Legendenbildung vom Tugendbunde.

„Den Bösen sind sie los, die Bösen sind geblieben". Dieses mephistophelische Wort hätten auswärtige und innere Feinde der heimlichen Regungen und Bewegungen zur Befreiung des Vaterlandes anwenden können, nachdem der sittlich-wissenschaftliche Verein, von der Regierung in tiefster Heimlichkeit aufgelöst, gehorsam, wie während der Zeit seines Bestehens, sein Dasein ganz und gar beschlossen hatte. Selbst in Königsberg mufsten die Mitglieder der im Jahre 1810 begründeten Andreas-Loge Diskreta, die vorgeschriebene Frage beantworten, ob sie dem Tugendbunde angehörten, bevor sie in den IV. Grad befördert wurden.[2]) In Österreich hielt man den Minister von Stein von vornherein für das Haupt geheimer Faktionen, und am 19. Mai 1809 berichtete der österreichische Gesandte zu Berlin an den Minister des Auswärtigen Philip Stadion, dafs Stein der Chef des Tugendbundes wäre, und diese von Berliner Kreisen offenbar wohl gepflegte Legende fand in dessen Nachfolger Metternich einen nur zu gläubigen Nachbeter.[3]) Man müfste ein kleines Buch schreiben, bemerkt Alfred Stern, wenn man die Irrtümer widerlegen wollte, die zwar den österreichischen Gesandten zu Berlin, den Grafen Stephan Zichy zum Urheber hatten, aber keineswegs sich von den im Jahre 1808 in Berlin und Königsberg von preufsischer Seite ausgestreuten Legenden in dem Inhalte unterscheiden. Von Stein, der als Chef des Tugendvereins angesehen wird, heifst es:

---

1) Der Abschnitt über den Tugendbund war bestimmt für ein Werk, Brandenburg. Pr. Regentengeschichte, das im Jahre 1819 der Zensur vorgelegt wurde. Es ist nach der Aufschrift der Berliner Bibliothek von Tzschucke, und der dritte Band lag nur in der Ausgabe von 1823 vor, ohne diese Stelle, wie überhaupt etwas über den Tugendbund zu enthalten. Weiter unten S. 41 komme ich auf die Sache noch einmal zurück. Geh. Staatsarchiv Berlin, Polizeiministerium R. 77 XVII, vol. 2 enthält die ganze unterdrückte Stelle.

2) Hieber, Geschichte der Vereinigten Johannis-Loge zum Totenkopf und Phönix zu Königsberg i. Pr. Königsberg 1897, S. 68.

3) Vergl. Fournier, Zur Geschichte des Tugendbundes, S. 329.

Trunken von der Eitelkeit, einer neuen Staatsorganisation seinen Namen aufzudrücken, gab er allen metaphysischen Projektenmachern Gehör. Das Verzeichnis der Gründer und Mitglieder des Vereins zählt nicht einen richtigen Namen bis auf den Eichhorns auf.[1]) Ähnliche Behauptungen wurden von dem Grafen Bombelles gegen Wilhelm von Humboldt mit maſslosen Entstellungen der Wirksamkeit der Tugendfreunde verbreitet.[2]) Auch Scharnhorst muſste bei seiner Ankunft erst von Hardenberg ein Zeugnis seiner guten Gesinnung ausgestellt werden, da man ihn in Wien als Haupt der hochgefährlichen Sekte der Tugendfreunde ansah.[3]) Vermutlich im Auftrage Hardenbergs forderte der Leiter der hohen Polizei, Staatsrat Justus Gruner, am 1. April 1811 die Akten des Tugendvereins zur Einsicht, um diesem bei seiner Widerlegung der österreichischen Angriffe gegen Wilhelm von Humboldt und Scharnhorst die nötigen Grundlagen zu gewähren.[4]) Damals entnahm Gruner Abschriften von diesen Akten. Diese kamen dann bei seiner Verhaftung in Prag im April 1812 in die Hände der österreichischen Regierung. Es ergab sich aus dem Verzeichnis der Mitglieder des Vereins und aus seinen Statuten der Beweis für die Unwahrheit aller Verdachtsgründe gegen die leitenden Staatsmänner und die Harmlosigkeit aller Bestrebungen des aufgelösten Tugendvereins. Diese urkundlichen Beweise hinderten Metternich ebenso wenig wie andere Gegner, noch weiter den Tugendbundisten nachzuspüren und gegen Windmühlen zu kämpfen.[5])

Ebenso behauptete sich die französische Legende über die Tugendfreunde, die, wie gezeigt, ihren Ursprung in den preuſsischen Junkerkreisen gewonnen, in der Form, wie sie St. Marsan in seinem Berichte an Napoleon am Schluſs des Jahres 1809 festgelegt hatte: La mauvaise volonté d'une grande partie de la nation et la faiblesse du gouvernement ont éclaté et dans le progrès de cette association des amis de la vertu et dans l'attentat du major Schill.[6]) Zwar sind die Berichte Champagnys am Anfang des Jahres 1810 voll Lobes über die Haltung der preuſsischen Regierung, so daſs man die Kenntnis der Auflösung des ihnen angeblich gefährlichen Vereins voraussetzen muſs. Er berichtet am 15. Februar 1810, daſs der König den Tugendbund verboten, er hält es aber für ungewiſs, ob er ganz zerstört ist. In diesem Zusammenhange gibt er ein Witzwort des alten Marschall von Kalkreuth wider. Kalkreuth erklärt sich, berichtet er, zum Leiter und Gönner der Lasterfreunde, seitdem es eine Gesellschaft der Tugendfreunde gebe. Es scheint demnach, als ob die Partei Kalkreuths den Zweifel des französischen Gesandten über die Aufhebung des Vereins geflissentlich nährte.[7]) So ist denn bereits am 27. März wieder von den Tugendfreunden in einem Berichte des Grafen St. Marsan die Rede.[8]) Noch im Jahre 1813 ist im Journal de l'Empire eine ausführliche Mitteilung über die Tugendfreunde enthalten.[9]) Auch eine merkwürdige Mitteilung St. Marsans aus den bewegten Augusttagen des Jahres 1811 beweist den preuſsischen Ursprung weiterer Legenden. Der Gesandte berichtet von der starken Abneigung des Kronprinzen Friedrich Wilhelm gegen die Tugendfreunde und fügte als Beweis eine Zeichnung mit der ihm von einem Vertrauten dieses Kreises übermittelten Erklärung bei. Die Sekte ist in der Allegorie des Kronprinzen in einer leidenschaftlich wilden Gestalt dargestellt. Diese stürzt sich

1) Stern, Abhandlungen und Aktenstücke, S. 29 u. 38.
2) Bruno Gebhardt, Wilhelm von Humboldt, I, S. 373 ff.
3) Vergl. M. Lehmann, Scharnhorst, II, S. 429 u. 656. Vergl. oben S. 14 A. 3.
4) Berl. Staatsarchiv a. a. O., R. 77 XVII $1^1/_2$.
5) Vgl. A. Fournier, Stein und Gruner in Österreich, Deutsche Rundschau, Bd. 53, 1887, S. 355.
6) Vergl. Alfred Stern, Documents sur le premier empire, Revue historique 24, S. 328 u. Abhandlungen und Aktenstücke, S. 304.
7) Stern, Abhandlungen und Aktenstücke, S. 309. Vergl. die Frage Kalkreuths an Krug, ob er wohl tugendhaft genug sei, ein Mitglied des Tugendbundes zu sein. Krug irrt aber gewaltig, wenn er meint, daſs Kalkreuth nach seiner schlagfertigen Antwort auf den Verein „zu sticheln" aufgehört habe. Vergl. Urceus, Meine Lebensreise, S. 152.
8) Stern, Abhandlungen, S. 310.
9) Deutsche Blätter 1815, S. 39.

mit einer Heugabel bewaffnet gegen Frankreich, sie stützt sich nur auf einen Fuſs, der im Kote ruht. Das Licht ist durch einen Stern dargestellt, der auf ihrem Hinterteil ist. Sie hat einen Dolch und einen gotischen Turm, ein Sinnbild der alten Germanen, die die Tugendfreunde immer im Munde führen, in der Hand. Ihr strömt aus dem Munde das Wort „Wein", und ihre Gestalt ist von Flaschen umkränzt, um anzudeuten, daſs sie sich im Zustande der Trunkenheit befindet.[1]) Der Bericht des Fürsten Hatzfeld vom 6. Januar 1812 zeigt noch deutlicher als die Übermittelung der Zeichnung des Kronprinzen, wie stark die preuſsische Partei in diesen Jahren wie im Jahre 1808 die Dichtungen und Verleumdungen über die Tugendbrüder beeinfluſst hat. Der französische Gesandte sagt zwar nicht ausdrücklich, daſs der Fürst ihm die Denkschrift gegeben, aber man kann es zwischen den Zeilen lesen.[2]) Sie war für den preuſsischen König bestimmt. Auch hier tritt wieder, wie in jenem Gutachten von 1808, die Forderung auf, daſs nach der Unterzeichnung des Vertrages mit Frankreich in erster Linie die Tugendbrüder nicht nur jeden Einfluſs auf die Politik verlieren, sondern auch aus der Umgebung des Königs entfernt werden müſsten. Scharnhorst, Gruner, Gneisenau, Boyen, Merkel werden als verblendete Häupter, Wilhelm von Humboldt als eingesetzter Mittelsmann der fanatischen „Sekte" angegeben. Auch im Jahre 1812 war es diesen Gegnern der Stein-Hardenbergschen Reformen mindestens ebenso sehr daran gelegen, die Reformpartei zu stürzen, wie etwa einen gefährlichen Bruch mit Frankreich zu vermeiden. Dieser moderne Äschines Fürst Hatzfeldt sagt: Preuſsen muſs wieder glücklich werden, es muſs beweisen, daſs mit Stein sein ganzes Werk verschwunden ist und daſs die Sektirer, oder um es deutlicher auszudrücken, die deutschen Jakobiner ein zu gefährliches Spiel treiben würden, indem sie unter der Maske des Patriotismus zu einem niemand verborgenen Ziel gelangen wollen.[3]) Herr von Bülow scheute sich nicht, den ausführlichen Bericht, den er am 6. August 1812 an Metternich gesandt hatte, dem französischen Gesandten St. Marsan vorzulegen. In diesem Berichte, in dem die Verhaftung Gruners beantragt wurde, beginnt Bülow mit einer Verbindung, die unter dem Namen Tugendverein, deutscher Bund, eiserner Bund, schwarzer Bund bekannt ist und wirft also die geheimen Arbeiten Gruners mit der Tätigkeit und dem Zweck der angeblich bestehenden Verbindung eines Tugendbundes zusammen. Seit dem 1. April 1812 war Fürst zu Sayn-Wittgenstein Chef der höheren Polizei, und sein getreuer Rat, Herr von Bülow, Gneisenau spricht im Jahre 1814 ein vernichtendes Urteil über die Tätigkeit Bülows. Nachdem er in seinem Briefe an Gruner ein scharfes Urteil über die geheime politische Polizei gesprochen, fährt er fort: Und zu welchen abscheulichen Zwecken läſst sich eine solche Institution in unreinen Händen nicht gebrauchen, trotz dem edlen Charakter eines Hardenberg. Wie handhabte solche nicht der verfolgungssüchtige Herr von Bülow.[4]) In der Tat mehren sich in dieser Zeit die Angebereien und es tauchen aller Arten Auflaurer und Gebärdenspäher, mit unheimlicher Geschäftigkeit empor.

Selbst die Harmlosen schöpften nach der Auflösung des Vereins im Jahre 1809 gegen jede neue Verbindung Verdacht. Die Logen in Königsberg[5]) verboten ihren Mitgliedern den Eintritt in die Deutsche Ressource, eine gesellige Verbindung, die noch heute besteht, sie nötigten die Brüder zu schriftlicher Erklärung über ihren Austritt, da sie offenbar den Verdacht hatten, daſs der Tugendbund im Geheimen in der Deutschen Ressource fortbestehe. Für den Obersten von Wolzogen, den Vertrauten des Prinzen Eugen von Würtemberg, galt es als

1) Stern, S. 332. Vergl. S. 366 über die Stellung des Kronprinzen. Der erste Erzieher des Kronprinzen, Friedrich Delbrueck, stand dem Tugendverein nahe, ohne Mitglied zu sein. Vergl. A. Lehmann, Der Tugendbund, S. 11 A. 8b und Baersch, Beiträge, S. 8, Anm. Auch hier dürfte der Einfluſs Ancillons merkbar sein.

2) Vergl. Alfred Stern, Abhandlungen u. Aktenstücke, 134 ff.

3) Ebenda S. 391. Fournier, Stein und Gruner in Österreich, Deutsche Rundschau 1887, S. 352 ff.

4) Pertz, Gneisenau IV, 294.

5) Hieber, a. a. O., S. 68. A. Lehmann, Der Tugendbund, S. 15, Anm. 13.

empfehlende Angabe an den Prinzen, dafs Gneisenau ein Haupt des Tugendbundes gewesen sei. Dies veranlafse ihn nach Rufsland zu fliehen. Er sei also ein Opfer der Sache, welcher auch wir uns geweiht haben, wenigstens ich . . . .[1]) Jahn sagte von seinem deutschen Bunde in seiner Denkschrift vom Jahre 1819: „Der Bund nannte sich kein sittlich-wissenschaftlicher Verein, strebte aber darnach, es zu werden."[2]) Selbst Gruner sagte bei seiner Verhaftung in Prag im August des Jahres 1812 im Verhör aus: „Nur ist es kein eigentlicher Bund, den man gestiftet hat, sondern mehr ein zufälliges Zusammentreten mit antifranzösischen Männern ohne Eidesformel und andere Förmlichkeiten. Der alte Tugendbund ist es nicht; man hat sich aber gern mit diesem Namen nennen lassen, um desto mehr Freunde und Teilnehmer zu bekommen."[3])

Offenbar gaben diese Verbindungen durch dieses Verfahren einen erwünschten Anhalt. Denn im Jahre 1812 arbeitete Bülow offenbar unter Zustimmung Wittgensteins mit allen Mitteln geheimer Emissäre und Spione darauf hin, den Beweis zu erbringen, dafs im Staate Preufsen eine Verbindung unter dem Namen Tugendverein, deutscher Bund, eiserner Bund vorhanden sei, die dem von des Königs Majestät angenommenen politischen System durchaus entgegen sei.[4]) In der Tat berichtet der Bürgermeister Vater aus Glatz an Hardenberg und Wittgenstein, in der Tilsiter Gegend gebe es nach einem Berichte eines Majors aus dortiger Gegend Tugendfreunde in Hülle und Fülle.[5]) Herr von Coelln stand damals im Dienste der Polizei. Nach seiner Angabe aus dem Jahre 1819 hatte er bereits im Jahre 1810 dem Minister von Hardenberg Angaben wegen geheimer Verbindungen gemacht. Während der Zeit seiner Beschäftigung im Bureau von Justus Gruner vom Jahre 1811 bis März 1812 sind mir, heifst es in seinem Bericht, folgende Data zur Kunde gekommen: „dafs der Tugendbund besonders unter Chasots Vorsitze, seine Pläne der Vernichtung der Franzosen und Wiedererhebung der Preufsischen Monarchie, die konstitutionell sein müsse, ungeachtet der ausdrücklichen Königl. Aufhebung fortgesetzt."[6]) Nach seinen Angaben erfuhr er diese Nachricht vom Kammerdiener Chasots. Alle diese freiwilligen oder gedungenen Angeber übertraf an würdeloser Dienstbeflissenheit und unbedenklichen Denunziationen der Hofrat Johann Ernst Theodor Janke, der in diesem Zeitpunkt scheinbar sich häutete. Er leistete den erwünschten Dienst eines Kronzeugen und Schergen für Bülow und Wittgenstein. Er war Mitbegründer des Tugendvereins in Königsberg, nachdem er schon vorher in einem deutschen Bunde Mitglied gewesen. Seit 1809 war er aus dem Bunde ausgetreten und seit 1811 kurze Zeit im deutschen Bunde. Jahn sagt von ihm in seiner Selbstbiographie, die in den Akten des deutschen Bundes steht: In der Folge trat ein ehemaliges Mitglied des Tugendvereins, Janke, am 11. Oktober in den deutschen Bund ein. Er war von vornherein stark verdächtig, sprach sogleich sehr grofs von seinen ausgebreiteten Verbindungen, dafs man ihn für einen Aufschneider und Schwindler hielt, der nach oftmals wiederholten Lügen am Ende seine Hirngespinste selbst glaube . . . .[7]) In der Biographie Jankes, die im Nekrolog der Deutschen im Jahre 1843 veröffentlicht ist und eine Art Mohrenwäsche an diesem gefährlichen Denuncianten und Streber versucht, heifst es, nachdem seine Anstellung mit dem Titel eines Hofrats im August 1812 erwähnt ist:[1])

1) Pertz, Leben Gneisenaus II, 283.
2) Berliner Staatsarchiv, vol. I A, Deutscher Bund, R. 77, XVII, 21.
3) Erich Janke: Zur Geschichte der Verhaftung des Staatsrats Justus Gruner, Berlin, diss. 1902. Aus dem Berichte Janke's am 18. September 1812 an Bülow, S. 33. Erich Janke hat diese Stelle auch in einem populären Aufsatz, Der Königsberger Tugendbund und seine Begründer, Deutsche Romanzeitung, 41. Jahrgang, 1904, S. 201 ff u. 273 herausgehoben.
4) Vergl. Rühl, Urkunden und Aktenstücke, Bd. I, S. 233.
5) Geh. Staatsarchiv, Berlin, R. 77, XVII, 2, 25. Juni u. 5. Juli 1812.
6) Vergl. die Vorbemerkung und A. Lehmann, Der Tugendbund, S. 48 und 52, Anmerkung d. Die dort gegebene Orthographie Jahnke ist unrichtig, und Anhang S. 53 ff.
7) Berliner Staatsarchiv, R. 77, XVII, 21.

Janke war überzeugt, es sei seine Pflicht, bei dem Eintritt in den preufsischen Staatsdienst seinem fürstlichen Chef (Hardenberg) sein bisheriges Leben unbedingt und gänzlich zu enthüllen. In dieser Darstellung mufste nun J.'s Teilnahme an dem deutschen Bunde erwähnt werden. Er war nur kurze Zeit Bundesglied gewesen und hatte sich von der Verbrüderung, deren Zweck ihm revolutionär und staatsgefährlich erschien, früh losgesagt, jedoch genügende Kenntnis der Führer und Leiter erhalten. Er hielt es für seine Beamtenpflicht, Hardenberg auf die politische Gefährlichkeit des Vereins (des deutschen Bundes) aufmerksam zu machen und diejenigen zu bezeichnen, in deren Papieren sich die nötigen Aufschlüsse über die Tendenz des Ganzen finden würden .... Diese Angaben der Biographie sind eine Entstellung der Tatsachen. Denn während Janke sich erst am 20. Juli 1812 bei seinem Ausscheiden aus dem Dienste eines Erziehers des Prinzen Radziwill um die Stelle eines Regierungsrats im Bureau des Staatskanzlers bewarb,[2]) hat er bereits am 21. Juli 1812 eine Denunciation an Hardenberg gegen Gruner eingesandt.[3]) Janke hat nun im Jahre 1815 ebenso ungebeten,[4]) wie im Jahre 1812, seine Denunciationen eingereicht. Er hat aber offenbar damals auch seine völlig entstellenden Angaben über den Tugendverein gemacht, die er im August 1815 wiederholte. Denn Janke hat auch im Jahre 1815 behauptet, dafs der Tugendverein nur formell sich aufgelöst habe und dafs noch weiter im Tugendbunde oder anders genannten Gesellschaften, wie dem eisernen Bunde und dem schwarzen Bunde sich Männer zu geheimem Zweck vereinigt hätten.[5]) Sein Bericht über den Tugenverein aus dem Jahre 1815 schlofs: Als die unglücklichen Explosionen, von Schill und Dörnberg geleitet, mifslangen, da verlor sich der Bund in einigen kleineren Gesellschaften als Trümmer des aufgelösten grofsen. Dahin gehört der eiserne Bund, der schwarze Bund, die später wieder ihre Namen änderten. Vermutlich hat Herr von Bülow, der persönliche Gegner Gruners, Janke, wenn nicht zu seinen Aussagen bewogen, so doch jedenfalls herangezogen, um der seit Jahren nach den Beweisen eines Fortbestandes des Tugendbundes dürstenden Partei endlich scheinbar tatsächliche Grundlagen zu schaffen und seine Stellung bei der Leitung der Sicherheitspolizei unentbehrlich zu machen. Jedenfalls erliefs er höchst eilig am 22. Juli ein Rundschreiben an alle Regierungen der preufsischen Staaten, dessen Quelle nach dem Gesagten offenbar Janke's Angaben sind:[6])

---

1) Neuer Nekrolog des Deutschen, XIX. Jahrgang, 1841. Weimar 1843, S. 575.

2) Bericht Lecoq's vom 20. Juli 1812 meldet, dafs Janke die Stelle mit einem Gehalt von 1500 Taler haben will und zuverlässige Nachrichten über die geheimen Angriffe gegen die Regierung geben kann, R. 77, XVII, 2, (Berliner Staatsarchiv).

3) Erich Janke, Zur Geschichte der Verhaftung des Staatrats Justus Gruner, diss. Berlin 1902, S. 55.

4) Vergl. unten S. 35 und Anhang S. 53. Vergl. auch in den von Rühl herausgegebenen Briefen Stägemanns an Oelsner. (Berlin 1901), S. 98: Ein Herr Regierungsrat Janke, derselbe schlechte Kerl übrigens, der im Jahre 1812 auch Gruner verraten hat, der sich ihm unbedachtsamer Weise vertraut.

5) Über den Charlottenburger Bund. Geh. Staatsarchiv, R. 77, XVII, 41. Als Mitglieder werden Graf Chasot, von Gneisenau, Schleiermacher, von Bardeleben, von Horn, Graf von Arnim auf Boitzenburg, von Beerensprung, später auch Gruner genannt. Janke sagt: Von den Mitgliedern des deutschen Bundes wurden die Charlottenburger für Aristokraten gehalten. Er gibt an, dafs die Gesellschaft sich aufgelöst habe, als das von allen Gutgesinnten heifs ersehnte Bündnis mit Frankreich zu stande kam. Er habe sich in die Gesellschaft eingeschlossen, um zu lauschen. Es scheint nach der Angabe von Coellns über die Teilnahme des Geheimrat Müller (s. Anhang S. 56) die deutsche Tischgesellschaft gewesen zu sein. Vergl. Reinhold Steig, Heinrich von Kleist's Berliner Kämpfe, Berlin, Stuttgart 1901, S. 23 u. S. 39.

6) Dieser Erlafs und die Antwort der Regierungen finden sich R. 77, XVII. II Geheimes Staatsarchiv Berlin. Er ist bei Rühl, Urkunden und Aktenstücke I, S. 233 ff, aus Privatakten abgedruckt. Zu demselben Aktenstück auch die sehr schroffe Antwort Theodor von Schöns, die Rühl nach dem völlig übereinstimmenden Konzept Schöns ebenfalls schon abgedruckt hat. Ich vermute, dafs der Sekretär Schöns der jedenfalls seit 1815 in Gumbinnen angestellte Regierungsrat Ewald war, der im Tugendverein eine leitende Stellung hatte.

„Mehrere seit einiger Zeit von verschiedenen Seiten her eingegangene Berichte setzen es aufser Zweifel, dafs in den hiesigen Staaten eine geheime Verbindung unter der Benennung Tugendverein, deutscher Bund, eiserner Bund p. vorhanden ist, deren Zweck dahin gehet, Grundsätze zu verbreiten, die dem von des Königs Majestät angenommenen politischen Systeme durchaus entgegen sind, und Massregeln vorzubereiten, welche, wenn sie zur Ausführung kämen, unfehlbar zum allgemeinen Verderben gereichen würden. Diese schon an sich selbst höchst strafwürdige, die Ordnung und Sicherheit des Staats untergrabende und die heiligen Pflichten gegen das Staatsoberhaupt verletzende Verbindung wird dadurch um so gefährlicher, dafs nach mehreren glaubwürdigen Anzeigen die Mitglieder derselben sich bestreben, die Meinung bei dem Publikum zu begründen, es werde ihr Verein und der Zweck desselben höheren Orts und durch Staatsbeamte, die an der Spitze der Regierungsgeschäfte stehen, gut geheifsen und unter der Hand begünstiget."

Bülow machte den Regierungen die strengste Untersuchung und die Aufklärung zur Pflicht. Die Antworten der Regierungen schlossen zum grofsen Teil jeden Verdachtsgrund aus; einzelne schlesische und pommersche Berichte aus kleinen Städten nannten ehemals dem Verein angehörende oder neuerdings aufgetauchte Verdächtige, ohne bestimmte Angaben machen zu können. Nur der Regierungspräsident in Marienwerder Wifsmann schrieb: Wenngleich damals vom Staate selbst die früher gegebene Zustimmung zu dieser Verbindung aufgehoben und der Verein formell aufgelöst wurde, so ist doch nur zu sehr bekannt, dafs in's Geheime die Verbindung nur desto reger fortdauert und die Nachsicht, mit der man dabei verfuhr, war wohl auch kaum anders zu erklären, als dafs selbst hohe Staatsbeamte an der Verbindung teilhatten oder sie doch begünstigten. Graudenz wird von Wifsmann als Sitz einer Bundeskammer genannt und der Kommandant der Festung, der Prinz von Hohenzollern-Hechingen, der frühere Oberzensor des Tugendvereins, als Leiter genannt. Indessen auch diese Angabe wurde durch einen Bericht aus Graudenz widerlegt.[1]) Unterdessen spielte in Prag die Tragödie der Verhaftung Gruners, die mindestens den Angaben Jankes und den Berichten Bülows ihre beschleunigte Ausführung verdankte. Hardenberg hatte zweifellos noch vor seiner Verhaftung Aufschlüsse über die Bearbeitungen der Tugendbundisten dem Minister Metternich versprochen und dabei Janke zum Boten gewählt.[2]) Er scheint die Aufforderung Bülows an Metternich, welche die Verhaftung Gruners enthält, gebilligt zu haben, wenn auch die Motive bei Beiden verschieden gewesen sein können.[3]) Jedenfalls hat diese Episode in der Geschichte der Legenden vom Tugendbunde und mit ihm zusammenhängenden geheimen Verbindungen kaum eine Rolle gespielt. Unter den deutschen Agenten, deren Namen unter den beschlagnahmten Papieren Gruners sich finden, liest man kein Mitglied des Bundes mit Ausnahme Bardelebens; die Beziehungen Gruners zu den geheimen Verbindungen gelten ausschliefslich der Befreiung des Staats und Deutschlands von der Fremd-

1) Berliner Staatsarchiv, R. 77, XVII, II. Der Briet Wifsmanns ist vom 29. Juli 1812 datiert. Der Polizeipräsident von Memel Flesch (?) spricht am 8. August 1812 die Meinung aus, dafs der Keim aller übrigen sogenannten Verbindungen in diesem Verein noch liegt. Der Berichterstatter aus Graudenz, Meyer, ist vermutlich der Bürgermeister und stützt sich auf die Aussage eines Major von Krauseneck.

2) A. Fournier, Stein und Gruner, Deutsche Rundschau 53, S. 351, Metternich an Hager, 12. August 1812.

3) In diesem Zusammenhang ist auch der Erlafs Hardenbergs vom 11. Nov. 1812 kein unbedingter Beweis, dafs Hardenberg den Angaben Jankes und Bülows über die Umtriebe Gruners gegen ihn Glauben beigemessen habe. In diesem Erlafs, den auch der offenbar aus Jankes Familienpapieren schöpfende Nekrolog S. 575 erwähnt, sprach Hardenberg dem Janke seine volle Zufriedenheit mit der Ausführung seines Auftrages aus. Erich Janke in der zitierten Dissert., S. 24. Der Nekrolog gibt als Datum den 17. November an. Hardenberg fürchtete jedenfalls nicht blofs nach Jankes Angaben einen frühzeitigen Ausbruch der Grunerschen Partei, wie etwa in den Tagen der Erhebung Schills und mufste daher den Wünschen der damals herrschenden Hofpartei Rechnung tragen und bei der gefährlichen Lage des preufsischen Staates jede, auch die in seinem Sinne gut gemeinte Gefährdung der politischen

herrschaft;[1]) trotz alledem liefs Bülow in seinem Berichte an den König vom 25. Oktober 1812 die Frage offen, ob die aufgedeckte Verbindung der auf Befehl des Königs im Jahre 1809 aufgehobene sogenannte Tugendverein sei, oder endlich ein eigener. So konnte Napoleon noch im Jahre 1813 die Meinung aufrecht erhalten, dafs der Verein noch bestehe, um die deutschen Fürsten vor Jakobinertum und Demagogen zu warnen und auf seiner Seite zu halten. In der preufsischen Hofgesellschaft blieb auch nach der Befreiung der Name der Tugendfreunde anrüchig. Boyen machte bei einem grofsen Mittagsmahl des Staatskanzlers, bei dem von mehreren Seiten eine deutsche Übersetzung von Belle Alliance versucht wurde, den Vorschlag, man möchte die Schlacht „Tugendbund" nennen. „Sie können nicht glauben", schreibt er[2]) an Gneisenau, „was dies unter lautem Gelächter für inkarnatrote und lange Gesichter gab."

In der Tat, schon vom 26. Dezember 1814 aus Dijon datiert ein Brief eines Steuerrats Borbstaedt an Hardenberg. Dieser denunzierte den Leutnant Dorow.[3]) Seine Papiere würden beweisen, dafs eine der französischen Revolution ähnliche in Deutschland vorbereitet werde und dafs chimärische Projekte die Sicherheit der Fürsten und die Ruhe der Völker zu zerstören drohen.[4]) Borbstaedt war im Lützowschen Freikorps gewesen, bewarb sich damals um eine Stellung und trat im März 1814 in Beziehungen zum Grafen von Lottum, der ihn sofort verschickte. Lottum, der bekanntlich zu den schroffsten und unversöhnlichsten Gegnern Steins und der Reformen gehörte, dürfte doch wohl, wie die gegebene Übersicht über die Umtriebe gegen den Tugendbund beweist, dieser Denunziation nicht abhold gewesen sein. Indessen noch am 30. März 1815 liefs man in Goethes Festspiel „Des Epimenides Erwachen" die im Eingange angeführte Stelle über das „geheime Reich der Tugend" ohne Widerspruch im Königlichen Opernhause durch. Hardenberg hatte überdies Borbstaedt ausdrücklich erklärt, dafs er nicht an die Existenz geheimer Verbindungen glaube.[5]) Noch im Jahre 1819 gab Borbstaedt zu Protokoll, dafs er diese Verbindung (den deutschen Bund), die er nach so vielen Vorgängen noch bestehend vermuten konnte, für eine Fortsetzung des Tugendbundes gehalten habe. Im Jahre 1815 waren bereits wieder alle Aristokraten auf dem Platze, um den König gegen die Partei Hardenbergs, wie man jetzt sagt, scharf zu machen. Herr von Wittgenstein als Polizeiminister war der Mittelpunkt solcher Agitationen. Gneisenau wurde von der Polizei als Haupt des Tugendbundes genannt und gegen seine Tafelrunde in Koblenz, in der sich der ehemals im Tugendverein tätige Baersch befand, zielte das Bonmot von Wallensteins Lager in Koblenz.[6]) Janke, dessen gehässige Tätigkeit wir oben berührten, hatte nach dem Feldzuge, den er in Lützows Jägerkorps mitgemacht hatte, nach Angabe der Biographie in Berlin Vorlesungen besonders bei Geheimrat Schmalz gehört.[7]) Der Staatskanzler überwies ihn im Jahre 1815 an die Regierung in Potsdam. Jedenfalls reichte Janke wieder ungebeten am 19. August 1815 eine neue Denunziation über geheime Verbindungen mit einem

Stellung durch Aufhebung des stark verdächtigen Gruner wünschen. Hardenberg war gegen die Grunersche Partei nicht eingenommen und hat im Gegenteil Jahn mit einem schmeichelhaften Schreiben am 28. September 1812 20 Friedrichsdor zugesandt, weil er auf Gruners Antrag eine Reise nach Mecklenburg zum Besten des Staats unternommen hatte. Vergl. H. Proehle, Friedrich Ludwig Jahns Leben, 2. Auflage. Berlin 1872, S. 65. Die Kontroversen von Gruner und Fournier, Deutsche Revue XVII, Bd. 1892, 247 ff. v. Gruner, Die Gründe der Verhaftung Justus Gruners u. Deutsche Rundschau, Bd. 65, S. 294 ff.

1) Fournier, Stein und Gruner in Österreich a. a. O., S. 235.

2) Boyen an Gneisenau, nach Delbrück, Gneisenau IV, S. 545: 23. Juni 1815, was wohl ein Druckfehler für den 29. Juni ist.

3) Geheimes Staatsarchiv Berlin, R. 77 XVII 21. 1.

4) Vergl. Anhang S. 52 und W. Dorow, Erlebtes aus den Jahren 1813–20, Bd. I, S. 37.

5) Borbstaedt erzählt in seinem Aufsatze, den er im Jahre 1819 einreichte, dafs er am 26. Mai 1814 Hardenberg um die Erlaubnis bat, in den deutschen Bund einzutreten. Geh. Staatsarchiv Berlin R. 77 XVII 21. 1.

6) Vergl. Delbrück, Gneisenau V 107, Brief Gneisenaus an Hardenberg 21. April 1816, S. 187 u. V, S. 26.

7) Neuer Nekrolog, S. 575.

Schreiben an den König selbst ein. Es ist wieder dasselbe Spiel wie im Jahre 1808, dieselbe Hintertreppenpolitik. Janke denunziert den Bund, der durch Volks- und Jugendlehrer besonders verderblich wirke. „Er fürchtet sich an den Chef der Staatsbehörde eine Eingabe zu machen. Die Misterial- und die andern hohen Staatsbehörden sind überdem so von Freiheitsmännern umlagert und belauscht, daſs man in Gefahr ist, zu früh entdeckt zu werden.“[1]) Weiterhin steht in dieser Eingabe an den König eine Bestätigung der Vermutung, daſs Janke nur der Mann auf vorgeschobenem Posten ist: Diese Ansicht haben auch viele hohe und höchste Staatsdiener, welche diesen meinen Schritt vollkommen billigen.“ Janke begann dann mit einem Bericht über den Tugendverein und schloſs mit der Behauptung, daſs der Verein in andern Verbindungen fortdauere.[2]) Um Mitte September erschien dann die Schrift von Geheimrat Schmalz, die Berichtigung der Bredow-Venturinischen Chronik. Diese Schrift von Schmalz erschien in der Mitte des September 1815. In der Schrift liest man: Der Bund selbst ist nachher gesetzlich aufgehoben. Aber es haben sich andere Verbindungen bald darauf in der Stille gebildet, „vielleicht“ aus Trümmern jener und der oben erwähnten andern. Offenbar war Janke, der, wie oben gesagt, Schüler des Schmalz war, von dessen Anhang zur Eingabe am 19. August bewogen.[3]) Schmalz wurde dann nach der Flucht in die Öffentlichkeit von einem kleinen Schützenfeuer in den Zeitungen unterstützt. Janke scheint auch in der Öffentlichkeit unter verdecktem Visier gekämpft zu haben.[4]) Schmalz reichte noch zum Beweise der Wahrheit seiner Behauptung ein Schreiben des Landrats von Wedell-Piesdorf vom 23. November 1815 am 2. Dezember 1815 dem Kanzler von Hardenberg ein. Der Inhalt des höchst merkwürdigen Schriftstücks spricht von Verbindungen französischer Jakobiner und Illuminaten mit geheimen Vereinen in Deutschland. Ich glaube, schreibt Wedell, daſs der erste Stifter des Tugendbundes nichts von jenen Verbrechen gewuſst hat, ich spreche ihn aber nicht ganz von Illuminatismus frei. Es ist aber nicht unmöglich, daſs einige schlechte intriguante Köpfe ihm die Idee unterzuschieben suchten, die sie dann zu ihren Zwecken benutzten. Wedell glaubt nun an den Zusammenhang aller späteren Verbindungen mit dem Königsberger Verein. Ihm sei der Antrag zur Mitgliedschaft mehrere Male wiederholt. Zuerst sei er durch einen Brief aus Königsberg zu Ende des Jahres 1808 dazu aufgefordert, damals sei er bereit gewesen. Im Jahre 1810 war er aber von einem Manne, der sich im Befreiungskriege sehr ausgezeichnet hat, mit dem Geist der Verbindung bekannt gemacht und davor gewarnt. Im Jahre 1811 wäre er zu dem Zwecke des Eintritts in die Verbindung nach Berlin gerufen und ihm Anschläge gegen den König mitgeteilt. Wedell teilt dann noch Anschläge aus dem Jahre 1813 mit, um auch gegen den Willen des Fürsten die Erhebung fortzusetzen. Die Logen sollten zu diesem Zwecke benutzt werden und ihm ein Oberkommando über den Landsturm im Mansfeldtschen übertragen worden. Wedell meint, daſs der Geist der Offizianten gefährlich sei und rät, vermittelst der Johanneslogen den Geist der Auflehnung zu unterdrücken. Hardenberg ging auf diese von Schmalz eingereichte, von den alten Legenden und Vorurteilen erfüllte Eingabe, die offenbar eine von Schmalz bestellte Arbeit war, nicht ein.[5]) Wiederum wurde also zum Teil gegen besseres Wissen der alte Schlachtruf hier Tugendfreunde, hier Monarchisten erneuert.

---

1) Vergl. Anhang S. 53.
2) Siehe Anhang S. 53.
3) Turin, Über Tugendbund und deutschen Bund Germanien 1818, S. 30.
4) S. ebenda S. 95, wo er mit Schmalz genannt wird, nach d. deutschen Blättern N. F. III, S. 203. Endlich haben sich die groſsen Männer Janke und Schmalz zu der herkulischen Arbeit, den Königsberger Stall auszumisten und zu schlämmen, gebrauchen lassen.
5) von Wedell wird im Jahre 1811 in dem Plane Gneisenaus zur Vorbereitung eines Volksaufstandes gegen die Franzosen erwähnt. Dieser war dem Könige vorgelegt. Pertz, Gneisenau II, 113. Der Brief Wedells, Akten des Geh. Staatsarchivs Berlin, R. 77, XVII vol. II. Im Oktober 1819 erst wurde Wedell angefragt, ob er bereit sei, bei der Untersuchung mündlich Angaben wegen geheimer Verbindungen zu machen.

Zum Teil mit Leidenschaft, wie in den Tagen der Fehden der Dunkelmänner und Humanisten, stritt man nach dem grofsen Befreiungskriege in vielen gehässigen Scharmützeln der Federn. Hardenberg und die am Ruder stehenden Männer der Reformpartei, wie Stägemann wollten offenbar eine Beschwichtigung der erregten Wogen abwarten, ohne selbst einzugreifen. Im Dezember 1815 reichte der Polizeipräsident Schmidt von Königsberg eine Schrift über den Tugendverein ein. Es war die Darstellung von Gottfried Lehmann, dem Mitbegründer des vielumstrittenen Vereins, die im wesentlichen später im Jahre 1867 in dem Buche seines Sohnes abgedruckt ist.[1]) Schmidt gab „insgeheim" eine Abschrift nach Berlin, da sie für die hohe Polizei nicht ohne Wichtigkeit sein dürfte und empfahl das Verbot der Schrift. Dennoch verfügte Wittgenstein am 2. Januar 1816, dafs er nach dem Vortrage beim Kanzler das Imprimatur erteilen könne.[2]) Um so auffallender ist es denn, dafs 4 Tage später der König in dem von Hardenberg gegengezeichneten Erlafs jede weitere Polemik verbot. Vermutlich bedeutete das Verbot trotz aller im Erlafs den guten Absichten des Vereins und der Patrioten der folgenden Jahre gespendeten Anerkennung wiederum einen Sieg der aristokratischen Umgebung, die den Angriffen der Gegner sich nicht gewachsen fühlte. Sie flüchteten wieder aus der Öffentlichkeit, in der sie unter dem Schilde eines Schmalz und seiner Knappen nur schwachen Schutz gefunden, in ihren dunkeln Schlupfwinkel, während Männer wie Gneisenau den Abschied nahmen.[3])

Im Jahre 1819 reichte die Flittnersche Buchhandlung eine Beilage zu ihrem im Druck befindlichen Werke Brandenburgisch-Preufsische Regentengeschichte ein. Die Potsdamer Regierung fragte Wittgenstein an, ob sie den Druck dieses Abschnittes erlauben solle. v. Kamptz arbeitete am 2. Februar ein Gutachten über die durchaus harmlose Darstellung des Vereins aus, in der eine Kritik an den Bestrebungen des Vereins mehr als an der geschichtlichen Auffassung des Darstellers (Tzschucke) geübt wurde: Man kann, schrieb v. Kamptz, die Achtung gegen König und Volk nicht mehr verletzen, als in diesen Behauptungen. Welch' eine Regierung, die, um sich zu erhalten, einer geheimen Verbindung bedarf, welch' eine Nation, die, um ihre Pflichten zu erfüllen, nicht durch staatsbürgerliche Pflichten und erprobte Treue angetrieben werden kann, sondern erst eines Privatbundes bedarf, die also die letzterem auferlegten Pflichten höher achtet, als die des Untertanen .... Welche grenzenlose Unverschämtheit, schreibt Kamptz, zu behaupten, die Mitglieder des Tugendbundes seien die getreuesten Untertanen, sie allein würden den König nicht verlassen, wenn alles ihn verlassen werde .... Um der Unverschämtheit die Krone aufzusetzen, werde als Zweck des Bundes hingestellt, dem jetzigen Beherrscher und sein Haus gegen den Andrang des unsittlichen Zeitgeistes als Schutzmauer zu dienen. Wenn eine so verächtliche Darstellung der Regierung und des Staates keine Äufserung gegen den Staat sein soll, dann gibt es keine. Hardenberg verfügte dann wohl auf dieses gepfefferte Gutachten am 5. März an Wittgenstein, dafs kein Grund sei, von der Verfügung am 6. Januar 1816 abzuweichen. Es sei das Imprimatur nicht zu erteilen. Am 29. März 1819 erfolgte eine Eingabe der Flittnerschen Buchhandlung an den Kanzler selbst. Nach dem Hinweis auf die harmlose Darstellung heifst es in der Eingabe:[4]) Es könne der Verfügung vom 6. Januar 1816 unmöglich die Absicht zu Grunde liegen, dafs die Geschichte eine Tatsache nicht weiter erwähnen solle, welche nicht nur durch Krugs Schrift, das Wesen und Wirken des sogenannten Tugendbundes, Leipzig 1816 und durch die

1) Vergl. oben S. 12.

2) Vergl. R. 77 XVII 12 Berl. Staatsarchiv. In der Charakteristik der Schrift Lehmanns sagt Schmidt: Überdem ist Verfassung und Vergleichung der Schrift nicht empfehlend. Der Verfasser hat wohl hin und wieder mit Feuer vorgetragene Gedanken, welches aber durch eine Menge wässriger Teile sogleich wieder gelöscht wird.

3) Vergl. Zwiedineck-Südenhorst deutsche Geschichte von der Auflösung des alten bis zur Errichtung des neuen Kaiserreiches, II Stuttgart Berlin 1903, S. 12.

4) Geheimes Staatsarchiv Berlin R. 77 XVII, 2.

Darstellung des unter dem Namen des Tugendbundes bekannten sittlich wissenschaftlichen Vereins Berlin und Leipzig 1816 von einem Ungenannten (Burgund), sondern auch durch das in den Händen aller Gebildeten befindliche Konversationslexikon unter dem Titel Tugendbund auf vier enggedruckten Oktavseiten zur allgemeinen Kenntnis gekommen ist. Die Buchhandlung bat um eine nochmalige Prüfung. Am 8. April 1819 verfügte darauf Hardenberg über den früher zurückgewiesenen Aufsatz offenbar nach eigener Prüfung: „Dieser Aufsatz enthält eine mit Ruhe und Unparteilichkeit abgefafste geschichtliche Darstellung jenes Vereins als Bestandteil eines bis auf die neueste Zeit fortgesetzten historischen Werkes, welches ohne solche mangelhaft und unvollständig sein würde. Er ist in keiner Weise geeignet, einen neuen Streit über diesen Gegenstand zu erregen . . . Ich finde unter diesen Umständen kein Bedenken, den Druck desselben mit diesem Werke nachzugeben.“ Indessen im Rate der Kleinen war es anders beschlossen. Am 23. März war das Attentat auf Kotzebue verübt. Das Aktenstück, das mit den Verfügungen über den Tugendverein vom Januar 1809 beginnt, enthält folgenden Auszug eines Polizeiberichts des Polizeipräsidenten von Berlin für den Monat März 1819:

Endlich hat die Geschichte der Ermordung des Russischen Etats-Raths von Kotzebue, obschon sie noch nicht völlig aufgeklärt ist, doch die Vermuthung erregt, dafs durch geheime Verbindungen gefährlicher Factionairs, deren es in Deutschland wohl viele geben und in der Folge sich noch mehrere darin einschleichen dürften, jene Greuelthat entsprossen sei.[1])

Am 11. Juni fragte die Regierung in Potsdam (Lecoq) noch einmal den Minister von Wittgenstein an, ob die Verfügung Hardenbergs nicht auf Irrtum beruhe. Der Bescheid findet sich nicht in den vorliegenden Akten, aber das vorliegende Werk[2]) enthält überhaupt keine Erwähnung des Tugendvereins.

Im Herbst 1819 erfolgte dann die Verhaftung Jahns. In den Untersuchungsakten finden sich noch einmal die Angaben Jankes über den Tugendverein und sein Verhältnis zu dem deutschen Bunde. Auch die Mitglieder des deutschen Bundes sprachen sich darüber aus, ein Gutachten Bülows aus dem Jahre 1815, das von Coelln die Grundlage zu einem Aufsatze über die Unitarier geben sollte, wird hervorgeholt. Aber die Legende vom Tugendbund ist nicht mehr Gegenstand des Interesses und wird nur noch gelegentlich gestreift. Neue Kämpfe und Gegensätze erfüllen die Parteien, der alte Wein wird in neue Schläuche gefüllt. Erst 30 Jahre später hat Johannes Voigt aus den Akten eine Geschichte des Vereins, der in seiner Jugend soviel Irrtum, Hafs und Wahn erregt, in seiner ruhigen Form gegeben. Aber die Idee des Tugendvereins, nicht ihre Erscheinung in dem viel geschmähten Verein, war unsterblich und bleibt es. Nicht gegen den Verein, sondern gegen die Idee der Reform und Befreiung, die ihm zu Grunde lag, kämpften in Wirklichkeit die Gegner. Daher sind sie im Grunde trotz aller Erfolge unterlegen. Denn die Idee hat sie überlebt und ruft triumphierend noch heute ihrer Schar zu: Töte, was sterblich ist.

1) D. 8. April 1819 R. 77, XVII, 2, S. 65.
2) Vergl. oben S. 32.
3) Vergl. bei H. Proehle, Jahns Leben, den amtlichen Bericht von E. T. W. Hofmann S. 321 ff.

Anhang.

I.

„Verzeichnis der Stammglieder des Tugendvereins nach den Wohnungen."

Der Herr Major v. Both, bei dem Glockengießser Copinus, auf dem neuen Markte. Der Herr Kriegsrat v. Tepper, auf dem Anger Nr. 33. Der Herr Kriegsrat Vellhagen, an der Löbenichtschen Kirche beim Konsistorialrat Hennig. Der Herr Lieutenant v. Hansen, am schiewen Berge Nr. 164. Der Herr Rektor Chliffard, am schiewen Berge, auf dem französischen Platz. Der Herr Lieutenant Goltz, auf der neuen Sorge, beim Uhrmacher Marwall. Der Herr Geheimrat Ribbentrog, auf dem Roſsgarten im Steegmannschen Hause. Der Herr Cammer-Assessor Burchardt, hinter der Münze. Der Herr Calculator Schweder, in der Kehrwiederstraſse. Der Herr Ober-Proviant-Commissar Karsch, auf dem altstädtschen Markt bei Schönfeldt. Der Herr Lieutenant v. Below, in der Pulvergasse beim Schauspieldirektor Steinberg. Der Herr Hauptmann v. Creilsheim, auf der Todten Gasse Nr. 381. Der Herr Hauptmann v. Linsingen, auf der Todtengasse Nr. 453. Der Herr Lieutenant v. Eberstein, auf der Todten Gasse Nr. 453. Der Herr Lieutenant Schmidt, auf der Kneiphöfschen Domstraſe Nr. 227. Der Herr Lieutenant v. Sikorski, auf der Hinter Vorstadt beim Gastwirth Behr. Der Herr Lieutenant Lendt, in der Bärenstraſe beim Schlächter Woschel. Der Herr Lieutenant Kübler auf dem alten Graben. Der Herr Conrector Jahnke, auf der Magistergasse Nr. . . . Der Herr Professor Lehmann, auf der Magistergasse Nr. 95. Der Herr Regierungs-Referendar Ewald daselbst. Der Herr Regierungs-Assessor Bardeleben, auf der Lomse. Der Herr Lieutenant Knakfus, auf der Holzgasse Nr. 88. Der Herr Lieutenant Bärsch, auf der Holzgasse Nr. 199. Der Herr Lieutenant Nohr, auf der Entengasse Nr. 228. Der Herr Lieutenant Hennig, ebendaselbst. Der Herr Oberfiscal Mosqva, auf der Löbenichtschen Gasse Nr. 39. Der Herr Registrator Bertram, auf der Löbenichtschen Gasse Nr. 86.[1])

Den 15. May 1808.

II.

Geschäftsabteilung des sittlich-wissenschaftlichen Vereins. Nachrichten, verdächtige Personen betreffend.[2])

1. Der Schutzjude Wolff Ouſs (?) aus Königsberg, wohnhaft am Prinzessinplatz beim Gastwirt Grau, dem Hause des seligen Kants gegenüber, wo gegenwärtig das Militärorganisationskomitee sein Sessionszimmer hat. Er war Lieferant bei der russischen Armee, hat gegenwärtig gar keine Geschäfte.

---

1) Geheimes Staatsarchiv Berlin, R. 111, A. 3. Vergl. über die Änderung des Namens der Gesellschaft zur Übung öffentlicher Tugenden oder der sittlich-wissenschaftliche Verein. A. Lehmann, Der Tugendbund, S. 4. Über einzelne Mann ebenda. S. 34.

2) Geheimes Staatsarchiv Berlin, R. 111, C. 4.

Er hat schon früher durch ungezogene und ungebührliche Reden Aufmerksamkeit erregt. Sein Umgang mit vielen polnischen Juden, und dafs er am 15. August, am Geburtstage von Napoleon, sein Zimmer, wie er sonst bis dahin nie getan hatte, sehr hell erleuchtete und seine jüdische Ampel brannte, hat den Verdacht erregt, dafs er Spion sei. Die Erleuchtung machte viel Aufsehen, das Publikum blieb stehen und staunte die hellen Zimmer an. Er geht öfters auf kurze .... Reisen und hat auch jetzt Königsberg seit einigen Tagen wieder verlassen.

2. Studiosus John, ein Sohn des verstorbenen Kammersekretärs, weil er weder Vermögen noch Kenntnisse besitzt, wodurch er sich eine selbständige Existenz sichern konnte, demungeachtet in allen öffentlichen Zirkeln erscheint und Ausgaben, die auf eine geheime Quelle schliefsen lassen, macht.

3. Studiosus und Gastwirt Ruediger, ein Ausländer, wohnhaft neben der polnischen Kirche. Er ist ein verschlagener Mann, der früher gern den jungen Leuten im Kartenspiel den Beutel fegte und sich zum Maitre des plaisirs aufwarf. Jetzt hat er eine Tabagie angeleget, zu der nur bekannte Personen den Zutritt haben. Augenscheinlich ist, dafs die erwähnte Tabagie nicht der Hauptgegenstand seines Wirkens ist. Demungeachtet ist niemandem die Art seiner Tätigkeit bekannt.[1])

4. Der Bilderhändler in der Französischen Strafse (m. N. Cararini).

5. Der Mann mit der Drehorgel werden beide von der öffentlichen Meinung für Spione gehalten, und da die öffentliche Stimme selten ganz ohne Grund jemanden verklaget, so ist dieses hinreichend, sie unter Aufsicht zu nehmen.

6. Lambert, Cand. theologiae, gibt sich für einen geborenen Franzosen aus, Sohn des reformierten Predigers Lambert zu Insterburg. Er ist nicht nur wegen seiner oft in Gesprächen geäufserten politischen Grundsätze sowie auch deshalb verdächtig, weil er einen Freitisch bei dem französischen Generalkonsul hat .... so ernährt er sich angeblich vom Unterrichtgeben, besonders in der französischen Sprache.

Der Referendarius Toussaint soll ebenfalls im Hause des französischen Konsuls viel aus- und eingehen, doch weifs ich keine speziellen Angaben über seine Verhältnisse anzugeben.

Baersch.

7. Von denen in merkantilischen Angelegenheiten beglaubigten Rechten sollen der Angabe nach Gewehre aufgekauft und auf den Wittinnen nach dem Herzogtum Warschau gesandt werden. Da bisher nur der Befehl existierte, dafs kein Pulver ausgeschifft werden solle, so ist der Herr Minister von Schrötter aus diesem Grunde aufmerksam gemacht worden und wird der Verdacht gegen dies die Ausfuhr aufser Landes wahrscheinlich nunmehr auch auf die Gewehre ausgedehnt werden.

Es wäre sehr wünschenswert, wenn man Tatsachen dieser Art ermitteln könnte, damit starke Mafsregeln dagegen getroffen werden könnten.

23. August 1808.

8. Der ehemalige Inspektor Berzy ist seit alter Zeit als ein leichtsinniger Mensch bekannt; fällt besonders jetzt darum auf, weil er ehedem in sehr traurigen Umständen war und gegenwärtig viel Aufwand macht..

---

1) Vergl. Über Beide: Ungewöhnliche Charaktere, Neue preufsische Provinzialblätter 1854, Bd. VI, S. 232 ff, 235. John starb 1848. Ruediger um 1820 in Königsberg. John wurde Lord John in Königsberg genannt und war ein Meister in der Kunst, sich Geld zu schaffen. Er blieb, wie Ruediger ein vielfach angestauntes Original. Über seinen Vater, der ebenfalls ein Sonderling gewesen sein mufs, vergl. Mein Leben, wie ich Joh. G. Scheffner es beschrieben, Königsberg 1821, S. 247. Anm.: Die sehr glücklichen kleinen Gedichte des durch seine Genialität und erbärmliche Wirtschaft sehr bekannt gewordenen Kammersekretär John. Ruedigers Tabagie wurde die schwarze Ressource genannt und befand sich Tragheimer Kirchenstrafse 25. Ruediger war Besitzer der ersten Badeanstalt in Königsberg i. Pr. Vergl. P. Stettiner, Aus der Geschichte der Albertina, Königsberg 1894, S. 68.

Er ging vor mehreren Jahren nach Berlin, legte dort eine Ölraffinerie, nach andern eine Cichorienfabrik an und befindet sich gegenwärtig seiner Angabe nach in Handelsgeschäften hier in Königsberg.

Er zeigt auf alles, was in politischer Rücksicht gesprochen wird, sehr viel Aufmerksamkeit und würde deshalb besonders zu beachten sein.

Sein Quartier ist auf dem Tragheim beim Inspektor Beroquee. Er ist Maurer und besucht vorzüglich die Loge auf dem Tragheim sehr häufig.

Königsberg, den 28. September 1808.

Weyl.

23. November 1808.

Notizen über Charles Marschal, ehemals Offizier de santé im französischen Dienste.[1]

Er hatte bei seinem ersten Aufenthalte in Königsberg mit der Tochter des Billardeur Schulze in der Kneiphöfischen Fleischbänkengasse ein Liebesverhältnis angeknüpft und mit Bewilligung der Eltern, wie er sagt, solche zu ehelichen versprochen.

Er reiste hierauf von hier ab und kehrte mit einem Ruſs. General hierher zurück, um sich zu verheiraten und hierauf, von seiner Gattin begleitet, mit gedachtem General nach Ruſsland abzugehen.

Allein beides schlug fehl: denn weil er keinen Ruſs. Paſs hatte, konnte er nicht nach Ruſsland abgehen und des Mädchens Eltern, die, wie er vorgab, in der Zwischenzeit erfahren hatten, daſs er ein Franzose sei, versagten ihm aus diesem Grunde ihre Tochter. Er reiste daher allein ab, angeblich nach Ruſsland, kam aber nur bis Memel und ist anfangs des Monats von dahin wieder zurückgekehrt.

Kaum angekommen, übernahm es der verehrenswerte Baron v. **, beseelt von glühendem Eifer für die gute Sache, diesen Menschen, der ihm schon bei seiner zweiten Herkunft äuſserst verdächtig vorgekommen, ins Gebet zu nehmen, und in wenigen Tagen gelang es diesem feinen und gewandten Manne dergestalt dessen Vertrauen zu gewinnen, daſs er von ihm alles erfuhr, was zu wissen nötig war.

Marschal vertraute ihm nämlich, daſs er auf dem Kaper, Tilsit genannt, angestellt sei und gegenwärtig herumreise, um die einlaufenden und insbesondere die zum Auslaufen sich bereitenden Schiffe und unter letzteren diejenigen auszukundschaften, welche die reichsten Ladungen hätten und den besten Vorwand als gute Prisen kondemniert zu werden, darböten. So lägen bereits drei Amerikaner mit Holz beladen, eilfertig in Memel. Diese würden aufgebracht und kondemniert werden.

Um hier einen Maſsstab von dem Grade der Rechtsgültigkeit der Aufbringung nach Marschalschem Seekodex zu geben, bemerke ich, daſs er ebenfalls zwei in Riga eingelaufene und von da bald wieder absegelnde Schiffe für gute Prisen erklärt, bloſs weil sie, wie er sagt, englische Zeitungen mitgebracht hätten.

Charakterisierend ist ferner folgende Äuſserung des M.

Als nämlich der Vorfall in der Memeler Reede, wo bekanntlich der Kaper, der General Rapp genannt, einem Amerikaner nachgehen wollte, zur Sprache kam, äuſserte sich der Marschal auf folgende Art:

Der Kaperkapitän hat sich sehr dumm benommen. Denn als der Amerikaner ihm seine guten Papiere vorzeigte, hätte er solche ja nur zu zerreiſsen und über Bord zu werfen brauchen und alles war vorbei, aber er war ein dummer Danziger.

---

1) Vergleiche über die Dienste des Vereins zur Verhinderung der Kaperei Baczko a. a. O. III, S. 160 ff. Es finden sich in dem Aktenstücke noch Berichte über Diebe und über einen Buchbinder Albrecht, der die Konstitution des Vereins verraten. Der Polizeipräsident von Stein, der schon in Memel Mitglied der Kammer des Vereins war und es als Polizeipräsident blieb, machte bisweilen eingehende Mitteilungen, erklärte aber später, nur noch wegen der auswärtigen verdächtigen Personen Auskunft geben zu können.

Charles M. ist aus Brabant gebürtig, zirka 28 Jahre alt, von mittlerer Gröſse, hagerer Statur, dunkeln Haaren, grauen Augen, etwas spitzer Nase, sehr groſsem Munde, kleinem, länglichem, hagerm, pockennarbigem Angesicht und blasser Gesichtsfarbe. Er wohnt im goldnen Anker in der Vorstadt beim Branntweinschenker Schulz, dem zweiten Haus links, wenn man bei der Gasse vorbei ist, wo die Tränkgasse sich befindet, spricht so fertig deutsch (etwas ausländischen Dialekt) wie französisch, auch polnisch, verrät sehr wenig Erziehung und raucht sehr stark Tabak, gewöhnlich aus einem porzellanenen Pfeifenkopf mit einem Speichelhänger. In seinem Pettschaft befinden sich viele Kriegstrophäen mit den Buchstaben J. M.

NB. Nach meiner Meinung kann nicht strenge gegen ihn verfahren werden, sondern man muſs sich darauf beschränken, ihn unschädlich zu machen.

III.

Liebster Krug!

Auf Ihre gütige Aufforderung, mich wegen des Tugendvereins zu erklären, muſs ich fast dasselbe, was ich Ihnen geäuſsert habe, wiederholen. Ich schätze die Gesellschaft im Ganzen und in vielen einzelnen Mitgliedern, ich sehe, daſs sie viel Gutes wirken kann, ich halte es für eine Ehre, zur Mitgliedschaft aufgefordert zu werden; aber ich halte die jetzt stattfindende Organisation der Gesellschaft für gefährlich. Ich will es nicht wiederholen, was ich Herrn Baersch wegen des Scheibenschieſsens und des Studentenbundes gesagt habe; ich gehe vorzüglich gegen folgende drei Punkte:

1. Daſs die Gesellschaft den Charakter einer geheimen erhält, wenn sie es auch nicht ist. Schon bilden sich, ich versichere Sie, Parteien gegen die Gesellschaft; ich gehöre nicht dazu und werde nie dazu gehören. Nicht bloſs, daſs man sie Jacobiner nennt, man wird wahrscheinlich gegen sie handeln. Ich weiſs, daſs Sie, so lange Sie königlichen Schutz genieſsen, dies ruhig vertragen können; allein ich sehe, daſs, wenn es Ihnen um Ihren Zweck zu tun ist, Sie solchen bei der Existenz von Parteien nicht erreichen.

2. Daſs die Gesellschaft das Publikum beherrschen will, indem alles Gute von ihr ausgehen soll. Dies haben mehrere gegen mich zu deutlich ausgesprochen, und wehe dann dem Staate, wo solche Partei mächtig wird! So lange man ihr noch offen entgegenhandeln kann, schadet es nicht; wird sie mächtig, so ist die Despotie begründet.

3. Daſs die Gesellschaftsgewalt in die Hände weniger so gebracht wird, daſs, wenn nur erst Gewalt vorhanden ist, diese wenigen unumschränkte Herren sind und jeder Begriff von Freiheit bei allen übrigen aufgehoben ist. Ich weiſs wohl, daſs diese wenigen gewählt werden; aber ich weiſs auch, wie es mit Wahlen geht und gehen kann.

Der Gedanke, daſs eine Änderung in den Gesetzen erfolgen könne, da jedes Mitglied darauf anzutragen berechtigt ist, hebt meine Zweifel nicht auf, indem es noch die Frage ist, ob ein Antrag im Mindesten etwas helfen könne. Ueberdies bin ich der Meinung, daſs von der bisherigen Verfassung viel geändert werden müsse, und ich bin nicht so arrogant, zu glauben, daſs man mir eine so bedeutende Stimme einräumen werde.

Lassen Sie mich also als Freund der Gesellschaft stehen bleiben. Ich kann Sie auf das Wort eines ehrlichen Mannes versichern, daſs ich die Gesellschaft schon einigemal eifrig verteidigt und jedes Entgegenwirken möglichst gehindert habe. Ich führe dies an, nicht um es mir zum Verdienst anzurechnen, sondern um zu versichern, daſs ich gegen die Gesellschaft nichts Persönliches habe. Ich werde möglichst zum Guten mitwirken, und es soll mich freuen, wenn mich die Gesellschaft an solchen Handlungen Anteil nehmen zu lassen würdigt.

Versichern Sie die Gesellschaft meiner herzlichsten Liebe und bleiben Sie stets ein Freund dessen, der, wenn es möglich wäre, Sie noch mehr achtet als liebt.

Königsberg, den 7. Oktober 1808.[1])

Heidemann.

IV.

Aufnahme-Zeremoniell.

Königsberg, den 16. August 1809.

. . „Nachdem Sie nun hiermit nochmals besonders auf den wahren und einzigen Zweck des sittlich-wissenschaftlichen Vereins aufmerksam gemacht worden, fordere ich Sie auf, sich noch einmal genau zu prüfen und zu beantworten, ob Sie den eben gedachten Zweck unsers Vereins mit voller Billigung und ohne alle Nebenabsicht zu dem Ihrigen machen?"

(Antwort:)

„Ich fordere Sie auf, zu sagen, ob Sie zur Beförderung dieses Zwecks alle Ihre Kräfte aufbieten und dabei mit den vorzüglichsten unter uns rastlos wetteifern wollen?"

(Antwort:)

„Ich fordere Ihre bestimmte Erklärung, ob Sie sich verpflichten, von diesem Augenblick mit fortgesetzter strenger Selbstprüfung aller in Ihrer Brust sich regenden Selbstsucht, sowohl der zu entsagen, die mit Hintansetzung des Gemeinbesten, nur eigenen Nutzen betreibt, als der, welche voll blähenden Dünkels eigenen Gedanken, eigenen Worten, eigener Tat allen Meisterwert beilegt?"

(Antwort:)

„Verpflichten Sie sich, der Sache des Vereins auch trotz aller Gefahr und Verfolgung auf immer treu zu bleiben?"

(Antwort:)

„Wohlan! Sie, des Vereins ältere Genossen, bitte ich zu Zeugen, damit ich in Ihrer Gegenwart und vor einem recht richtenden Gott zur Bekräftigung jetzt getaner Verheifsungen den altdeutschen Handschlag empfange."

(Bei diesen Worten stehen sämtliche Mitglieder auf, und der Zensor empfängt den Handschlag.)

„Es lebe das Vaterland! Ihm weiht sich hier eine neue helfende Hand von einem würdigen Sohne, unserm neuen Bruder."

(Hier nennt der Zensor den Namen des neuen Mitgliedes, und die übrigen Mitglieder wiederholen den Ausruf: „Es lebe das Vaterland!")

„Die Herzen Dieser schlagen Ihnen entgegen; treten Sie in ihre Mitte, um mit ihnen zu handeln!"[2])

V.

Rede des Prinzen von Hohenzollern im Verein.

. . „Warum, meine Herrn, mufs ich so manche dieser Fragen in unsrer aller Seele mit Nein beantworten? warum mischt sich nur noch allzuoft Leidenschaft in unser Handeln? warum blicken immer noch kleinliche Animositäten durch? warum sucht so mancher Mifstrauen und Spannungen zu erregen? Wir sind Menschen, nicht schwächen- und fehlerfrei, wir können nicht immer jedes unserer Worte wägen; aber wir sind es der Würde der Gesell-

1) Über A. W. Heidemann, der sich später bei Begründung der Landwehr grofse Verdienste erworben, s. Prutz, Geschichte der Albertusuniversität S. 16 u. S. 39 und Voigt, a. a. O. S. 100, Baczko III, S. 150.

2) Geh. Staatsarchiv, Berlin, R. 111, A. 26.

schaft, unsern Mitbrüdern und uns selbst schuldig, aus unsern mündlichen und schriftlichen Mitteilungen alles zu verbannen, was bei unsrer, leider noch zu geringen gegenseitigen persönlichen Bekanntschaft, zu schiefen, lieblosen Urteilen, zu Mifstrauen und Zwiespalt Anlafs geben könnte. Gönnen Sie mir, zum letzten Male aus treuem, Ihnen allen ergebenem Herzen zu Ihnen reden zu dürfen; denn ich bin in dem letzten Monate der Verwaltung des Amtes, welches Ihr zu gütiges Zutrauen mir übertrug, ich werde wahrscheinlich durch eine kurze Geschäftsreise schon von der nächsten Generalversammlung abgehalten und kann daher nicht bestimmen, ob ich schon zu der darauf folgenden zurück sein werde, welche auf den 30. dieses Monates fällt und in welcher verfassungsmäfsig ein andrer Ober-Zensor zu wählen ist. Glauben Sie mir, meine Herrn, wir erreichen nimmer unsre edlen humanen Zwecke, wenn bei unsern Handlungen immer nur der Geist, nicht aber das Herz mit im Spiele ist, wenn wir uns nicht durch Achtung und Freundschaft genauer verbinden, wenn wir nicht alle Nebenabsichten fahren lassen, unsre Leidenschaften bekämpfen und durch alle ersinnlichen Mittel uns zu einer unauflösbaren Kette verschlingen. Bedenken Sie, um wie viel inniger wir in diesen wichtigen Katastrophen an einander halten müssen! Dafs Menschenveredlung unser Hauptzweck ist, dafs wir in einem Zeitalter leben, in welchem die Tat eines Mucius Scävola, die Tapferkeit eines Leonidas, ja sogar das edle Opfer eines Regulus für Wahnsinn gelten. Wir werden keine Spartaner bilden, aber warum sollen wir an unsern Zwecken ganz verzweifeln? Gewaltsam niederdrücken können wir den Zeitgeist nicht, aber still und ruhig an seinem Untergange arbeiten. Ein unfehlbares Mittel gab uns Pestalozzi: Der Mensch, wefs Standes er sei, lerne seine Kraft selbst kennen und gebrauchen. Die Lehrmittel der Methode sind untrüglich bei dem Kinde, aber wir müssen die Mühe nicht scheuen, sie auch den Erwachsenen einleuchtend zu machen; der rastlos tätige Oberschulrat Zeller arbeitet an der Herausgabe der Lehrmittel der Methode, mit welchen sich bekannt zu machen, auch ohne genauen Unterricht minder schwierig sein wird, wenn man nur den Sinn der Methode ganz fafst.

„Endlich, meine Herrn, grübeln Sie nicht über das, was etwa geschehen könnte; zu sehr wurde unsere Tatkraft gehemmt, weil man immer in Erwartung der Dinge war: man wollte immer nur abwarten, tat weniger, und natürlich war der Erfolg um so geringer. Der Stammverein, in dessen Hände Sie alle durch eigne Wahl das Wohl der Gesellschaft legten, ist rastlos für dasselbe bemüht, also überlassen Sie es ihm ruhig und zutrauensvoll, und jeder beschäftige sich ruhig, eifrig und anspruchslos allein in dem bei seinem Eintritte selbstgewählten Wirkungskreise! Nur gemeinschaftliches, gleich emsiges Wirken kann und wird zu erwünschten Resultaten führen."

„Biedersinn, Aufrichtigkeit und Eintracht geleite uns ferner!"[1])

VI.

Publicandum gegen geheime Gesellschaften und Verbindungen.

Seine Königliche Majestät von Preufsen p. Unser allergnädigster Herr haben in dem Augenblick, in welchem der gröfsere Theil der Landes-Administrations-Behörden der Monarchie nach der nunmehr erfolgten Räumung des Landes, wieder in freie und volle Thätigkeit treto und um etwa möglichen Mifsbräuchen vorzubeugen, sich veranlafst gefunden, Höchstdere Minister des Innern zu befehligen, das Edikt vom 20sten October 1798 wegen Verhütung und Bestrafung geheimer Verbindungen dem Publicum in Erinnerung bringen zu lassen und alle geheime Gesellschaften und Verbindungen, welche nicht auf Grund ihrer vorher ein-

---

1) Aus dem Jahre 1809. Geheimes Staatsarchiv, Berlin, R. 111 A. 26. Aus einem Briefe des Prinzen an Scheffner erhellt, dafs er zuweilen seine Reden im Konzept Scheffner vorgelegt hat (Königsberger Staatsarchiv). Die Rede, Geheimes Staatsarchiv Berlin, R. 111, A. 26.

gereichten Statuten und Constitutionen, Höchstdero unmittelbare Genehmigung erhalten haben, wiederholentlich zu untersagen. Es ist unerläſsliche Pflicht eines jeden Staatsbürgers, im Vertrauen auf die stets rege Fürsorge seines Landesherrn, geruhig und treu seinen Beruf zu üben und sich nicht weiter in die öffentlichen Angelegenheiten und Verhältniſse zu mischen, als Verfassung und Landes-Gesetze ihm solches gestatten.

Es wird daher der, welcher sich in unerlaubte geheime Gesellschaften oder Verbindungen einläſst, ohne Nachsicht den Gesetzen gemäſs bestraft werden, wonach sich also ein Jeder zu richten hat.

Die Polizei-Behörden werden angewiesen, auf die Befolgung des genannten Edicts und jetzigen Publicandums genaue Acht zu haben und alle Uebertretungen bei nachdrücklicher Verantwortung, der Behörde sogleich anzuzeigen.

Königsberg, d. 16. Decbr. 1808.

Auf Special-Befehl.[1])
(gez.) Dohna.

VII.

Hochgeborner Herr Graf,
Hochgebietender Herr dirigirender Staats- und Justiz-Minister, Gnädiger Herr.

Ewr. Hochgräflichen Exzellenz überreiche ich in der Einlage ganz gehorsamst die Abschrift eines Memorials, welches ich wegen Auflösung des Vereins z. Übung öffentlicher Tugenden bei Sr. Majestät einzureichen gewagt habe. Mir ist vor allen die Tendenz und Geschichte dieser Societät bekannt, auf meine Authorität haben sich mehrere achtungswerthe Männer zu derselben bekannt und ich hege deshalb den Wunsch daſs weder diese gegen die Regierung gestimmt, noch sonst ein Eklat dadurch möchte erregt werden. Da auſser in Koenigsberg, der Verein durch mich vorzüglich in Schlesien ausgebreitet worden, und es bei der lokalen Dissolution vorzüglich auf die Art des Verfahrens dabei ankömt, so werde ich mich unter Voraussetzung von Ewr. Exzellenz Genehmigung dorthin begeben und die Aufhebung entweder vorbereiten oder bewirken. Überall werde ich die Ansicht aufstellen, daſs dies Verfahren von der Regierung mehr aus Rücksicht für die Individuen als wider sie geschehen sey.

Da ich nicht des Vermögens bin eine so groſse Reise und zwar mit Extra-Post auf meine Kosten zu unternehmen, ohne meine Umstände noch mehr in Oekonomischer Rücksicht herunter zu bringen, so muſs ich es Ewr. Exzellenz hohem Ermeſsen gehorsamst anheimstellen, ob mir nicht zur Entschädigung für diese Reise
ein Quantum von 200 ℛ möchte zugebilligt werden.

Soviel habe ich behufs derselben mit Zubilligung von 20 ℛ plus Zinsen entliehen. Jedoch bescheide ich mich bei meinem Vorgreiffen, auch dieses Opfer bringen zu müssen, wenn meine Forderung nicht genehmigt würde. Über das Resultat dieser Reise und den Geist der Bewohner Schlesiens behalte ich mir vor, Ewr. Exzellenz gehorsamst zu berichten.

Eine Reise von hier nach Berlin hat mich belehrt, was die sogenannte Stimmung der Hauptstadt bedeute. Es ist nichts so unzuverläſsig als eine solche Stimmung. Es giebt dort kaum 200 Menschen, welche Gemüth genug haben, Auſserordentliches zu wollen. Die wenigen sind leicht gekannt. Wie jetzt die Verhältniſse sind, werden Dissolutionen niemals von Unten ausgehen. Die neuen organischen Gesetze bringen das Innere des Staats in Bewegung, aber die meisten Gemüther haben eine Spannung nach Auſsen hin. Auch der gemeinste Sinn be-

---

1) Abschrift, entnommen den 13. Februar 1836, Geh. Staatsarchiv, Berlin R. 77, XVII, 1.

greift, daſs die Consolidation des Staats und seines individuellen Flors nicht sowohl durch innere Formen und Gestaltungen als durch die äuſsern Verhältniſse geschehen und bewirkt werden. So ist es auch die Nation noch nicht gewohnt, sich, von dem Zustande der Gröſse und Unabhängigkeit hinabgesunken, in seiner gegenwärtigen prekären Lage zu fühlen. Auch Männer von Einfluſs wissen nicht für die Regierung zu wirken, da ihnen das System derselben in der Politik nicht klar wird und niemand weiſs, welche Parthei ihm zu ergreiffen erlaubt sey?

Bald werden sich diese Räthsel alle lösen und darum thut Einheit Noth, für deren Herstellung und Aufrechthaltung zur rechten Ergreiffung der rechten Zeit ich mich täglich bemühe und eifere. — In welcher Art, wünsche ich durch anliegende Schrift zu dokumentiren.

Ewr. Hochgräflichen Exzellenz ganz unterthäniger Diener

Heinrich Bardeleben,
Regierungs-Assessor.[1])

Frankfurth a. O., d. 11. May 1809.

VIII.

Berlin, den 24. December 1904.

An Seine Königl. Majestät.

Ew. Königl. Majestät haben wir in unserm unterthänigsten Berichte vom 27. April d. J. unsere unvorgreifliche Meynung über den Geist und die Tendenz des sittlich-wiſsenschaftlichen oder sogenannten Tugend-Vereins, und daſs uns die Auflösung dieser Verbindung sehr wünschenswerth scheine, ehrerbietigst vorgetragen.

Als Nachtrag zu diesem Berichte erlauben wir uns, einen Aufsatz des Justiz-Kommiſsarius Bardeleben zu Frankfurth a. O. über den Verein und seine Auflösung, tief gehorsamst zu überreichen. Dieser Mann — ein thätiges Mitglied der Verbindung — erkennt hierinn an, daſs es eine sehr richtige Maasregel sey, den Verein aufzuheben, da der erste Zweck der Verbindung erreicht worden, und selbiger bey fernerer Dauer und Ausbreitung schädlich werden müſse. — Zugleich bringt derselbe folgende Modalitäten in Vorschlag, unter welchen die Auflösung erfolgen möchte.

a) Selbige geschehe ohne alles öffentliche Aufsehen aber vollständig, und scheine mehr durch den Wunsch der einzelnen Mitglieder als der Regierung herbeygeführt zu seyn.
b) Den Mitgliedern werde zur Pflicht gemacht, nach der Aufhebung des Vereins über selbigen und seine Zwecke weder zu sprechen noch zu schreiben.
c) Der Rath des Vereins zu Königsberg liefere alle seine Papiere und die Verfaſsungen in allen Exemplaren ab, und fordere solche aus den Provinzen ein.
d) Die Mitgliedschaft werde weder im Guten noch Bösen angeschlagen.

Die Vorschläge scheinen uns, bis auf den unter dem Buchstaben b) vorgetragenen, ganz zweckmäſsig zu seyn; dieser aber ist weder ausführbar noch rathsam. Höchstens könnte mann den bisherigen Mitgliedern verbieten, etwas über diesen Verein in den Druck zu geben; aber auch dieses Verbot wird überflüſsig, wenn die Censur-Behörden ihrer Pflicht Gnüge leisten; und der auswärtige Abdruck der Aeuſserungen über den Verein unter verstecktem Namen des Verfaſsers läſst sich auch durch das sub b) vorgeschlagene Verbot nicht hindern.

Wir sehen dem allerhöchsten Entschluſse Ew. Königl. Majestät ehrerbietigst entgegen, u. verfehlen nicht, die uns unterm 4. September d. J. huldreichst zugefertigte, vom Major im

---

1) Geheimes Staatsarchiv Berlin, R. 77, XVII, 1½.

General-Staabe, Prinzen Herrmann von Hohenzollern-Hechingen, als Ober-Censor des Vereins, überreichte Immediat-Vorstellung nebst Beylagen pflichtschuldigst wieder zu überreichen.[1])

Berlin, den 24. December 1809.

Dohna. Beyme.

IX.

An den Major im Generalstabe den Prinzen von Hohenzollern-Hechingen.[2])

Mein Herr Prinz! Ich eröfne Ihnen auf Ihr Schreiben vom 25ten v. M., daſs Ich den Eyfer nicht verkenne, mit welchem Sie und viele Mitglieder des nunmehr aufgelösten Sittlich-wissenschaftlichen Vereins durch gemeinnützliche und wissenschaftliche Beschäftigungen dem Staat und Gemeinwesen förderlich zu seyn sich bestrebten, und daſs Ich diesem Eifer um so mehr Gerechtigkeit wiederfahren lasse, als daraus mildthätige Anstalten, wie zum Theil die Tochter- und Handwerks-Zeichen-Schule in Braunsberg, Armen-Speisungs-Anstalt in Königsberg, und nützliche Aufsätze hervorgegangen sind. Ich bezeuge hierüber Meine Zufriedenheit und habe den obersten Staatsbehörden empfohlen nach vollständiger Auflösung des Vereins, Sich solcher Anstalten ferner anzunehmen, und von den Aufsätzen selbst zur weitern Erörterung nähere Kenntniſs zu nehmen. Zu dem letzten Zweck ist die Ablieferung der Papiere des aufgelösten Vereins, die doch von einer öffentlichen Behörde aufbewahrt werden muſsten, wesentlich. Einer andern Untersuchung der Papiere bedarf es nicht, da weder von Verdacht, noch von Ungnade die Rede ist. Ihnen Mein Herr Prinz! bezeuge Ich namentlich gern, daſs Sie durch Ihr Betragen stets Ihre Abkunft bewährt haben, und beides Ihnen Mein besonderes Wohlwollen auch ferner, so wie bisher sichert. Ich verbleibe Ihr wohlaffectionirter

Berlin den 20ten Februar 1810. (gez.) Friedrich Wilhelm.

X.

An Königl. Geheimen Staatsrath Herrn von Bülow Hochwohlgeboren in Berlin.

Königsberg, den 31. Juli 1812.

Ew. Hochwohlgeboren geruheten, mich mittelst Verfügung vom 22. d. M. auf die fortdauernde Existenz einer geheimen Verbindung unter der Benennung „Tugendverein", „Deutscher Bund", „Eiserner Bund" u. s. w. aufmerksam zu machen und zur Ausmittelung der Theilnehmer und deren Verhältnisse aufzufordern.

Ich versichere hierauf ehrerbietigst, daſs schon sehr lange meine Aufmerksamkeit hierauf gerichtet gewesen ist, daſs ich aber bei aller angewandten Sorgfalt nicht das mindeste entdeckt habe, welches jenen Verdacht begründet hätte.

Die eifrigsten Mitglieder des hiesigen ehemaligen Tugendvereins waren:

1. der Obrist von Gneisenau,
2. „ Major von Boyen,
3. „ „ Prinz von Hohenzollern,
4. „ Oberfiscal Mosqua,
5. „ Professor Lehmann,
6. „ „ von Baczko,

---

1) Geheimes Staatsarchiv Berlin, R. 77, XVII. 1½. Abschrift.

2) Mit einem Schreiben an die Minister und die Weisung an das Militär betreffenden Aufsatze, Generalmajor von Scharnhorst zur weiteren Erörterung abzugeben. Es ist die Kopie des Immediatgesuches des Prinzen vom 25. Januar beigefügt. Geheimes Staatsarchiv, Berlin ebenda.

7. der Professor von Goltz,
8. „ Kriegsrath Vellhagen,
9. „ Assessor Katter und
10. „ Hofprediger Weyl,

von welchen jetzt nur die von Nro. 5 bis 10 hier existiren und fortwährend beobachtet werden, ohne daſs jedoch bis jetzt hierbei etwas auffallendes ausgemittelt worden wäre.

Ob vielleicht einer oder der andre von ihnen oder andre hier anwesende, ihres geringen Einflusses wegen mir aber ganz unbedeutend scheinende, ehemalige Mitglieder desselben mit auswärtigen geheimen Verbindungen in Communication stehen, will ich zwar nicht geradezu bestreiten, zweifle jedoch sehr daran, weil bei der seit langer Zeit veranlaſsten genauen Beobachtung doch etwas davon entdeckt worden wäre.

Unmittelbar darauf, als der hiesige Tugendverein auf königlichen Befehl aufgelöst wurde, vereinigten sich mehrere Mitglieder desselben zu einer Ressource, welcher sie darum, weil sie hiezu ein Locale in dem sogenannten Deutschen Garten gemiethet hatten, den Namen „die deutsche Ressource" beilegten. Diese Benennung, und da die eifrigsten Anhänger des aufgelösten Tugendvereins, nämlich der Professor Lehmann und Oberfiscal Mosqua, die Direction der Ressource übernahmen, veranlaſste im Publico die Vermuthung, daſs in derselben der Tugendverein fortexistire, und ich beschloſs daher, die ihr zugedachte Aufmerksamkeit zu verdoppeln und zur bessern Erreichung meines Zwecks, wo möglich, zuverlässige gebildete Vigilanten als Mitglieder darin aufnehmen zu lassen, was mir nicht allein gelang, sondern ich gewann auch mehrere andre Mitglieder für das polizeiliche Interesse, deren Rechtlichkeit und Verschwiegenheit ich zuvor erprobt hatte.

Aus den Rapporten derselben überzeugte ich mich jedoch sehr bald, daſs der obige Verdacht ganz ungegründet und daſs der Zweck dieser Ressource vielmehr lediglich gesellige Unterhaltung war.

Ihre Dauer war indessen nur sehr kurz. Es entstanden Uneinigkeiten unter den Mitgliedern, hauptsächlich aber unter den Directoren, und die Folge davon war die gänzliche Auflösung der Ressource.

Erst zu Anfange des vorigen Jahres formirte sie sich wieder, und zwar unter der Benennung „die Deutsche Gesellschaft", und so besteht sie auch jetzt noch.

Auch hier wurden wieder mehrere Vertraute als Mitglieder aufgenommen, durch welche ich von allem, was dort vorgeht, ganz genau unterrichtet werde.

Aus dem hier ehrerbietigst beigefügten Verzeichniſs werden Ew. Hochwohlgeboren ersehen, daſs die Zahl der Mitglieder dieser Ressource sich in diesem Augenblick auf 85 beläuft.

Es sind darunter so viele ungebildete und unbesonnene Schwätzer und Prahler, daſs diese eine etwaige geheime Tendenz dieser Ressource, wenn ich sie auch auf keinem unmittelbaren Wege zu erfahren im Stande wäre, gewiſs schon längst verrathen haben würden.

Was die gänzliche Unschädlichkeit dieser Ressource aber noch mehr bestätigt, und allen Verdacht irgend eines geheimen Zwecks entfernt, ist, daſs auch der ehemalige Oberlandesgerichts-Referendarius Toussaint,[1]) welcher bei dem hiesigen französischen Generalconsul Framery als Secretär in Diensten stehet, als dessen Kundschafter hier ganz allgemein bekannt ist und gefürchtet wird, als Mitglied darin aufgenommen und sogar als Vorsteher gewählt ist. Da man sich hier überall scheut, in dessen Gegenwart selbst über die gleichgiltigsten politischen Gegenstände zu sprechen, so würde ich schon dadurch überzeugt sein, daſs in dieser Ressource nichts Unerlaubtes vorgeht, wenn ich auch nicht durch meine Vertraute davon hinlänglich unterrichtet würde.

So wie diese Ressource jetzt besteht, kann sie zwar nie nachtheilig werden, doch werde ich sie fortwährend sorgfältig beobachten lassen.

1) Vergl. oben S. 43.

Was die übrigen hiesigen Ressourcen, Klubs u. s. w. betrifft, so stehen diese gleichfalls unter zweckmäſsiger und genauer Controlle, und ich kann Ew. Hochwohlgeboren mit völliger Ueberzeugung versichern, daſs so wenig in diesen etwas vorgeht, was auf die Vermuthung einer geheimen Verbindung leiten könnte, als daſs in Privathäusern geheime Zusammenkünfte stattfinden.

Ich werde fortwährend auf diesen Gegenstand mit aller nur möglichen Sorgfalt vigiliren lassen und, sobald ich das mindeste entdecke, Ew. Hochwohlgeboren Verfügung mit aller Strenge befolgen und vom Erfolg pflichtschuldige Anzeige zu erstatten nicht verfehlen. Ew. Hochwohlgeboren bitte ich aber gehorsamst, mir alles dasjenige, was etwa an einem andern Orte von hiesigen Einwohnern ausgemittelt wird und mich auf eine nähere Spur leiten könnte, hochgeneigtest mittheilen zu lassen.....

Stein.[1])

XI.

Eingabe Borbstaedts an Hardenborg.

Mein Wirken für das Lützowsche Korps, wozu Ew. Exzellenz Gnade mir Mittel gab, und die Abfassung einiger kleinen Aufsätze, welche ich Ew. Exzellenz unterthänigst vorlege, haben mir die Zuneigung und das Vertrauen vieler jungen Leute verschafft, unter welchen ich nach und nach Verbündete für einen Zweck erkannte, den ich erst genau zu ergründen strebte, ehe ich meine Pflicht erfüllte, Ew. Exzellenz hierüber Anzeige zu machen. Deswegen trat ich in den letzten Monaten mit dem Lieutenant Dorow in nähere Verbindung und machte mit ihm die Reise hierher. Seine Papiere würden Ew. Exzellenz beweisen, was ich aus seinen Äuſserungen weiſs, daſs eine der französischen ähnliche Revolution in Deutschland vorbereitet wird, und daſs chimärische Projekte die Sicherheit der Fürsten und die Ruhe der Völker völlig zu zerstören drohen. Dorow's ausgebreitete Verbindungen haben mich überzeugt, daſs er schon auf einer bedeutenden Stufe steht, und trotz seiner Jugend ist dieses bei seinem ausgezeichnet hellen und genialen Kopfe auch nicht befremdend. Wenn ich Ew. Exzellenz weisen Entscheidung durch eine Bitte vorgreifen darf, deren Dreistigkeit der Wunsch, meinem Könige und meinem Vaterlande nützlich zu sein, bei Ihnen, gnädigster Herr, entschuldigen wird, so geruhen Sie ungeachtet dieser Anzeige nichts gegen ihn und die übrigen Gleichgesinnten, von denen ich die Namen Müller, Lange, Harnisch, Schenkendorf, Jahn als die einfluſsreichsten nenne, zu verfügen, sondern erlauben Ew. Exzellenz es mir gnädigst, daſs ich jetzt förmlich in diese Verbindung aufgenommen zu werden und in ihr Einfluſs zu erhalten suche, um Ew. Exzellenz sodann über ihre innere Einrichtung, ihre Ausbreitung und ihre Wirksamkeit genügend vollständige Nachrichten vorlegen zu können. Mein Kopf bürge Ew. Exzellenz für meinen wahren und reinen Eifer für die heiligen Rechte meines Königs und die Ruhe meines Vaterlandes, und ewige Festung bestrafe mich, wenn irgend eine Privat- oder Nebenabsicht mich verleitete, Ew. Exzellenz diese Anzeige zu machen.[2])....

Dijon, den 26. März 1814.

Borbstädt.

1) Das Gutachten Steins R. 111, A. 28. Die Antwort auf die Verfügung von Bülows vom 22. Juli 1812. Stein war Mitglied des Tugendvereins in Memel und eine Zeit lang noch als Polizeipräsident Königsberg. Um so auffallender ist seine Annahme, daſs Gneisenau Führer des Vereins gewesen.

2) Vergleiche über Borbstädt oben S. 38 und über eine an diesen Brief anknüpfende Vernehmung Dorows, die in Wiesbaden im Jahre 1820 Grano vornahm, Dorow, Erlebtes aus den Jahren 1813—20, I. S. 207 ff.

XII.

Gesuch Jankes um die Konrektorstelle an den Magistrat zu Königsberg i. Pr.

Das gähnende Schicksal der Zeit äufsert auch auf mich seinen ungünstigen Einflufs, jedoch nicht unmittelbar sondern nur auf meine Denk- und Empfindungsweise: Von Majestät zum Konrektor an der Schule zu Warschau berufen, wurde mir selbst unter veränderter Regierungsform Ruhe und Sicherung ja Aufmunterung und sorgenfreier Lebensgenufs zu Teil. Aber alles das verschmähte ich, denn mein Geist sehnte sich aus dem Lande der Treulosigkeit fort nach den stilleren freien Fluren des geliebten Vaterlandes hin, wo jeder mit mir denselben biedern Fürsten ehrt und liebt, dieselben edlen und schönen Menschenrechte geniefst, die dem Geist den Aufschwung zum Höhern und Bessern nicht erschweren, wo die Gesetze mild und grofs den Bürger des monarchischen Staates zum freiesten Menschen machen. Diese teuern Fluren suchte ich und es bot sich mir ein günstiges Mittel dar sie zu erreichen. Mit Freuden ergriff ich es, ohne auf die Gefahren zu sehen, die es verdunkeln könnten. Der Herr Kommandant des Regiments von Rüetz erteilte mir die Vokation zum Feldprediger. Ich kündigte sogleich mein mir unter den obwaltenden Umständen lästiges Amt auf und reiste nach Königsberg zum Examen. Gleich bei meiner Ankunft hörte ich ein trauriges Endurteil: dafs seine Majestät die vakanten Feldpredigerstellen nicht mehr mit neuen Subjekten besetzen würde. Schon war ich willens eine andere an mich ergangene Aufforderung anzunehmen, als mir durch einen meiner Freunde die gewisse Nachricht zu Teil wurde, dafs der Schulkollege an der Kathedralschule Herr Rockel seinen Posten aufgeben werde. Ich müfste zu sehr in mein eigenes Wissen verliebt sein, ich müfste keinen Sinn für Ausbildung meiner geistigen Kräfte haben, ich müfste Königsberg nicht kennen, um nicht von den lebhaftem Gedanken ergriffen zu werden, hier ist gut sein für dich. Der Entschlufs, mich um diese Stelle zu bewerben, war sogleich gereift. Aber nur in ihren Händen, meine Herren, ruht mein ganzes Schicksal. Genügt Ihnen ein Mann, der drei Jahre hindurch als Privatlehrer und etwa über zwei Jahre als öffentlicher Lehrer seinen Pflichten nachzukommen strebte, dem nicht Ruhm sondern Weiterstreben zur Vollkommenheit die Seele füllt, der mit Freude und Dank die Stimme der bessern Erfahrung und Einsicht hört, der gemeinnützige Arbeit, Ruhe und Lebensglück sucht, der seine eigenen Schwächen sieht, aber sie auch zu tilgen bemüht ist, der die Jugend liebt, weil in ihr die Menschheit geliebt wird, so weisen Sie seine bescheidene Bitte um Ihre Lehrerstelle nicht ganz zurück.[1])

21. Januar 1808.

Janke.

XIII.

Immediateingabe Jankes an den König.

Es ist mir unmöglich, länger über die Gefahr zu schweigen, welche dem Throne und der gemeinen Wohlfahrt durch das frevelnde Wirken und Treiben der neuen deutschen Freiheit Prediger droht, die jetzt in Reden und Thaten ihre wahren Absichten so unverstellt und offen

1) Reponierte Schulakten Königsberg, Kneiphöfische Schule 85, Nr. 1. Ich spreche bei dieser Gelegenheit auch hier Herrn Direktor Dr. Armstedt und Herrn Stadtschulinspektor Tromnau, die mir bei der Auffindung dieses Aktenstücks Hilfe geleistet haben, meinen wärmsten Dank aus. Dieses Schreiben ist in seiner unwahren schwülstigen Sprache für den Charakter des Mannes bezeichnend. Nach der Angabe im Neuen Nekrolog der Deutschen 1843, XIX, S. 185 hatte Janke eine Pfarrstelle von der lutherischen Gemeinde in Warschau in Aussicht. Er konnte aber und wollte nicht dem Unterdrücker Treue schwören. Staegemann in dem Brief an Oelsner, her. von Rühl S. 98 sagt ganz anders aus: Dieser Mensch war ursprünglich Schulmann am Lyceum in Warschau, wo er mit seinen Kollegen allerlei Stänkereien hatte, so dafs diese im Jahre 1806 die Insurrektion benutzten und ihn zum Teufel jagten. Statt aber zum Teufel zu gehen usw. Die Nachricht Staegemanns klingt sehr glaubwürdig.

ausdrücken, dafs ein Urtheil über sie nicht schwer wird. Ew. Königl. Majestät wage ich, durch Gesetz und Pflichtgefühl angetrieben, meine Ansichten und Besorgnisse, welche sehr viele meiner Mitbürger mit mir theilen, in tiefster Ehrerbietung unmittelbar zu Füfsen zu legen, um auf diese Weise jeglichen Schein von heimlicher Anklage zu meiden, dem ich nicht ausweichen würde, wenn ich mich in dieser Angelegenheit an den Chef irgend einer Staatsbehörde wendete. Die Ministerial- und die anderen hohen Staats-Behörden sind überdem so von Freiheitsmännern umlagert und belauscht, dafs man in Gefahr ist, zu früh entdeckt zu werden.

Am allerverderblichsten wirkt unstreitig jener Bund durch Volks- und Jugendlehrer. Man konnte sie hier bei unsern Siegesfesten an dem unchristlichen Eifer erkennen, womit sie Hafs und Rache und Verachtung gegen die Ueberwundenen predigten, und an ihren Gebeten zu Gott, dafs die verbündeten Monarchen endlich einmal alle Schonung und Milde in Paris aufgeben möchten.

Die Turnübungen, so trefflich sie an sich sind, werden benutzt, auch die Jugend mit Freiheitsschwindel zu erfüllen, die Verdienste unsrer Staatsmänner verdächtig zu machen, dem Regenten das treue Herz seiner Unterthanen zu entreifsen und selbst die grofsen Regenten der Vorzeit, deren Name in der Geschichte des Preufsischen Volks in unvergänglichem Glanze strahlt, als blofse Tyrannen darzustellen. Sie wollen die öffentliche Meinung beherrschen und den Volksgeist berücken. Die Schriftsteller des Bundes schreiben mit einer Losgelassenheit, wie einst die Jacobiner in Frankreich, und Arndt kündigt in seiner jüngsten Schrift „Preufsens Rheinische Mark", die erst vor kurzem erschienen und mit unglaublicher Schnelle überall, besonders beim vaterländischen Heere verbreitet worden, Oesterreich und den deutschen Fürsten den Krieg mit Preufsen an. Görres aber wiegelt im beiliegenden Blatt seines Merkurs an der roth gezeichneten Stelle geradehin zur Empörung auf. Es ist die höchste Zeit, dafs dem Unwesen gesteuert werde, und jedes guten Unterthanen heilige Pflicht, nicht länger über die Gefahr zu schweigen. Diese Ansicht haben auch viele höchste und hohe Staatsdiener, welche diesen meinen Schritt vollkommen billigen. Nur Ein kräftiges Wort von Ewr. Königlichen Majestät, und sie zittern alle mit ihren treulosen Herzen, die das Gift der Volksverführung im Dunkel der Nacht ausstreuen. Vertilgen können sie nicht die treue erprobte Liebe des Volks zu seinem theuren Oberhaupte, wohl aber Unordnungen im Innern stiften und uns mit Nachbarvölkern in Feindschaft bringen, eine Haupttendenz aller Arndtschen Schriften.

Die anliegende Skizze einer Geschichte dieser Verbindungen wird dies noch mehr ins Licht setzen, und über Thatsachen aus der neuern Zeit hat das Ministerium der höhern Polizei gewifs Beläge in Menge gesammelt.

Fern von kleinlicher Leidenschaft, von Personenhafs und Neid, erfülle ich hierin nur den Willen des öffentlichen Gesetzes vom Jahre 1798, gegen alle geheimen Verbindungen gegeben, fest überzeugt, dafs bei näherer Untersuchung meine Ansichten und Besorgnisse nicht als finstere Geburten träumender Phantasie erscheinen werden. p.

Königsberg, den 19. August 1815.

Hofrath Dr. Janke.[1])

XIV.

Jankes Bericht an den König vom 19. August 1815.

Im Jahre 1808 verbanden sich zu Königsberg i. Pr. mehrere patriotische Männer, welche sich den traurigen Zustand des tiefgebeugten Vaterlandes zu Herzen nahmen, zu einem Bunde „der Tugendverein" genannt, um der äusseren Gewalt, die uns fesselte, kräftig entgegen-

1) R. 77, XVII, G. 21 vol. 1, Geheimes Staatsarchiv Berlin. Am 24. August erst machte Janke von seiner Eingabe dem Kanzler Mitteilung.

zuarbeiten und einmal wieder das Vaterland frei zu machen. Der Staat autorisierte diese Gesellschaft damals umsomehr, da sie eine gemeinbürgerliche, wissenschaftliche sozusagen sittliche Tendenz vorgab und deshalb auch den Namen des wissenschaftlich-sittlichen Vereins annahm und unter diesem Schilde überall in Preufsen Eingang fand. Ohne Auswahl warb man nun umher und brachte Menschen hinein, denen grösstenteils die ruhige Bestimmtheit und die wägende Weisheit abging, ohne welche allein kein glücklicher Erfolg möglich ist.

Der Assessor Bardeleben trat zuerst mit der Idee hervor, dass der Verein, zur Erreichung seines letzten Zwecks, sich um die innern Angelegenheiten des Staates sorgsam bekümmern und dem Staate Mittel in die Hand geben müsse, die innere Wohlfahrt so angelegentlich zu befördern suchen, als es Zeit und Umstände zulassen. Dies artete denn auch allgemach in ein indiskretes Einmischen des Bundes in die Verwaltung des Staates aus und hat unglaublich viel mitgewirkt, dafs jeder, der sich einigermafsen mit Einsicht begabt wähnte, wenn er auch nie über Staat und Staatseinrichtungen gedacht hatte, seine Weisheit geltend zu machen suchte, und ein Reformator im Staate sein wollte.

Die Franzosen zu Paaren zu treiben war eine Kleinigkeit. Volksglück und Volkswohlfahrt waren im Munde vieler nur hohltönende Worte, hinter welchen man seine Unwissenheit verbarg. Dafs die Regierung nicht losschlagen wollte, erschöpfte zuletzt ihre Geduld, und darum liefsen sich schon damals mehrere Kraftmänner über Veränderungen der Regierungsform vernehmen, über Begründung des Freistaats, einer Volksherrschaft, so dass sie manchmal die Franzosen ganz darüber vergafsen.

Ein buntes Allerlei von Menschen hatte in der Bundeskammer Sitz und Stimme, es wurde mit popularer Heftigkeit gestritten und kein Wunder, wenn man sich oft sogar in den Haaren lag.

Das allmählich aus unverkennbar guten Absichten durch schwärmerische Brauseköpfe entstandene Unwesen dauerte über ein Jahr und da trat der Staat hinzu und hob die Verbindung auf.

Wenn es nur mit der nötigen Kraft geschehen wäre, so wäre die Pflanze mit der Wurzel zerstört worden und die Welt hätte wahrlich nichts verloren. Aber einige Staatsbeamte hofften vom Bunde im Falle eines Krieges mit Frankreich zu viel Hülfe und ihrer Konvenienz wegen zog man sich in die Stille zurück und in ein gefahrbringendes Dunkel. Der Bund ging in der Tat nie unter. Er hatte sich mit unglaublicher Schnelligkeit in Preufsen und einigen deutschen Ländern verbreitet, ja sogar auf dem Lande sollen sich Kammern gebildet haben, deren Hauptgeschäft das Werben war, der Reiz zu geheimen Verbindungen war einmal da, das Verbot stärkte ihn und die Zeit begünstigte ihn.

Viele die da einsahen, wohin die Sache führen könne, traten noch vor der öffentlichen Aufhebung aus und wollten nie wieder etwas damit zu tun haben. Als die unglücklichen Explosionen in Deutschland, von Schill und Dörnberg geleitet, so gänzlich mifslangen, da verlor sich der Bund in einigen kleineren Gesellschaften als Trümmer der aufgelösten Grofsen. Dahin gehört der eiserne Bund, der schwarze Bund, die später wieder ihren Namen änderten.[1])

---

1) Die vorliegende Abschrift ist aus dem Jahre 1819. Es wird dabei noch bemerkt: Janke, welcher auch Mitglied des im Jahre 1810 gestifteten deutschen Bundes war, und diese Verbindung ebenfalls auf Insurrektion abzielend und Republik bezweckend schilderte, wurde für einen unzuverlässigen Mann ausgegeben, der seine eigenen Lügen am Ende selbst glaube. Vermutlich haben Kalkreuth, Köckeritz, Herr v. Vofs viele Angaben über die Umsturzbestrebungen der Tugendfreunde aus dieser Quelle bezogen. Berliner Staatsarchiv, R. 77 XVII, 2. u. 4. Vergleiche die wesentlich anderen Angaben Jankes Erinnerungen an den Freiherrn Karl Friedrich von Stein. Altenburg S. 11—12.

XV.

von Coelln über den Fortbestand des Tugendbundes.

Auch von Coelln äufserte sich (im Verhör v. 31. Aug. 19) über die nach formeller Auflösung des Tugendbundes entstandenen Verbindungen und zwar dahin: „Als ich im Junius 1810 von der Festung entlassen wurde und nach Leipzig kam, fand ich dort den HRath Müller u. Buchhändler Hoffmann, durch den ich erfuhr, dafs sie in Berlin mit dem Bunde, der sich nach Aufhebung des Tugendbundes gebildet hatte, und vorzüglich mit Chasot in Verbindung standen. — Da ich es mir zum Gesetz gemacht hatte, einem geheimen Bunde nie beizutreten, wenn die Rgg. von dessen Existenz nicht unterrichtet wäre, so schrieb ich schon damals an den Hn. Fürsten v. Hardenberg, der mich nach Berlin kommen liefs und mich versicherte, dafs das Wirken jener Verbindung mit dem Staate nicht zusammenhänge. Ich wurde darauf im Büreau des Herrn Staatsraths Gruner angestellet, um besonders im Auslande für die geheimen Pläne der Regg. gegen die Franzosen auf alle Weise thätig zu sein, welches ich vorzüglich dadurch ward, dafs ich in Sachsen und Westphalen Waffen aufkaufte und Correspondenzen anknüpfte, welche das Gouvernement von den Plänen der Regierung beständig in Kenntnifs setzten. Während dieser Zeit vom J. 1811 bis März 1812 sind mir folgende Data zur Kunde gekommen. Dafs der Tugendbund, besonders unter Chasots Vorsitze, seine Pläne der Vernichtung der Franzosen u. Wiedererhebung der Preufs. Monarchie, die constitutionell sein müsse, ungeachtet der ausdrückl. Königl. Aufhebung fortgesetzt. Die Versammlungen waren in dem Hause Nro. 3a unter den Linden, und der vertraute Diener des Chasot, der allen Versammlungen beiwohnte, ist jetzt Lohnkutscher allhier, und fährt als solcher mit einem Pferde nach Charlottenburg. Nach Gruners Reden zu urtheilen, war er bis zum Aug. 1811 gänzlich entgegen, und für eine Preufs. Alliance mit Napoleon. In diesem Geiste hatte er nach seiner Versicherung auf die Arrestation Schills in Königsberg früher angetragen und einen englischen Agenten durch den Polizei-Inspector Eckard nach Magdeburg führen lassen, wo ersterer demnächst erschossen worden ist. Im Aug. 1811 wendete sich Gruner plötzlich zur entgegengesetzten Parthei und trat mit ihr in geheime Verständnisse."[1])

XVI.

Die deutschen Unitarier.

Erste Periode.[2])

Vom Frieden zu Tilsit bis zu der formellen Aufhebung des Tugendbundes durch landesherrlichen Befehl.

1. Form der Verbindung der in Königsberg unter des Ministers von Stein Schulze entstandene Tugendbund — sittlich-wissenschaftlicher Verein

Gesetze dieses Bundes und ihre Tendenz.

Verbreitung des Bundes durch die ganze preufsische Monarchie.

---

1) Geheimes Staatsarchiv R. 77 XVII 2. Die Angaben über Gruner sind selbstverständlich falsch.

2) Plan einer Denkschrift über die deutschen Unitarier nach dem Wesen ihrer Verbindung, ihren Zwecken und Mitteln, der von Bülow im Jahre 1815 entworfen und dem Kriegsrat von Coelln zur Ausarbeitung übergeben wurde. Diesen Plan hat von Coelln bei seiner Vernehmung am 31. August 1819 zu den Akten gegeben. Die Ausarbeitung des Aufsatzes, der in die Fehde des Geheimrat Schmalz angeblich Klarheit bringen sollte, unterblieb wegen des Verbotes vom 6. Januar 1816. Geh. Staatsarchiv zu Berlin, Polizei-Ministerium R. 77 XIII. Privatg. u. geh. Verbindg. vol. 2. Über den Charlottenburger Bund nach Bülows Plan zum Entwurf über die deutschen Unitarier: Die Hauptmitglieder blieben ohngeachtet der Aufhebung des Jugendbundes verbunden. Bülow, damals Oberpräsident, nennt Gneisenau Gruner, Chasot', Schleiermacher etc. als Charlottenburger R. 77 XVII, 41.

2. Zweck.

a) Einmischung des Bundes in die Staatsverwaltung.

b) Aufreizung der Nation zum Losbrechen gegen den Druck Napoleons, selbst gegen den Willen des Regenten.

3. Mittel.

Emporheben der Mitglieder des Bundes und Zurücksetzung aller zu demselben nicht gehörenden Staatsdiener und Staatsbürger, eifriges Anwerben von Bundes-Mitgliedern.

Streben nach Verminderung des Vertrauens, der Achtung und der Anhänglichkeit der Unterthanen zu dem vortrefflichen Könige.

4. Hauptsächliche Wirkung, Erregung und Vermehrung der feindseligen und verdachtsvollen Stimmung Frankreichs gegen Preufsen. Begründung eines durchgängig anwendbaren Partheigeistes.

Nach der öffentlichen Behauptung des Feldmarschalls Grafen von Kalkreuth und anderer: verbrecherische Anschläge des Grafen von Krockow und Cons. zu Königsberg gegen die Person des Königs. Einfall des v. Katte über die Elbe und in das Königreich Westphalen; Desertion des p. von Schill mit seinem Regimente und Verbreitung des Glaubens, dafs besonders die letztere auf höhere Veranlassung geschehen sei.

Der Tugendbund wird 1809 formell aufgehoben.

Inhalt.



